

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Ges.“

Schulter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Nr.:

„Tagblatt-Ges.“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtgebühren. M. 2.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Postgebühren. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, sowie die 112 Postämter in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die Postämter 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, gabeln und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Feile: 15 Pfg. für totale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einseitiger Spalte; 20 Pfg. in beiden abwechselnder Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 M. für totale Weltanzeigen; 2 M. für auswärtige Weltanzeigen. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Nr. 499.

Wiesbaden, Mittwoch, 26. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Ges.“ Langgasse 21,

in der Zweigstelle Sismardring 29,

in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte, und bei sämtlichen deutschen Reichspostämtern.

Aus der neuen Dienstalters-Liste.

Man schreibt uns: Die neue Dienstalters-Liste der Offiziere der Königlich Preussischen Armee und des 13. (Königlich Württembergischen) Armeekorps erscheint sodann, auf den 5. Oktober abgeschlossen, im Verlage von Mittler und Sohn in Berlin. Im Anschluß an die Rangliste gibt diese Dienstaltersliste einen Einblick in die Altersverhältnisse der Offiziere des Heeres. Das preussische Heer besitzt augenblicklich zwei Generalfeldmarschälle, v. Sahlne und Graf von Saefer. Die Dienstaltersliste führt auch den Prinzen Arthur von Connaught als General-Feldmarschall an, man darf wohl hinzufügen, befreundenderweise, da dieser Prinz doch nicht eigentlich preussischer Offizier ist und man annehmen sollte, daß dann auch der König von Rumänien an dieser Stelle der Dienstaltersliste als General-Feldmarschall der preussischen Armee, welchen Rang er doch bekleidet, Platz finden müßte.

Unter den Generalobersten sind die Generalinspektoren der Armeeinrichtungen verzeichnet, soweit sie im Rahmen des preussischen Heeres dienstliche Verwendung finden. Die 4. Armeeinrichtung ist nicht aufgenommen, da ein bayerischer Prinz an ihrer Spitze steht. Der älteste Generaloberst ist Graf v. Schlieffen, dessen Leutnantspatent vom Jahre 1854 datiert. Unter den Persönlichkeiten, die diesen Dienstgrad bekleiden, befindet sich auch der Prinz Heinrich von Preußen mit dem Range als General-Feldmarschall. Dieser Rang aber stellt ihn ebensowenig wie den Grafen v. Schlieffen, den Erbprinzen Bernhard v. Sachsen-Meiningen und den Großherzog Friedrich von Baden im Range etwa höher als die andern Generalobersten. Auch das Recht, das Abzeichen der General-Feldmarschälle, die gekrönten Kommandostäbe, zu tragen, besitzen diese Generalobersten nicht. Ihr Dienstabzeichen ist das gleiche wie das der andern Generalobersten, die drei Sterne auf den Epaulettes und den Kesselfäden. Unter den Generalen erscheint als der älteste angeführt der

Herzog Georg von Sachsen-Meiningen. Er bekleidet diesen Dienstgrad seit dem Jahre 1868 und besitzt ein Leutnantspatent vom Jahre 1842. Eine große Zahl von deutschen Bundesfürsten befindet sich in dieser Gruppe der Generale, so der regierende Fürst von Reuß, der Fürst zu Schaumburg-Lippe, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Fürst von Schwarzburg, der Großherzog von Oldenburg, der Großherzog von Hessen, der Regent von Braunschweig, Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg und der Fürst zu Waldeck und Pyrmont.

In diese große Gruppe fallen auch die kommandierenden Generale. Der älteste kommandierende General ist v. Willow, ihm folgt der kommandierende General des 4. Armeekorps v. Benedendorff und von Sindenburg mit einem Leutnantspatent vom Jahre 1866. Die meisten kommandierenden Generale sind Leutnants aus dem Jahre 1870, was soviel heißt, daß die nächsten Generalleutnants, die zum Armeekorps herantreten, schon solche Offiziere sein werden, die ohne praktische Kriegserfahrung zu diesen Stellungen berufen werden. Zu den charakterisierten Generalen gehören der Prinz Christian zu Schleswig-Holstein und v. Soepfner, der Inspektor der Landwehrinspektion Berlin. Einer der jüngsten kommandierenden Generale ist der General des 16. Armeekorps Herzog Albrecht von Württemberg, der ein Leutnantspatent vom Jahre 1888 besitzt. Auch der Chef des Generalstabes von Mekke ist noch in der Kriegszeit Leutnant geworden, am 12. September 1870.

An der Spitze der Generalleutnants steht der Kommandeur der 15. Division Gallwitz. Er ist Leutnant seit 1872. In dieser Ranggruppe befinden sich auch der Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar. Er ist 16 Jahre Offizier, während der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin ein Leutnantspatent vom Jahre 1893 hat. Erheblich älter im Range ist der Herzog Friedrich von Anhalt, denn er ist Leutnant vom Jahre 1874. Der Schwager des Kaisers, Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, ist einer der jüngsten Generalleutnants, ist aber schon 30 Jahre lang Offizier der preussischen Armee.

Unter den Generalmajoren verzeichnet die Dienstalters-Liste den Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg, den Herzog Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha, den Prinzen Maximilian von Baden und den Prinzen Albert zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Blüchtersburg. Die Beförderungsverhältnisse in der Generalität stellen sich so, daß der Generalleutnant in den nächst höheren Dienstgrad ungefähr nach 4 Jahren, die Generalmajore ungefähr nach 3 Jahren aufrücken. Auch die Beförderungsverhältnisse der Obersten der Infanterie sind nicht ungünstig. Denn die Obersten der Infanterie brauchen nur 3 Jahre zur Borrückung in den nächsthöheren Dienstgrad. Der älteste Generalleutnant der In-

fanterie besitzt ein Patent aus dem Jahre 1907, während der älteste Major der Infanterie schon am 11. September 1903 in diesen Dienstgrad ernannt worden ist. Es brauchen demnach die Majore der Infanterie mindestens 7 Jahre, um die Dienststellung eines Oberleutnants erreichen zu können. Als Major der Infanterie verzeichnet die Dienstaltersliste den Kronprinzen mit dem Patent vom 18. September 1907. Er hat immerhin 15 Jahre seit seiner Ernennung zum Leutnant auf den Major warten müssen. Major bei der Infanterie ist auch der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der Schloßherr von Camenz.

Recht ungünstig sind immer noch die Borrückungsverhältnisse bei den Hauptleuten der Infanterie. Der älteste Hauptmann hat ein Patent vom September 1888, und der älteste Oberleutnant befindet sich seit 7 Jahren schon in diesem Dienstgrad. An der Spitze der preussischen Leutnants der Infanterie steht der Prinz Joachim von Preußen mit einem Patent vom Jahre 1900, der nächste Leutnant ist vom 3. Oktober 1901 patentiert. In dieser Gruppe befinden sich sehr viele junge Prinzen der regierenden Häuser des Reichs.

Die ältesten Obersten der Kavallerie sind sämtlich Kommandeure von Brigaden. Der Oberst v. Perlet-Narbonne mit einem Patent vom 27. Januar 1908 eröffnet die Reihe der Regimentskommandeure. Sämtliche Oberleutnants der Kavallerie, sofern sie nicht andere höhere Stellungen als Flügeladjutanten von Bundesfürsten oder als Generalstabschefs bekleiden, sind Regimentskommandeure. In jeder ein Teil der Majore der Kavallerie, deren ältester ein Patent vom Jahre 1908 besitzt, befindet sich in der Dienststellung von Regimentskommandeuren. Die Rittmeister der Kavallerie sind allerdings hinsichtlich ihrer Beförderungsverhältnisse auch nicht auf Rosen gebettet. Denn der älteste von ihnen befindet sich schon seit 10 Jahren in dieser Stellung. Dagegen befinden sich die Oberleutnants in der Kavallerie ihren Kameraden von der Infanterie gegenüber im Vorteil, denn sie erreichen schon nach 6 Jahren den Dienstgrad eines Rittmeisters. Die Leutnants der Kavallerie haben ungefähr die gleichen Beförderungsverhältnisse wie die der Infanterie. In der Feldartillerie sind die Beförderungsverhältnisse nicht erheblich von jenen der anderen Waffengattungen unterschieden. Bei den Verkehrstruppen werden drei Oberste im Stabe geführt, dann zwei Oberleutnants. Die Dienstaltersliste verzeichnet noch die Beförderungsverhältnisse des Trains, der technischen Institute, der Bekleidungsämter, der Landgendarmarie und der Zeugoffiziere. Stabsoffiziere gibt es unter den Zeugoffizieren nicht. Ebenso besitzen die Feuerwerksoffiziere wie die Festungsbaupostoffiziere keine Dienststellungen im Stabsoffiziersgrad.

Eine große Zahl von Offizieren a. D. befindet sich in etatsmäßigen Stellen. So sind sämtliche Komman-

Feuilleton.

Gneisenau.

Zu seinem 150. Geburtstag. (1760 — 27. Oktober 1910.)
Von Dr. Paul Landau.

Den preussischen Adler und ein von Lorbeeren umwundenes Schwert führte Gneisenau im Wappen, als ihm sein König nach dem Kriege von 1813 die Grafenwürde verlieh; dazu den hochgemuteten Wahlspruch: Fortiter, fideliter, felicitate! Tapfer, froh, glücklich! Das zur Sonne emporstrebende, vorwärts drängende, tatkraftvolle Wesen des genialen Strategen ist in diesen Symbolen ausgedrückt, das Lichtvolle, Gewaltig-Erhobene, von Geist und Seelenfeuer Leuchtende seiner in männlicher Schönheit prangenden Erscheinung. Wie ihn Christian Rauchs Meisterhand dargestellt, so steht er unter den Heerführern der Freiheitskriege als der Vorkämpfer des Sieges, mit vorgestemtem Arm hinweisend auf des Krieges letztes Ziel, auf Paris, des Löwen Höhe, wo erst die rechte Jagd ein Ende findet. Fragen wir aber am Tage der Feier seines 150. Geburtstages nach dem Blute, den dieser nationale Held, der wahre Vorgänger Moltkes im Gedächtnis seines Volkes einnimmt, so werden wir finden, daß sein Name und seine Taten an Popularität hinter denen Moltkes, Scharnhorsts, Yorcks, ja sogar denen Kleists und Bülowes zurückstehen. Höchstens seine Verteidigung Kolbergs begründet seinen Ruhmesstitel; man nennt ihn mit Rechtbedürfnis zusammen. Und doch ist Gneisenau, wie sein Biograph Delbrück sagt, „strategisch der eigentliche Überwinder Napoleons; von allen Feldherren, die mit dem Überwältigen gerungen haben, ist er der einzige gewesen, der den Geist und die Kraft der napoleonischen Kriegsführung in sich aufgenommen, den Korps mit seinem eigenen Feldherrnschwerter geschlagen hat.“ Aber während die Erfolge und Siege der anderen im vollen Licht des Ruhmes auf der blutigen Wappenstein erronnen wurden, sind Gneisenaus folgenreichste und genialste

Leistungen im Lagerzelt oder hinter der Front erforschen, in Schlachtenplänen, strategischen Entwürfen und Denkschriften niedergelegt. Als Generalstabschef Moltkes hat er sein Übergängliches geleistet.

Gneisenau hat recht eigentlich die Traditionen des preussischen Generalstabs begründet, die sich dann 1866 und 1870 so glänzend bewähren sollten. Der entscheidende Einfluß, den er auf den Gang des Krieges ausübte, findet sein einziges Gegenstück in Moltkes Wirksamkeit. Doch während der große Schlachtenleiter der letzten Kriege alle anderen Heerführer an Bedeutung übertraf, ist es das Tragische und Verwirrende in Gneisenaus Stellung, daß neben und über ihm eine nicht minder geniale, folgrierende, grandiose Persönlichkeit wirkte; auch uns Nachlebenden noch steht der Generalstabschef im Schatten des Oberbefehlshabers Blücher. Treisfische hat von ihren Beziehungen gesprochen, als „jenem menschlich schönen Verhältnis unverbrüchlichen Vertrauens, das für Deutschlands Geschick ebenso segensreich werden sollte wie vormalis die Freundschaft von Luther und Melancthon, von Schiller und Goethe.“ Doch hat keine enge persönliche Intimität die beiden miteinander verbunden. Es war vielmehr die Notwendigkeit einer sich ergänzenden Begabung, die sie aneinander hinstellte und sie so untrennbar einte, daß der eine ohne den anderen gar nicht zu denken ist. Blücher hat dies Verhältnis anerkannt, indem er Gneisenau seinen „Kopf“ nannte. „Landwehren Sie man immer drauß“, schrieb er während des Waffenstillstandes von 1813 an den mit der Organisation der Landwehr beschäftigten Gneisenau, „ich höre vielmals davon, aber wenn die Fehde wieder beginnt, dann gefellen sie sich ja wieder zu mir, es ist in aller Hinsicht notwendig, daß wir zusammen sind.“ Gleich nach der Schlacht bei Bautzen hatte er „den richtigen Blick, das gesunde Urteil und die richtige Fassung“ seines Generalstabschefs gelobt und nach dem glücklichen Ende der Feldzüge erklärte er in einem Brief an Gneisenau: „Sie sind es, dem das Vaterland, der König und ich viel zu verdanken haben, Ihre einzige Kombination, Ihre unerschütterliche Beharrlichkeit und rastlose Tätigkeit habe ich stets erkannt und geschätzt, ja in mein Lieber

Gneisenau, eine Übereinstimmung wie die unsrige, hatte eine Segenreiche volle und nachahmung bei unsern untergebenen, und der gemeine Geist wirkte zum allgemeinen Besten unverkennbar.“

Nicht mit der gleichen glücklichen Selbstverständlichkeit und Zufriedenheit fand sich der also Gelobte in seine Position. Er hatte beim Beginn des Krieges, für den er die Jahre der Schwach hindurch all sein Wissen und Wollen eingesetzt, sich nach dem Frontdienst geseht, sollte auch ein Truppenkorps erhalten, mußte dann aber an die Stelle des so jah auf dem Felde der Ehre bayingerafften Scharnhorst treten. Neben diesem Riesen hatte er sich als Pygmaen gefühlt. Nun lag die ganze Last, die jener getragen, auf seinen Schultern. In seiner Bescheidenheit hat er den König, ihm diese Stellung nicht zu übertragen, da er sich ihr nicht gewachsen fühlte; auch 1814 wandte er sich noch einmal vergeblich an seinen Kriegsherrn wegen der Schwierigkeit und Unanbarkeit seines Postens und wünschte sich ein Kommando über einen Truppenteil. Er war sich des gewaltigen Eindruck bewußt, den seine Persönlichkeit auf Menschen machte. Als höchstes Glück erträumte er sich den Angriff an der Spitze seiner Truppe; er versprach sich alles von der hinreichenden Vegetierung, die er in den Soldaten erwecken, durch die er sie zum Siege führen wollte. Nur einmal war ihm dies vergönnt gewesen, in Kolberg, wo sein Feingehalt alle durchflammt hatte. Nun aber ward seine Individualität durch die wundervolle, packende Erscheinung des „Marshall Vorwärts“ völlig in den Hintergrund gedrängt. Die Mannschaften wußten kaum etwas von ihm; seine Wirksamkeit, von dem leitenden Kreise in ihrer einzigartigen Bedeutung ganz gewürdigt, blieb der Menge, blieb selbst seiner Frau lange unbekannt. Wider Willen ward er auf einen viel wichtigeren, aber ihn nicht befriedigenden Platz gedrängt. Und nun errang dieser starke und doch zarte Charakter, in dem eine wilde, zähe Energie sich mit einer sensibel feinsinnigen Empfindung paarte, den schwersten Sieg, den über sich selbst. Dem jungen Offizier hatte seine glühende Phantasie Visionen von Ruhm und Größe vorgegespiegelt; von Jugendbrunn und

danten der Truppenübungsplätze Generalmajore z. D. Und die Gruppe der Obersten, der Oberleutnants und eines Teils der Majore z. D. umschließt die Kommandeure von Landwehrbezirken, sowie von Pferdewarnungs-Kommissionen. Eine Anzahl der Majore z. D. aber ist auf Stellen der Bezirksoffiziere bei den Landwehrbezirken verteilt. Auch Hauptleute und Rittmeister z. D., sowie Oberleutnants finden in solchen Stellen dienstliche Verwendung. J. C. L.

Deutsches Reich.

* Zur Reise des Kaisers nach Schlessen. Kaiser Wilhelm trifft der „Schlesischen Zeitung“ zufolge am 24. November auf Schloss Reudel zum Besuch des Fürsten Siedel von Demersmarck ein. Am 26. November wohnt der Kaiser in Dentschen (Oberschlesien) der Enthüllung des Kelterstandbildes Friedrichs des Großen bei. Am 1. Dezember wird Kaiser Wilhelm in Breslau an der Einweihung der technischen Hochschule teilnehmen.

* Das Programm der Ostasienreise des Kronprinzen. Die deutsche „Montagszeitung“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß das Programm der Kronprinzenreise wie folgt festgelegt ist: Die Abreise von Berlin nach Genua erfolgt am 1. November, wo am 3. die Einschiffung auf den Reichspostdampfer „Prinz Ludwig“ stattfindet. Die Ankunft in Colombo erfolgt am 20. November. Am 11. Dezember verläßt der Kronprinz Colombo und trifft am 14. Dezember in Bombay ein. Der Aufenthalt in Indien ist auf etwa 2 Monate berechnet. Besuche sind vorgesehen in Delhi, Agra und Benares. Von Kalkutta aus erfolgt die Abreise Mitte Februar. Nach dem Besuche von Heiderabad, Poahore, Madras und Simla läßt das Schiff am 20. Februar Singapore an. Nach kurzem Aufenthalt in Bangkok, Batavia und Hongkong wird Schanghai am 31. März erreicht. Der Besuch in Tsingtau findet am 4. April statt. In Lientsin betritt der Kronprinz mit seinem Gefolge den Boden Chinas zur Reise nach der Hauptstadt Peking. Am 25. April wird Pootschama erreicht, Tokio, Nagasaki, Hiogo besucht, während am 16. Mai wieder der asiatische Kontinent in Wladiwostok erreicht wird. Am 16. Mai wird im Sonderzug die Reise auf der transsibirischen Bahn über Irkutsk, Moskau und St. Petersburg angetreten. Die Reise soll nicht im Mai 1911, sondern erst Ende Oktober 1911 beendet sein.

* Die ultramontane Beschimpfung des Königs von Sachsen. Die „Sächsische Zentralcorrespondenz“ will darüber unterrichtet sein, wie die freche Äußerung des päpstlichen Barons Mathies über das Protektionsreiben des Königs Friedrich August an den Papst am Dresdener Hof aufgenommen worden ist. Nach dieser Quelle soll sich der König in sehr scharfen Worten über diese Beschimpfung seiner Person ausgesprochen haben, die um so unerhörter sei, als er, der König, sich bewußt sei, mit seinem damaligen Protektionsreiben an den Papst gegen die Vorromänis-Engstlichkeit nur das Beste, nämlich den konfessionellen Frieden, getwollt zu haben. Der „apologetischen Randglosse“ würde weniger Gewicht beigelegt werden, wenn nicht ihr Verfasser, Dr. Paul Mathies, der frühere evangelische A. Albing, sich der besonderen Wertschätzung des Papstes erfreute, der ihn zum Baron und Konfignore ernannte. Es erscheine nach Ansicht gutunterrichteter Persönlichkeiten in der Umgebung des Königs Friedrich August von Sachsen nicht ausgeschlossen, daß der König ein neues Handschreiben an den Papst richte, um Aufschluß darüber zu erhalten, ob der Papst diese Beschimpfung seiner, des Königs, Person billigt und welche Maßregeln er dagegen zu unternehmen gedenkt, damit nicht diese Beschimpfung in einem vom Papste sonst sicherlich gut geheißenen Schriftstück bestehen bliebe.

* Admiral von Köster über das Flottenprogramm. Am Sonntag fand in Eisenach die Jahresversammlung des Flottenvereins für das Großherzogtum Sachsen statt, zu der auch der Großherzog von Sachsen erschienen war. Auf der Tagung hielt der Vorsitzende des Deutschen

Flottenvereins, Admiral von Köster, eine Ansprache, die nach mehr als einer Richtung bemerkenswert ist, zumal sie sich auch mit dem Ausbau unserer Flotte beschäftigt. Nachdem Herr von Köster sich über die Wanderversiorte dieses Sommers verbreitet und den Verlauf der beiden Linienfahrten an die Türkei gestreift hatte, betonte er, daß wir keine uferlose Flottenpolitik treiben, sondern uns streng an die Durchführung des Flottengesetzes halten. Freilich müßten wir hinsichtlich der Größenverhältnisse der Schiffe anderen Nationen folgen. Der Bau von kleineren Schlachtschiffen würde Wegwerfen von Geld bedeuten. Die Tatsache, daß wir gegenwärtig eine Unterseebootsflotte haben, gab Herrn v. Köster Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Deutschland recht daran getan hat, in dieser Hinsicht bedächtig vorzugehen. Ein Vergleich der deutschen mit der englischen Wanderversiorte zeige ein auffallendes Mißverhältnis hinsichtlich der Zahl der Kreuzer, die zur Aufklärung sehr notwendig seien. Denn während auf zwei englische Linienfahrer und Torpedoboote etwa ein deutsches komme, stelle sich das Verhältnis in bezug auf die Panzerkreuzer wie 7 : 1. Die Schulschiffe müßten aus der Liste der Kriegsschiffe gestrichen werden. Es sei darauf zu halten, daß pro Jahre drei Ersatzschiffe, zwei Linienfahrer und ein großer Kreuzer zu bauen seien. „Lassen Sie uns“, so schloß der Admiral, „unser ganze Kraft für die Durchführung des Flottengesetzes einsetzen und weitere Anhänger zu gewinnen uns bemühen.“

* Der Brief des Kardinals Köpp und die „Führer“ der Berliner Bewegung. Unter diesem Titel veröffentlicht in der „Germania“ an leitender Stelle der Verlagbuchhändler Dr. Dieckhoff eine fast anderthalb Spalten lange Erklärung, in der es zum Schluß folgendermaßen lautet: „Cöln ist der Ausgangspunkt aller dieser dunkelmännischen Stänkereien. Herr Dr. Kaufmann möge einmal offen und ehrlich befehlen, wie er zu „Cöln, eine innere Gefahr“ und zu der teilweise und vollständigen Veröffentlichung des Briefes des Kardinals Köpp steht. Einmal muß bei solchen Angriffen die lange genug bewährte Disziplin ihre Grenzen haben, zumal wenn man wie ich seit Monaten unter der Pflicht dieser Disziplin mancherlei Anfeindungen habe über sich ergehen lassen. Ich habe es satt, ewig die Zielscheibe unläuterer Angriffe zu sein. Herr von Savigny hat sich nicht gerührt, als es hieß, mich von dem Vorwurf der Bestechlichkeit rein zu waschen, und Herr Dr. Kaufmann in Cöln rührt sich nicht, wenn es heißt, offen und ehrlich seinen Mann zu stehen. Deming „Marodeure“ sitzen nicht in Berlin, sondern da, wo ich mit dem Finger hindeute. Noerens Sache, das ist nicht die „Berliner Bewegung“, die hat mit Noerens nichts zu tun, krank an diesem Dunkelmännertum, an diesem Kampf unter dem Deckmantel der Anonymität und des abverlangten Ehrenwortes. Herr Kaufmann in Cöln ist die Seele der sogenannten „Berliner Bewegung“. Er hat Schopen getrieben und er hat direkt oder indirekt die liberale Presse bedient. Cöln contra Cöln müßte es eigentlich heißen. Ich habe es ehrlich satt, im Mittelpunkt dieses Streites zu stehen. So — nun möge mich Herr Dr. Kaufmann verlassen und wir wollen sehen, ob meine Weste nicht rein bleibt.“

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Beteiligung an der türkischen Waise. Die „Neue Fr. Presse“ bestätigt, daß die österreichischen Bankinstitute sich an der türkischen Waise beteiligen werden, wenn dieselbe in Deutschland zum Abschluß gelangen wird. Die Partizipation der österreichischen Institute wird jedoch verhältnismäßig geringfügig sein.

Frankreich.

Zum Unfall des Ministere Mathiot. Der Kriegsminister hat eine Untersuchung angeordnet über die Umstände, unter denen der Kapitän Mathiot in Douai seinen Tod gefunden hat.

Italien.

Sturm von Landwehren auf ein Rathaus. In Castell Saffo in der Provinz Neapel stürmten mit Senfen und Sägen bewaffnete Landwehren das Rathaus und verprügelten und verletzten den Bürgermeister, den Beisitzer, den Stadtschreiber und die beiden Ortspolizisten. Herabgerufene Karabinier verhafteten vierundzwanzig von den Demonstranten, die Steuerermäßigung haben wollten.

Türkei.

Ein neuer Aufstand in Albanien? Der Korrespondent des in Belgrad erscheinenden Blattes „Politica“, der den letzten albanischen Aufstand schon einige Monate vor seinem Ausbruch vorhergesagt, bringt jetzt die mit Vorbehalt aufzunehmende Nachricht, daß demnächst ein neuer Aufstand der Albanier auszubrechen drohe, dessen Herz vor allem Prigrend, Scutari und Ipek sein werde. Wie der Korrespondent weiter berichtet, sei der Beginn des Aufstandes für den Herbst vorgesehen, da dieser Zeitpunkt für Truppenbewegungen günstiger sei.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 26. Oktober.

Eine lehrreiche Kohlengeschichte.

Ein Leser schreibt uns: Es war vor meiner Wohnung in einem Mietshaus nach dem Hof zu um die Mittagsstunde — Zeit und Ort tut nichts zur Sache — und ich legte mich eben zum „Biereländchen“ nieder, als ich nach der Küche gerufen wurde. Im Hof stand ein Wagen mit 13 Säcken Kohlen. Ein Fuhrknecht — nennen wir ihn X. — hatte schon einen ganzen Sack in einen Keller getragen, und war eben damit beschäftigt, aus dem Rest der Ladung noch zwei kleine Säcke zu füllen, wobei ihm ein im Hause wohnender Herr Y. behilflich war. Einer davon wanderte noch in den Keller, der andere in die Verhaufung des Y. Dieser verschloß nun den Keller, und mit teuflischem Lachen freuten sich Helfer und Stehler — denn daß waren beide — über den gelungenen Streich. Die Wagenladung war um etwa 3 Zentner Kohlen erleichtert — ein nettes Geschäft bei den hohen Preisen. — Y. stieß vernünftig nach Hause. Bald darauf traf der Mieter eines Logerraums in dem Hause, sagen wir Herr Z., in seinem Logerraum ein, und ich teilte ihm meine Beobachtung mit. An den Kohlen war ihm wenig gelegen, er freute sich vielmehr, nun einen Grund zur sofortigen Entlassung des Z. gefunden zu haben, der ihn angeblich schon mehrfach betrogen hatte. Ich schäufte ihm ein, daß er als Unternehmer verpflichtet sei, das gestohlene Gut wieder an seinen Platz zu schaffen. Er tat es nicht, sondern kündigte mir seinem Fuhrknecht und ließ damit die übernommene Fuhr noch erledigen. So brach die Dunkelheit herein, und der Kauf war noch in seinem Verstand. Da röstet ein kleiner Handlaren über den Hof; X. und Y. sind beim Schein einer Diebstahlerne mit dem Aufladen der beiden Kohlenläder beschäftigt. Er geht sehr hastig; ehe sie jedoch die Laderfahrt unseres Hauses verlassen, trete ich ihnen entgegen. Noch ein dritter, der ohne Zweifel auch „vom Hoch“ war, hatte sich zu ihnen gesellt, so daß ich erleichtert aufatme, als mein Jüngster, der in Ferien zu Hause war, ebenfalls auf der Wildschär erscheint. Zunächst meint X., mich ginge es gar nichts an, wenn sich ein armer Mann ein paar Kohlen „machen“ wolle. Als ich jedoch dieses „machen“ ziemlich laut als Diebstahl bezeichne, wird er kleinlaut. Y. und der erwähnte dritte reden nun ebenfalls auf X. ein. Wie hoch klingen ihre immer wiederholten Mahnungen: „Ja, Otto, das hältst du aber auch mit mache diese!“ Ich setze den Herrschaften nun auseinander, daß ich die Polizei herbeirufe, wenn die Kohlen nicht sofort dem Eigentümer gebracht würden. Langes Beraten hin und her, bis Y. endlich den Ausschlag gab, indem er meinte, ich solle nicht locker und am Ende käme er auch noch mit in die Patzche. Damit

Abenteuerlust war er nach Amerika getrieben worden, bis er in preussischen Diensten langsam, in unheilvoller stiller Zeit seine feste Laufbahn gefunden, über lähnen Ideen und genialen Neuerungen grübelnd, voll Haß gegen Napoleon, voll ungeduldiger Kampfbegier für die Errettung seines Landes, aber befreit, geklärt von aller Steltheit, aller Selbstsucht. Während sonst Gente und Kraft des Herrschens zugleich mit Ehrgeiz und Sucht zum Herrschen vereint sind, bietet Gneisenau den einzigen Ausblick einer gewaltigen Schöpfersnatur ohne jeden Egoismus, einer überlegenden, leitenden Begabung ohne jedes persönliche Selbstzweck. Sein Ideal war es, im Frieden in einsamer Zurückgezogenheit als Gutsherr zu leben, fern von allem Streit der Parteien und dem Lärm der Welt. Seine wahrhaft dichterische Wesenheit lernt die Tragik des Schaffens wie die idyllische Sehnsucht nach Ruhe. Bei seinem wilden, zarten Gefühl, das mit der Stimmung der damaligen romantischen Dichter mancherlei gemein hat, empfindet er alle Intriguen, Ungerechtigkeiten, alle Feindschaft und allen Reiz nicht als persönlich gegen ihn gerichtet, aber als eine schmerzliche Unvollkommenheit der Welt. So lebt in dem vornehmen, zurückhaltenden Manne, der sich beschreiben vor der Öffentlichkeit verbirgt und alle Vorwürfe oder Klagen verschweigt, auf dem Grunde seiner Seele ein gewisser Zwiespalt, eine welt-schmerzliche Traurigkeit. Er kann sein Verhältnis zu Büchern nicht so klar und einwandfrei finden wie der alte Handweg. Ein Stachel bleibt zurück. Auch der Graf und Feldmarschall, der vom König reich beschenkte Grundbesitzer, der auf den Höhen des Lebens steht, behält tief im Innern den tragischen Grundton, erscheint vor der Welt „beter, fast wie ein Schauspieler“, wie er in einem ganz vertrauten Briefe schreibt, „der ein sterbendes Kind dabei hat und auf der Bühne die Leute mit Späßen belustigen soll.“ Diesem wundervollen, phantastisch begabten Feuergeiste, der seine strategischen Berechnungen mit dem Gut des Herzens und dem idealen Pathos des Sehers durchdringt, ist wie so manchem Dichter erst ein Fühlgetrauf unter dem Leibe erschollen worden, bevor er die Resignation und Selbstsucht erreichte, die all sein Tun beherrschten. Auch dieser Roman-tiker kündete sich unter dem Pflüchbegriff des großen

Kant. „Unter keinem Schilde erscheint er größer“, sagt Ernst Morik Arndt von ihm, „als auf welchem die Inschrift steht: Ich dien.“

Die historische Forschung hat immer wieder die Frage aufgeworfen, ob Blücher oder Gneisenau der mehr gebende oder mehr empfangende Teil gewesen sei. Diese Frage hat aber stets eine Bewertung von Blüchers Feldherrntalent im Gefolge gehabt. Wer, wie Gneisenaus Biographen Delbrück und Friedrich den Generalsstabchef für den allein gebenden Teil hält, muß dem Oberbefehlshaber den Ehrentitel eines „Feldherrn großen Stils“ absprechen. In anderen Darstellungen der jüngsten Zeit, in der ausgezeichneten Blücher-Biographie des Generals von Unger und der groß-zügigen Schilderung der Befreiungskriege in der „Kriegs-geschichte des 19. Jahrhunderts“ des Generals von der Goltz werden einzelne strategische Verfehlungen Gneisenaus mehr hervorgehoben oder tritt sein Wirken überhaupt dem Blüchers gegenüber in den Hintergrund. Auch in diesem Streit der Meinungen gilt das Wort, das Goethe auf sich und Schiller angewendet hat: Das deutsche Volk soll stolz darauf sein, „zwei solche Kerle“ gehabt zu haben wie Blücher und Gneisenau, statt sie gegeneinander auszuspielen. Zudem aber bleiben, selbst wenn man von der unteilbaren Zusammenarbeit der beiden absteht, genug große und epochale Leistungen Gneisenaus übrig, um ihn auch im eigenen Licht als ein Gente und einen bahnbrechenden Reformator erscheinen zu lassen.

Witten im fluchtähnlichen Rückzug der Reichsarmee vor Friedrich d. Gr. ist Gneisenau als ein echtes Soldatenkind auf der Heerstraße geboren worden; in Noj und Glend ist er aufgewachsen, hat als Junge die Gänge hüten müssen und sein Leben lang unter der schlechten Erziehung gelitten. Als Kadett und Offizier im Duodezstaat Ansbach-Bayreuth macht er sich als unruhiger, neuerungs-süchtiger Kopf bald unbekannt, sammelt in Amerika reiche Erfahrungen und wird im letzten Lebensjahr des großen Königs noch von dem Sonnenauge Friedrichs geprüft und für würdig befunden zur Aufnahme in sein Heer. Als Premierleutnant und Hauptmann hat er 20 Jahre lang Gelegenheit zu eifriger Arbeit und scharfer Beobachtung. Bonapartes Auftreten und Triumphtagen verfolgt er mit

gespanntester Aufmerksamkeit; er durfte später sagen: „Bonaparte war mein Lehrer in Krieg und Politik.“ In dem Unglücksjahr 1806 ist seine erste Ruhmestadt, die ihm des Königs Günst erlangt, die Verteidigung Kolbergs, bei der der Infanterieoffizier ein viel gerühmtes, auf lange maßgebendes Meisterstück der Festungsverteidigung vollbringt. Später hat er als Chef des Ingenieurkorps und Inspekteur der Festungen eine Insinuation für Gouverneure und Kommandanten von Festungen ausgearbeitet, die noch heute maßgebend ist. Mit Scharnhorst zusammen vollbringt er dann die Reorganisation des Offizierkorps, hilft die ganze Armee reformieren, arbeitet an der Erhebung des Volkes und seiner Durchbringung mit militärischem Geist. Seine wunderbaren, von stammender Begeisterung und heiligem Pathos getragenen Denkschriften, die der nächste König einmal als „Poesie“ bezeichnet, sind auf dem Glauben an den Genius der Nation, an die ideale Verklärung und dichterische Befeehlung aller höchsten Güter aufgebaut. „Religion, Gebet, Liebe zum Regenten, zum Vaterland, zur Tugend sind nichts anderes als Poesie, keine Herzens-erhebung ohne poetische Stimmung.“ Und diese feierliche Verklärung patriotischer Hingabe beflügelt all sein Tun, ergreift schließlich auch das Volk. Nun bricht die Erfüllung seiner Sehnsucht an; sie ist vollendet beim Einmarsch in Paris nach der letzten Niederwerfung des Korfen. Dahin drängt all sein Streben und energisch jähres Wollen. Während die Anhänger der alten Strategie ihn für einen Demagogen und Phantasten halten, ist er die Seele einer rastlosen Offenheit, der Tendenz nach vorwärts. Das rechtzeitige Abbrechen der Schlacht bei Bautzen und der musterhaft geleitete Rückzug, die strategische Leitung der schlesischen Armee bis zur Leipzig'scher Völkerschlacht, das Durchgehen des direkten Vormarsches nach Paris gegen Schwarzenberg und die Einnahme von Paris 1814, vor allem aber der Rückzug nach der Niederlage bei Ligny in nördlicher Richtung, wodurch die Vereinfachung mit Wellington ermöglicht wurde, und die vernichtende, entscheidende Verfolgung nach der Schlacht bei Waterloo, das sind die einzelnen Etappen in dieser Folge von Meisterwerken der Kriegskunst, die Gneisenaus Namen für immer in die Reihe der großen Feldherren stellen.

hatte er nun freilich recht. D. mußte sich auf meinen Befehl mit an den Karren spannen. Es ging nach einer Vorkostprobe, etwa eine Stunde von dem Tatort, entfernt, und ein feiner Septembertag rieselte zur Erde. Die Absicht war deutlich zu erkennen, jetzt noch wenigstens einen Teil ihres Raubs in Sicherheit zu bringen. Auch das mußte durch unsere Vorsicht. K. wimmerte mir in herzbrechender Weise sein Schicksal vor und bat um Änderung meines Plans, daß es einen Stein zwischen konnte. Ich konnte ihm jedoch nur versichern, daß es mir gewiß gelingen würde, den Eigentümer von einer Anzeige bei der Polizei oder bei dem Geschäft abzuhalten. Keuchend ging's nun die Landstraße hinauf, so still wie unsere Vierstaber, aber viel länger, die beiden Kärner schweigend in der Mitte, sich schweigend in ihre Schicksal hingebend; wie in der dichten Masse unter unseren Regenschirmen. Endlich ist die gesuchte Villa erreicht. Ich werde vorgeht, um bei dem Besitzer gut Wetter zu machen. Noch einmal werde ich flehentlich gebeten, doch nur von einem Irrtum zu reden, das Lügen bleibt mir erspart; das eiserne Gittertor ist verschlossen, alles dunkel im Hause, mein Schellen umsonst. Was nun? Diesmal ist K. der Schläue. Das Kellerloch ist in der Nähe und leicht zu öffnen. Die Säcke werden mit ungeheurer Anstrengung über den Zaun in den Garten geworfen; die beiden steigen nach, um sie zu entleeren; ihre Laternen lassen sie außen auf der Umfassungsmauer stehen. Um jeden Verdacht abzuwehren, gehen wir drüben in die Allee. Da wird es auf der anderen Seite lebendig; die Herrschaft ist nach Hause gekommen. Nachdem man den ersten Schrecken überwunden und die Köpfe der „Erbrecher“ erkannt hat, schreut man auf das verschlafene Dienstmädchen, dankt dem ehrlichen Kohlenmännern für ihre Pflichttreue und unterstützt den Dank mit einem — Trinkgeld. Nachdem ich D. noch klar gemacht, warum ich darauf verzichtete, seinen Fehlerlohn herauszufordern — er zeigte für meine Nachsicht ein dankbares Verständnis — und meinem Wunsch Ausdruck gegeben hatte, kein Wiedersehen unter ähnlichen Umständen mit ihnen zu erleben, machten wir uns auf den Heimweg. Ob diese schwere Züchtigung einen dauernden Eindruck hinterlassen hat? Ich glaube es nicht. Als Nebenbesser sieht ihm die Mitteilung einschließen, daß er noch einem anderen, in unserem Hause bekannten Menschen mit Kohlen beliefert solle, der ihm für den Zentner 1 M. verschrieben habe. Einem Dieb glaubt man nichts, aber die Anweisung beweist doch, daß derartige Geschäfte gemacht werden. Darum ist es eine Pflicht, diese Leute der ungeheuren Versuchung zu entziehen. Wie nahe muß doch der Gedanke liegen, auf unethische Weise den knappen Taglohn zu erhöhen. Und es läßt sich auf die einfachste Weise Abhilfe schaffen, wenn man die Kohlen in offener Fuhre oben mit Stroh umhüllt und bei Sacklieferungen die Säcke mit einer einfachen Bombe verschließt. Sollte in nächster Zeit in dieser Beziehung einem Uebel vorgebeugt werden, das allgemein verbreitet sein dürfte, so ist der Zweck meiner Mitteilung erreicht.

Der Winter naht. In der gestrigen Nacht hatten wir den ersten Frost. Die Wettervorhersage hatte recht behalten. Die Wetterlage ist derartig, daß jetzt bei klarem Wetter in jeder Nacht ein Herabsinken des Thermometers unter den Gefrierpunkt möglich ist. In Haparanda herrschte am Freitag schon 13 Grad Kälte, am Samstag in Selsingfors — 5, in Petersburg — 3, in Riga — 1 Grad. Ein hohes Maximum steigt über Skandinavien und dringt langsam gegen Süden vor. Eine Änderung der gegenwärtigen Wetterlage und Windrichtung, sowie ein Ende der schon ziemlich lange anhaltenden Trockenheit sind daher in den nächsten Tagen noch keinesfalls zu erwarten. Sollte die Wetterlage von längerer Dauer ein, so dürfte der Winter, wenn auch zunächst in milder Form, bald in ganz Mitteleuropa seinen Einmarsch gehalten haben!

Arbeitschule. Die Forderung pädagogischer Reformen, daß sich unsere Volksschule aus einer Lernschule in eine Arbeitsschule umwandeln müsse, bewegt seit Jahren die Gemüter und stand am Samstagabend im „Wiesbadener Lehrerverein“ zur Besprechung. Mittelschullehrer Kröllner beleuchtete in einer umfassenden Arbeit die Ziele der Renewer und ihre Begründung. Sie wollen durch größere Selbstständigkeit der Kinder eine größere Selbstständigkeit erzielen und dadurch mehr auf den Willen einwirken. Sie wollen das „Lernen und Handeln, das Sein und Können“ als Hauptfache ansehen im Gegensatz zu der mehrere Jahrhunderte lang gepflegten, rein verstandesmäßigen Erziehung. Darum sollen die verschiedensten Formen der menschlichen Arbeit und das Darstellen den breitesten Raum in der Schule einnehmen, und der Erwerb von Kenntnissen soll weniger durch Mitteilung als durch Sehen, Beobachten und mit der Hand geschehen. Die Wege der Renewer gehen weit auseinander, und eine glatte Definition des Begriffs „Arbeitsschule“ ist nicht möglich. Die Vertreter der extremsten Richtung wollen den vollständigen Bruch mit dem bisherigen Verfahren, diejenigen der gemäßigten Richtung wünschen den „Verfälscher“ in den Schulen zur unmittelbaren Unterstützung des Unterrichts. Den Bedenken des Vortragenden gegen eine Umwandlung muß man zustimmen, und zwar aus folgenden Gründen: Die neuen Bestrebungen bedeuten eine Vernachlässigung der geistigen Bildung, führen leicht zur Spielerei, gefährden die Schulzeit und bedingen ein Abnehmen von Freiheit für das Kind. Als berechtigt, aber nicht völlig neue Forderungen sind anzuerkennen die Beschränkung des Wissensstoffes, die bessere Vermittlung des Übergangs zwischen Elternhaus und Schule, die stärkere Betonung des Zeichenunterrichts und die größere Beachtung der Hausarbeit.

Evangelischer Kirchengesangverein. Das Jahresfest des „Evangelischen Kirchengesangvereins“ für den Konfessionsbezirk Wiesbaden wird nächstes Jahr in Hadenburg gefeiert.

Die Cerise-Feuerzeuge. Cerise-Feuerzeuge sind ohne Benzinfüllung zur Postbeförderung zugelassen. Cerise ist eine Verbindung von Eisen und Cer, die die Eigenschaft hat, beim Reiben mit Stahl hellleuchtende, aber sehr wenig heiße Funken zu geben. Bei dem im Handel befindlichen Cerise-Loschenfeuerzeugen erfolgt die Funkenentwicklung entweder durch Auseinanderziehen der beiden hül-

senartigen Teile des Feuerzeugs oder dadurch, daß dessen Docht infolge Drucks auf einen festlich angebrachten Knopf aufspringt. Bei allen betriebsfähigen Feuerzeugen soll der Funke einen in ihnen enthaltenen, mit Benzin zu tränkernden Docht in Brand setzen. Solange der Docht nicht mit Benzin angefeuchtet ist, entzündet die beim Öffnen der Feuerzeuge entstehenden Funken den trockenen Docht nicht. Feuerzeuge der in Rede stehenden Art ohne Benzinfüllung sind daher durchaus gefahrlos.

Die Fleischpreise steigen weiter. Nach der „Stat. Korresp.“ betragen die häufigsten Preise für Fleisch im Kleinhandel im Wochenenddurchschnitt der ersten Hälfte des Oktober — die Zahlen der zweiten Hälfte September sind zum Vergleich in Klammern beigefügt — im Gesamtdurchschnitt für 1 Kilogramm Rindfleisch 170,2 (168,9) Pf.; Kalbfleisch 189,1 (188,6) Pf.; Hammelfleisch 175,5 (174,8) Pf.; Schweinefleisch 164,7 (164,0) Pf.; Hühnerfleisch 77,2 (77,0) Pf.; Schinken im ganzen 260,2 (257,7) Pf.; im Ausschnitt 346,2 (345,6) Pf.; Speck 190,1 (189,6) Pf. Also überall eine Preissteigerung!

Mäusejähre und Hasenjähre. In der ganzen Mainebene treten in diesem Jahre Mäuse, Hasen und Hamster in solch großer Menge auf, daß sich niemand einer solchen Ralamität zu erinnern weiß. Trotz mannigfaltiger Bekämpfung mit Gift, Fallen und dem bösserischen Mäusebajulus ist kaum eine Abnahme der Mäuse zu sehen. Selbst die Schwämme von Krähen, die durch die verlockenden Aussichten auf reiche Beute herbeigeführt werden, vermögen die Zahl der Mäuse nicht zu mindern. Zugleich haben sich auch die Hamster stark vermehrt, die sonst auf unseren Feldern schon selten geworden sind. Auch die wilden Kaninchen und Feldhasen treten in diesem Jahr zur Freude des Weidmanns sehr zahlreich auf. So bestätigt sich auch diesmal der alte Weidmannsspruch: „Mäusejähre sind Hasenjähre“.

Personal-Nachrichten. Dem Bahnhofswirt Karl Schwerdtfeger in Wehra, früher hier, wurde vom Großherzog von Sachsen-Weimar das silberne Verdienstkreuz des Hausordens vom weißen Falken verliehen.

Jurist-Personalien. Der Gerichtsdirektor Dr. Loh von Frankfurt ist dem Amtsgericht in Hochheim als Hilfsrichter überwiesen. Die Rechtskandidaten Roth und Rosbacher, beide von hier, sind zu Referendaren ernannt und dem Amtsgericht in Hofheim bezw. Hofheim zur Beschäftigung überwiesen. Der Gerichtsdirektor Neuendorf in Langenschwalbach ist an das Amtsgericht in Frankfurt versetzt. Der Hilfsgerichtsdirektor Tripp ist in gleicher Eigenschaft an das hiesige Amtsgericht, der Hilfsgerichtsdirektor Schneider von hier als Gerichtsdirektor an das Amtsgericht in Wehlar versetzt.

Der Geburtstag der Kaiserin wurde von der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz am Sonntag, den 23. Oktober d. J., im Leseverein am Luisenplatz gefeiert. Der festlich geschmückte Saal war schon vor Beginn der Feier durch den Besuch von Gästen aus allen Kreisen der Bürgerschaft überfüllt. Der Kolonnenführer, Leutnant d. R. Böhring, begrüßte die Festteilnehmer, besonders auch die Vertreter der einzelnen Behörden und Körperschaften. Es waren erbeten: als Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten Herr Reg.-Rat Dr. von Gontia, für den Vaterländischen Frauenverein Herr Gb. Reg.-Rat v. Ehrenberg, für das Garnisonkommando Herr Hauptmann v. Vektor, für den Wiesbadener Verein vom Roten Kreuz Herr Dr. Friß Weitz, für den Kreisverein vom Roten Kreuz Herr General-Oberarzt a. D. Dr. v. Wahren, für den Bezirksverband Herr Oberleutnant Wilschmi, für die Samariter-Abteilung Herr Dr. Kolbe und noch viele andere. Das Kaiserhoch brachte Oberleutnant Wilschmi aus; die umfangreiche Spielfolge brachte viel Abwechslung. Das Kammer-Quartett „Sänger-Lust“ trug unter Leitung des Chormeisters Herrn B. Hecker fünf deutsche Volkslieder vor. Konzertsängerin Fräulein Sauer erfreute durch wohlgeklungenen Vortrag einiger Lieder, Herr E. Sads erntete für künstlerisches Spielen auf der Geige Beifall, Herr S. Sads gewann durch seinen Vortrag mit Musikbegleitung die größte Aufmerksamkeit der Zuhörer. Die Herren Schürzel und Grauel brachten angenehme Abwechslung durch launige Gesangsstücke. Die beste Aufnahme fand entschieden „Die Huldigung der Kinder“, ein einfach zusammengestelltes Spiel aus dem Leben eines Kindergartens. Die Spielfolge wurde durch Vornahme einiger dienstlicher Handlungen dem Festtag entsprechend angenehm ergänzt durch den vom Kolonnenführer bekanntgegebenen Kolonnengehebefehl; hiernach wurden befohlen zu Gruppensführern: die Freiwilligen Schäfer, Schmidt, Beckhaus, Herzog und Obermer. Den beiden ältesten Mitgliedern, Vogt und Tischer, wurden künstlerische Ehrenurkunden verliehen und 17 Mitglieder wurden endgültig in die Kolonne als Freiwillige eingeteilt und verpflichtet. Die Feste nahm einen würdigen Verlauf und hat gezeigt, daß die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz auch auf dem Gebiete der Pflege vaterländischer Gesinnung und treuer Kameradschaftspflege nur Gutes leistet. Möge ihr das Wohlwollen und die Unterstützung aller Kreise unserer Bürgerschaft Anteil werden.

Stiftungsfeier des „Turnvereins“. Am Samstag fand im großen Saale des Turnvereins Wiesbaden, E. V., Gellendstraße 25, dessen 64. Stiftungsfest statt. Es wurde eingeleitet mit dem Wunsch des Vereins, gesungen von der Gesangsriege unter Leitung des Lehrers und Komponisten Karl Schaub, und der Begrüßung durch den ersten Sprecher des Vereins, Bahnarzt Sander. Die Gesangsriege hatte sich als Hauptaufgabe den Vortrag der „Hymne an Jepselin“ gestellt, komponiert von Professor und Ehrenviktor Max Reger (Text von F. Chr. Glücklich). Die Aufführung war die erste überhaupt und gelang in so packender Weise, daß der stürmische Beifall nicht enden wollte. Graf Jepselin und Max Reger würden es sicher bedauert haben, daß sie dem Konzert nicht beizuwohnen konnten, wären sie Zeuge des Erfolges gewesen. Das Fest nahm überhaupt den gelungensten Verlauf, wie man das ja beim „Turnverein“ gewohnt ist. (Eine zweite Aufführung der „Hymne an Jepselin“ gab's bereits am Sonntagabend durch das 16. Mittelbatter. „Männerquartett Wiesbaden“ unter Leitung des Herrn Paul Becker, und zwar gelegentlich einer Unterhaltung der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zu Ehren des Geburtstages der Kaiserin, über die bereits berichtet wurde. Auch hier fand die interessante Neuheit die wärmste Aufnahme.)

Theater, Kunst, Vorträge. Orgelkonzert in der Marktkirche. Das Orgelkonzert am letzten Mittwoch wurde eingeleitet durch das von Herrn Fröhlich komponierte Präludium und Fuge in D-Dur, die zu den schwierigsten Bachschen Orgelkompositionen zählt. Im weiteren Verlauf spielte Herr Fröhlich das Allegretto von Mendelssohn, welches, wirkungslos registriert, ebenfalls aufmerksame Zuhörer fand. Für Fräulein Fannie Borntraeger, die leider wegen indisposition abgelenkt wurde, war in letzter Stunde Frau Gustl Wolff in dankenswerter Weise eingestiegen, die Arten von Bach, Handel und Mendelssohn in gewohnt vorzüglicher Weise zu Gehör brachte. Auch die klaren, schönen Vorträge des Herrn Gerhard Bornbaum erregten allseitiges Interesse. — Am heutigen Konzert wird Herr Blarner Goltze aus Würzburg, der eine vorzügliche gefällige Ausbildung genossen hat, mitwirken. Die Uraufführung von Mendelssohn „Es ist genug“ soll besonders aus seinem Programm hervorgehoben werden. Außerdem wird Herr Paul Kraft, Mitglied des städtischen Singschloßes, mit Waldhorn-Vorträgen das Programm in wertvoller Weise bereichern. Herr Friedrich Petersen hat u. a. Orgelkompositionen von Rheinberger und Saint-Saens u. a.

wählt. Das Konzert findet wie stets am Mittwoch um 6 Uhr in der Marktkirche bei freiem Eintritt statt. Programme sind zu 10 Pf. an der Kirchentür erhältlich.

Biographentheater (Wilmstr. 8). Im Mittelpunkt des neuen Programms steht diesmal der Film „Kampagne zu Hülse“. Derselbe führt in landschaftlich herrlichen Bildern das Leben und Treiben der mit den Cowboys in fester Feindschaft lebenden Sioux-Indianer lebhaft vor Augen. Ein Überfall auf die Poststation mitten in der Prairie, sowie der Raub und die Befreiung einer jungen Reisenden, das Indianerlager usw. wirken großartig. Auch die spannenden Dramas „Das Wunderalb“ und „Das Stiefkind“ sind hochinteressante Aufnahmen und vervollständigen in Verbindung mit zwei Humoresken und zwei Tonbildern das sehenswerte Programm.

Staltheater Schmidt. Heute Abend kommt ein neues Schloß: „Es lebe der Refektorium“ zur Aufführung, der eine Paraderolle für den famosen Lünnesdärkeller bietet. Das Stück bleibt vorläufig jeden Abend auf dem Spielplan.

Dem „Verein der Künstler und Kunstfreunde“ ist es gelungen, Herrn Professor Herrn Thode für nächsten Monat zu gewinnen. Der berühmte Gelehrte wird am Freitag und Samstag, 11. und 12. November, und 8 Tage später am 18. und 19. November im Kasino über „Leonardo da Vinci“ sprechen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Frauenstein, 24. Oktober. Der Landwirt Karl Dechant von hier ist als Schöffe unserer Gemeinde gewählt und vom Landrat vereidigt worden.

(1) Frauenstein, 24. Oktober. Der Ertrag der diesjährigen Weinlese ist ein sehr verschiedener, manchmal gibt er gar nichts, meistens etwas und hier und da auch mehr. Die Qualität der Trauben ist infolge des schönen Herbstwetters eine ziemlich gute. Das Reingewicht beträgt 70 und mehr Prozent. Fast sämtliche Trauben wurden nach auswärtig verkauft, die meisten gingen nach Bingen. Auch der Bingerverein kauft diesmal nicht. Der Preis ist ein sehr hoher, 82 bis 94 M. pro Zentner. Ein solcher Preis ist überhaupt noch nicht bezahlt worden, das höchste waren einmal 25 M. Aus diesem Grunde erklärt es sich auch, daß selbst die meisten Wirte ihre Trauben lieber verlaufen, anstatt selbst zu liefern.

Hessische Nachrichten.

Niederwalluf, 25. Oktober. Am Sonntagmorgen von 11 Uhr schwebten zwei Freiballons über unserem Orte. Einer kam zu niedrig, das Seil blieb an einem Schornstein hängen und riß diesen und teilweise auch das Dach ab. Drähte der elektrischen Leitung wurden ebenfalls von dem Seil gerissen.

Etville, 24. Oktober. Die Feier des 50jährigen Bestehens der Lateinschule nahm einen würdigen Verlauf. Die Stadt hatte ein prächtiges Festkleid angelegt. Einem Seckelamt für die verstorbenen Lehrer und Schüler der Anstalt folgte ein Festakt in der Schule, während am Samstagabend ein Festspektakel und ein Festkommers stattfanden. Gestern mittag fand ein Festgottesdienst statt, in welchem der Domdekan Hilpisch aus Limburg predigte.

Gattenheim, 25. Oktober. Gestern Abend 1/12 Uhr wurden hier und in Hallgarten die Feuerwehren alarmiert. Auf dem Hofgut Neuhof war Feuer ausgebrochen; eine Scheune ist vollständig niedergebrannt. Haus und Stallung blieben verschont. Da die Scheune frei stand, war es der Feuerwehr möglich, die Gebäude zu schützen. Obwohl die Scheune verbrannt war, hat der Besitzer doch großen Schaden erlitten, wodurch das Feuer entstand, ist unbekannt.

Nieder-Eschbach, 25. Oktober. Am 23. d. M. feiern die Land- und Eheleute Friedrich Pfeifer und Philippine, geb. Blum, im Kreise ihrer Kinder und Enkel ihr goldenes Ehejubiläum. Das Jubelpaar steht im 72. und 76. Lebensjahr und erfreut sich noch solcher Kräftigkeit, daß es mit ungemein derber Kraft noch alle Arbeiten in Feld und Haus schafft. Der Jubilar bekleidet seit Jahrzehnten das Amt eines Gemeindevorstandes bzw. eines Gemeindevorstandes. — Die Erkenntnis bringt sich auch im Bauernstand unserer Gegend immer mehr Bahn, daß die Landwirtschaft in rationaler Weise betrieblig betrieben werden muß. Wie seit Jahren in Dabach, senden auch jetzt aus unserem Dorfe drei angelegene Landwirte ihre Söhne zur Landwirtschaftsschule, und zwar nach Hof Weisberg bei Wiesbaden.

M. Hilsbach i. L., 24. Oktober. Während sich unser Pfarrer in der Kirche befand, wurde im Pfarrhause ein Einbruch verübt. Den Dieben fielen nur etwa 50 M. Bargeld in die Hände.

Aus der Umgebung.

Tragischer Unglücksfall.

hd. Speyer a. Rh., 25. Oktober. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern Abend 1/9 Uhr an der Rheinhäuser Fähre. Ein Bauernmann aus Geroltingen bei Bretten war mit einer Zweispanner Fuhre Hafer hierher gefahren, um die Frucht an eine Brauerei zu verkaufen. Der Bauer kam jedoch nicht zustande, und gegen Abend trat der Bauer die Heimfahrt an. Zu ihm gesellte sich noch dessen 18jährige Tochter, die in Ludwigshafen Verwandte besucht hatte. In der Dunkelheit geriet das Fuhrwerk jedoch in den Rhein. Es wurde vom Strom erfasst und mit fortgerissen. Auf die Hilfe rufe machten sich zwar sofort Schiffer auf die Suche, allein sie konnten von den Verunglückten keine Spur mehr finden. Der Wagen mit zwei Pferden, sowie Vater und Tochter sind in dem Wasser spurlos verschwunden.

rml. Darmstadt, 25. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Heute starb hier der Scheime Rat Karl Püchel, Ministerialrat im großherzoglichen Justizministerium, im Alter von 77 Jahren.

w. Bad Nauheim, 25. Oktober. Der Zahnarzt der Zahn, Dr. Grote, erhielt den Annenorden 2. Klasse mit Brillanten.

* Mainz, 25. Oktober. Rheinpegel: 63 cm gegen 64 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

ag. Eine kostspielige Ohrfeige. Am 21. Juli d. J. befand sich der 11jährige Zögling des Militärwaisenhauses in Potsdam auf längere Zeit in Wiesbaden auf Urlaub. Während er mit anderen Kindern auf der Straße spielte, geriet er mit diesen in Streit, der in eine harmlose Kinderbalgerei ausartete und bald seine Entledigung gefunden hatte. Diesen Vorfall sah ein Kaufmann von seiner Wohnung aus, und es entsprang ihm, daß eines seiner Kinder bei dem Streit den kürzeren gezogen hatte. Er begab sich deshalb auf die Straße, stellte den Militärzögling zur Rede, ließ es jedoch dabei nicht bewenden, verfehlte ihm vielmehr eine äußerst derbe Ohrfeige, so daß der an und für sich schwächliche Junge sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Mutter des mißhandelten Knaben stellte Strafanzeige wegen Körperverletzung, und das Gericht ver-

urteilte den Kaufmann zu einer Geldstrafe von 10 M. Außerdem hat er der Mutter des Jungen die Auslagen in Höhe von 10 M. zu erstatten, so daß ihm die Ohrfeige auf 20 M. zu stehen kommt.

wo Holzverkäufe. Der Arbeiter Adolf A. von Wiesbaden war als Holzverkäufer für den „Blauen Kreuzverein“ beschäftigt, und in dieser Eigenschaft hat er sich Provisionsbeträge verschafft, indem er Holzaufrträge fingierte. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 9 Monaten Gefängnis.

wo Unabkömmlich von einem Gesellen angerichteter Schaden kann vom Lohn nicht abgezogen werden. Ein Schneidergehilfe soll ein Jackett verärrn haben. Vom Meister war ihm dafür ein Betrag von 10 M. in Abzug gebracht worden. Das Gewerbegericht erklärte das für unzulässig. Die 10 M. müssen nachbezahlt werden. Der Beklagte geriet in eine beispiellose Wut, als der Vorsitzende den Geschäftsführer des Schneiderverbands als Vertreter seines Gehilfen zuließ. Er nahm seinen Hut und wollte den Sitzungssaal verlassen, bekam sich dann aber doch eines Besseren und blieb. — Zum erstenmal trat gestern der Geschäftsführer der Rechtsanwaltsstelle, Geheimrat Meyer, als Vertreter eines klagenden Dienstmädchens vor dem Gewerbegericht auf.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Die „Wahrheit“ vor Gericht.

sh. Berlin, 24. Oktober. Bei der Eröffnung der Verhandlung war der Zuhörerraum fast ausschließlich von den Vertretern der Presse aller Parteien angefüllt. Als journalistischer Sachverständiger ist vom Gericht der Chefredakteur Dr. Paul Liman, von der Verteidigung Reichstagsabgeordneter Wilhelm Werner geladen, nachdem mehrere andere Berliner Pressefachverständigen teils abgelehnt haben, teils wegen Krankheit nicht erschienen sind. Der Vorsitzende teilt zu Beginn der Verhandlungen mit, daß die von der Verteidigung beantragte Ladung des Leiters der Berliner politischen Polizei, des Polizeirats Dr. Henniger, dem die Presseabteilung des Polizeipräsidiums untersteht, nicht vollzogen werden konnte, da der Polizeipräsident v. Jagow eingewendet habe, daß seine Vernehmung als Gutachter Dinge zum Gegenstand haben könnte, durch deren Erörterung das Staatswohl gefährdet werden würde. Der Polizeipräsident berufe sich auf den § 53 StGB. Die Verteidiger verzichten auf Dr. Henniger als Gutachter, ersuchen aber, ihn als Zeugen zu laden, und zwar darüber, daß er „Die Wahrheit“ des Herrn Bruhn wiederholt gelesen und zu verschiedenen Malen zu den verschiedensten Personen sich dahin geäußert hat, er habe aus dieser Zeitung ersehen, daß sie die deutsch-nationalen Bestrebungen unterstütze und namentlich diejenigen Bestrebungen, die im Reichstag von der deutschen Reformpartei unterstützt werden. — R. A. Brederel: Ich möchte den Antrag noch dahin ausdehnen, daß Herr Dr. Henniger von der „Wahrheit“ gesagt hat, daß sie in der Tendenz ein gutes Gegenmittel gegen die demokratische Sensationspresse sei. Dann haben wir den weiteren Antrag zu stellen, den hier anwesenden Reichstagsabgeordneten Wilhelm Werner als Sachverständigen und Zeugen darüber zu hören, daß die „Wahrheit“ stets die wirtschafts- und parteipolitischen Bestrebungen der Reformpartei im deutschen Reichstag unterstütze, und daß sie sich nicht nur, wie es in der Ankageschrift heißt, als Vertreterin dieser Partei gerierte, sondern daß sie es auch wirklich war. — Staatsanwalt: Wenn die „Wahrheit“ in der Ankageschrift als gewöhnliches Sensationsblatt bezeichnet wird, so bezieht sich das nicht auf die Artikel der ersten Spalte, sondern auf die der dritten, die dem Blatt das Gepräge geben. — Angeklagter Wilh. Bruhn: Ich bitte, doch den Polizeirat Henniger zu laden. Und wenn er nicht als Sachverständiger gehört werden kann, so bitte ich, ihn doch als Zeugen darüber zu vernehmen, daß er sich in der angegebenen Weise geäußert hat. Ich berufe mich auf eine Staatsinstitution, auf diejenige Behörde, die die Pflicht hat, zu kontrollieren, was die Berliner Presse schreibt. Es geht also nicht an, daß der Herr Staatsanwalt sich gegen die Anhörung dieser Staatsinstitution wehrt, daß eine Staatsinstitution hier gegen die andere ausgespielt wird, weil wahrscheinlich die Aussage des Dr. Henniger zu meinen Gunsten lauten würde. — Nach längerer Beratung beschließt der Gerichtshof, den von der Verteidigung geladenen Abgeordneten Werner als Sachverständigen als nicht erforderlich abzulehnen. — Angeklagter Wilhelm Bruhn wird zunächst über seine Personalkosten vernommen. Er ist wegen Lotterievergehens, Hausfriedensbruchs und Beleidigung verurteilt. Der zweite Angeklagte, Kaufmann Paul Bruhn, ist ebenfalls wegen Lotterievergehens, ferner wegen unlauteren Wettbewerbs, der Angeklagte Otto Weber wegen Beleidigung und der Angeklagte Redakteur Rolf Sommer wegen Verletzung des Urheberrechts verurteilt.

Der Eröffnungsbeschluss legt dem Angeklagten Wilhelm Bruhn sechs Fälle der Erpressung (Israel, Restauration Koller, Klub Verolina, Jandorf, Woff Berheim, Fabrikant Hinte); Paul Bruhn Beihilfe in den Fällen Verolina und Jandorf; Sommer im Falle Israel; Weber im Falle Hinte zur Last. — R. A. Grünspach beantragt, das Verfahren gegen Sommer wegen Verjährung einzustellen. Das Gericht gibt dem Antrag statt und stellt das Verfahren gegen Redakteur Sommer ein. — Der Angeklagte, Reichstagsabgeordneter Wilhelm Bruhn, ist ein hochgewachsener, dreißigjähriger, rodnister Mann mit dunkelblondem Haupt und Barthaar. Er steht gegenwärtig im 40. Lebensjahr und ist in Saal, Kreis Franzburg in Pommern, geboren. Er hat in Putbus auf Rügen die Volksschule besucht und ist dann in ein Lehrerseminar eingetreten. Danach war er von 1889 bis Ende 1894 Lehrer auf Rügen. — Vorf.: Wie sind Sie nun in die journalistische Laufbahn hineingekommen? — Angekl.: Ich bin freiwillig gegangen, um zunächst in eine Buchdruckerei in Weihensee bei Berlin einzutreten, welche die „Weihensee Zeitung“ herausgibt. Von dort aus bin ich dann am 15. Dezember 1898 in die „Staatsbürgerzeitung“ nach Berlin eingetreten. — Vorf.: Sie hätten sich bereits in Weihensee politisch betätigt? — Angekl.: Ja, und ich wollte deshalb in ein größeres antisemitisches Zeitungsunter-

nehmen hineinkommen. Der damalige Chefredakteur der „Staatsbürgerzeitung“, Dr. Badler, und andere ältere Gesellschafter der Zeitung suchten einen jüngeren Mann als Geschäftsführer für die zu gründende G. m. b. H., und als solcher war ich denn auch in den ersten Jahren ausschließlich tätig. 1903 starb denn aber Dr. Badler, und nun wurde ich Redakteur des Blattes. Ich machte aus meiner radikalen antisemitischen Gesinnung keinen Hehl. Hiermit war der eine der Leithaber, der Rechtsanwalt Dr. Willi Hahn, ein Schwiegersohn des bisherigen Geschäftsführers Müller, nicht recht einverstanden, da er der Meinung war, daß mit einer mehr konservativen Richtung das Blatt an Abonnenten gewinnen würde, deren Zahl damals ziemlich zurückging. — Vorf.: Die Anlage behauptet nun, daß, nachdem Sie als Redakteur an die Spitze des Blattes getreten waren, das Blatt, das bis dahin immer eine gewisse staatsbehaltende Tendenz hatte, allmählich etwas anders geworden sei. Sie sollen es vollkommen in das radikale Fahrwasser hinübergeleitet haben. — Angekl.: Nur in das antisemitisch radikale Fahrwasser. — Der Angeklagte schied dann 1905 aus, nachdem ein neuer Gesellschafter eingetreten war und Dr. Hahn den Antrag gestellt hatte, das Blatt gemäßigter zu redigieren und ihn, den Angeklagten, zu entlassen. — Vorf.: Sie gründeten nun die „Wahrheit“. Was sollte die nun für eine Tendenz bekommen? — Angekl.: Ich wollte nur mit einem antisemitischen Wochenblatt eine neue Existenz schaffen. Hätte ich aber nur antisemitische Dinge besprochen, so wäre das Blatt nicht in einen genügend großen Leserkreis gedrungen. Ich gebe darum ohne weiteres zu, daß ich Sensationsartikel bringen mußte, wie das übrigens andere Berliner Blätter, auch Tageszeitungen, tun, um eben die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu lenken. Ich gebe also zu, daß gewisse Artikel dem Sensationsbedürfnis Rechnung tragen sollten, indirekt wurde damit aber das Interesse für die Mittelstandspolitik immer wieder wach gehalten. — Vorf.: War es nun aber notwendig, daß sie intime und familiäre Angelegenheiten hineinzogen? — Angekl.: Mir selbst hat dies und jenes nicht immer gefallen. Vieles Intime und Familiäre, was die „Wahrheit“ bringt, ist aber nur Erfindung. (Heiterkeit.) Wir haben da einen Spezialisten, einen Herrn Schwarz, gehabt, der für den nötigen fingierten Stoff sorgte. Übrigens wird ja in bezug auf Gerichtsverhandlungen hier so verfahren. — Vorf.: Das ist allerdings im wesentlichen richtig. Man wundern sich manchmal, wenn man Zeitungsberichte über Gerichtsverhandlungen liest und weiß, daß man als Richter dabei war. (Erneute Heiterkeit.) Warum mußten nun aber Namen genannt werden? — Angekl.: Im allgemeinen sind Namen nicht genannt worden, sondern nur, wenn die Vorgänge auf Tatsachen beruhten. Ich gebe aber auch hier zu, daß von diesem und jenem in der Redaktion über das Ziel gesprochen wurde. Ich habe ja nicht alles selbst geschrieben, sondern stets einen Redakteur gehabt. Erst Dietrich, dann Weber. — Vorf.: Dietrich gründete später ein Konkurrenzunternehmen? — Angekl.: Jawohl, und zwar „Die große Glocke“. — Vorf.: Sie sind auch Mitglied des Deutschen Antisemitischen Bundes gewesen? — Angekl.: Ja, ich bin aber inzwischen ausgeschieden. — Vorf.: Warum? — Angekl.: Weil ich einen Streit hatte. — Vorf.: Nicht, weil Sie aus den Listen gestrichen sind? — Angekl.: Nein. — Vorf.: Nun sagen Sie uns aber mal vor allen Dingen: Wie sind Sie auf die sensationellen Überschriften in dem Blatte gekommen? — Angekl.: Um einen größeren Leserkreis darauf aufmerksam zu machen. — Vorf.: Wie denken Sie nun aber über den Inhalt dieser Artikel? In der Anlage werden sie „Schmäharikel“ genannt. — Angekl.: Ich betrachte sie als eine Kritik. — Vorf.: Es ist nun auffällig, daß die „Wahrheit“ erst von der Nr. 5 ab plötzlich eine Schwelung machte. Da erscheint an hervorragender Stelle ein Artikel, überschrieben „Der tote Israel und der lebende Hefisen!“ (Heiterkeit.) — Angekl.: Von der polizeioffiziösen Presse war damals verbreitet worden, Israel habe sich geschäftlicher Verhältnisse wegen ertränkt. In Wirklichkeit war der Mann aber fortgesetzt von dem Schriftsteller Joachim Gehlsen in seiner „Stadlaterne“ homosexueller Neigungen verdächtigt worden und tatsächlich war Israel aus Verzweiflung über diese Gehlsens Angriffe ins Wasser gegangen. Die andere Presse schwieg diesen Umstand tot und nur ich wies darauf hin, daß Gehlsen den Kommerzienrat Israel in den Tod getrieben habe. — Es entsteht nun eine lange Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden und der Staatsanwaltschaft einerseits und dem Angeklagten und den Verteidigern andererseits über die Frage, in welchem Umfang die Artikel der „Wahrheit“ an Gerichtsstelle zur Verlesung zu bringen sind. R. A. Schwindt weist unter allgemeiner Heiterkeit darauf hin, daß bei einer vollständigen Verlesung aller Artikel der Prozeß wahrscheinlich ein halbes Jahr dauern würde. Es wird dann beschlossen, nur die markantesten zur Verlesung zu bringen und zunächst den Sachverständigen Kluge zu vernehmen, der die fünf Jahrgänge der „Wahrheit“ auf den Inzeratenteil in seiner Verbindung mit dem redaktionellen Teile hin durchgesehen hat. Der Sachverständige kommt nach längerer Erörterung zu dem Schluss, daß die „Wahrheit“ ein Sensationsblatt sei, das dadurch auf den Inzeratenteil einzuwirken versuche, daß es intime Familien- und Geschäftsverhältnisse an die Öffentlichkeit dränge. Insbesondere habe er festgestellt, daß niemals Inzerenten der „Wahrheit“ angegriffen wurden. — Vorf.: Und wenn die anderen nun inzerierten, unterblieben dann die Angriffe? — Zeuge: Ja, das habe ich festgestellt in bezug auf den Warenhausbesitzer Woff Berheim. Er inzerierte zunächst nicht, später aber, als er inzerierte, blieben die bis dahin wiederholt vorgekommenen Angriffe der „Wahrheit“ aus. — Vorf.: Mir ist aufgefallen, daß z. B. folgende Überschrift in der „Wahrheit“ enthalten war: „Die Reichsbank in der Pleite — beim Warenhaus Pfingst!“ Da muß doch jeder Leser zunächst annehmen, daß die Reichsbank pleite sei. (Heiterkeit.) — Angekl.: Die Überschrift sollte nur sensationell wirken. Jedenfalls bestreite ich mit aller Entschiedenheit, daß durch die Überschrift irgend jemand bedroht werden sollte. — Vorf.: Wir reden ja nicht von der Bedrohung, sondern von der Sensation. — Angekl.: Ich bestreite ja gar nicht, daß ich Sensation gemacht habe. Ich habe bereits unter meinem Eide im Dabbelbrock ausgesagt, daß es mir um Sensation zu

tun war. — Vorf.: Dann ist wohl auch die Überschrift eines anderen Artikels: „Die verliebte Edith!“ nur eine Sensation? — Angekl.: Gewiß, die Geschichte ist ja gar nicht wahr. (Allgemeine große Heiterkeit.) — Vorf.: Nährt die etwa auch von dem Spezialisten her? — Angekl.: Jawohl. (Erneute große Heiterkeit.) — Vorf.: Aber auch diese fette Überschrift hat ihren Nachsch. Und der lautet: Eine kleine wahre Begebenheit aus Berlin W. (Große Heiterkeit.) — Angekl.: Trotzdem ist die Geschichte eine erfundene Sache. — R. A. Schwindt: Ach Gott, es ist doch eine ganz bekannte Sache, daß gewisse Blätter sich solche Geschichten erfinden. Ein bekanntes Berliner Montagblatt brachte vor mehreren Jahren jeden Montag eine Geschichte aus Berlin W., wo die Frau eines Kommerzienrats mit ihrem Chauffeur durchgebrannt sein sollte. Am nächsten Montag war dann wieder der Kommerzienrat mit der Frau des Chauffeurs durchgebrannt. Und so las man es alle Montag anders. (Stürmische Heiterkeit.) — Vorf.: Ja, was soll man denn schließlich noch glauben von alledem, was in der Zeitung steht? (Große Heiterkeit.) (Fortsetzung folgt.)

Straßenräuber.

hd. Bonn a. Rh., 25. Oktober. Das Schwurgericht verurteilte den 30 Jahre alten Bädergesellen Jehovila aus Berlin wegen Straßenraubs in mehreren Fällen zu einer Gefängnisstrafe von 15 Jahren Zuchthaus.

Straßburg, 25. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Wegen Beleidigung des Bürgermeisters Steinmetz von Niederseiffolsheim hat die Strafkammer nach 1/2stündiger Beratung folgendes Urteil gefällt: Redakteur J. Dier von der „Straßb. Rundschau“ wird wegen übler Nachrede in fortgesetzter Handlung zu einer Geldstrafe von 200 M. oder 20 Tagen Haft verurteilt.

Sport.

L. K. Rhein- und Taunuskreis Wiesbaden (G. B.). Zu der für kommenden Sonntag, den 30. Oktober er., festgesetzten Herbstwanderung nach dem Kellerslopf treffen sich die Teilnehmer um 1/2 Uhr Endstation der elektrischen Bahn Sonnensberg, von wo aus durch das Goldsteinthal, Militärdieckhölz nach dem Kellerslopf gewandert wird. Rückweg über Naurod, Einkehr im Gasthaus „Zum Hirschen“. — Vorschläge für Herbst- und Winterwanderungen sind bis Donnerstag, den 27. d. M., und Vorschläge für Hauptwanderungen und Heine Wanderungen pro 1911 bis 3. November er. bei dem Vorstand einzureichen.

Kleine Chronik.

Ein Automobilunglück. Auf der Straße Sarbonne-Toulouise verunglückten der Bühnenschriftsteller Nidepin und dessen Gattin bei einer Automobilsahrt. Der Chauffeur wurde getötet. Die 8jährige Tochter Nidepins wurde schwer verletzt, das Ehepaar selbst erlitt einige Hautabschürfungen.

Massenvergiftung nach dem Genuß von Rauchfleisch. Unter Vergiftungserscheinungen erkrankten in Duisburg nach dem Genuß von Rauchfleisch mehrere Familien. Bisher liegen 10 Personen schwer krank darnieder.

Verhaftung eines betrügerischen Stadtkammerers. Der Stadtkammerer Winger von Osheim (Rhein), der nach Unterschlagung von etwa 35 000 M. flüchtig geworden ist, wurde in Eisenach festgenommen.

Ein Dampferzusammenstoß. Der 3240 Tonnen große englische Dampfer „Siena Mareca“, der nach Havanna fuhr, ist am 12. Oktober mit dem Lloyd-Dampfer „Nebecka“ zusammengestoßen. Der erstere wurde led, das Steuer wurde zerstört. Man glaubt, daß die Mannschaft umgekommen ist. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

Ein Millionenschwindler. Der 33jährige Bauunternehmer, Großfuhrwerksbesitzer und mehrfacher Hausbesitzer Albrecht Müller zu Budapest, welcher aus Österreich und Bayern ausgewiesen wurde und wegen fortgeschrittenen Betruges in Haft genommen werden mußte, soll sich durch Häuserpekulation und durch den Handel mit einem Schwindelpräparat „Gegen Männerchwäche“, welches seinerzeit große Verbreitung fand und dessen Verkauf vom Ministerium verboten wurde, ein Vermögen von mehreren Millionen Kronen geschaffen haben.

Ein ehemaliger Direktor als Einbrecher. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des früheren Direktors der Asphalt Co. Dietrich in Kopenhagen, der aus Rottbus stammt. Dietrich hat eingestanden, an dem Einbruchsdiebstahl in die deutsche St. Petrikirche in Kopenhagen und außerdem an mehreren anderen Verbrechen mitschuldig zu sein. Dietrich ist 44 Jahre alt und war früher ein sehr angesehenes Geschäftsmann.

Gemeinsamer Selbstmord eines Liebespaars. In einem Hotel zu Schierke an der Brodenbahn hat sich der Produzent Franke, dessen Eltern in Charlottenburg wohnen, und seine 22jährige Geklebte vergiftet. Beide wurden tot aus dem Zimmer des Hotels vorgefunden.

Zum Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank. Direktor Ohm von der Niederdeutschen Bank leidet, nach einem Attest des Gefängnisarztes, an einer starken Herzaffektion, so daß er der Schonung bedarf. Seine Vernehmungen finden jetzt im Gefängnis statt. Der Verkauf der Ohmschen Gold- und Silberfachen ergab einen Erlös von 80 000 M. Wegen Betrugs wird jetzt der Produzent Schwedler von der Niederdeutschen Bank verurteilt. Die Staatsanwaltschaft erließ einen Steckbrief hinter ihm.

Flucht einer Romaine. Aus Brinn wird gemeldet: Hier wurde eine im Krankenhaus zu Prokny sich aufhaltende Romaine, nachdem sie weltliche Kleider angelegt hatte, von einem unbekanntem Herrn mittels Equipage entführt. Bisher hat sich von dem Pärchen keine Spur gefunden.

Er mordung eines Aufsehers. Der Aufseher der Sandgruben in Dombrowa bei Beuthen wurde nachts von unbekanntem Täter überfallen und furchtbar zugerichtet; die aufgefundenen Leiche wies Arm- und Beinbrüche auf, ferner war der Kopf bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Selbstmord eines 82jährigen Arbeiters. Auf der Eisenbahnstrecke unweit München wurde die glücklich verstümmelte Leiche eines 82jährigen Fabrikarbeiters gefunden. Der Kopf war vom Rumpf getrennt. Es liegt Selbstmord vor.

Kursbericht vom 25. Okt. 1910.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Table with exchange rates for various currencies including Sterling, Franc, and others.

Table with exchange rates for gold, silver, and other commodities.

Staats-Papiere.

Table listing various state securities and bonds with their respective values and interest rates.

Ausländische.

Table listing foreign securities and bonds from various countries like Belgium, Holland, and Russia.

Auswärtige.

Table listing international securities and bonds.

Provincial- u. Communal Obligationen.

Table listing provincial and communal obligations from various regions.

Nicht vollbezahlte Bank-Aktien.

Table listing non-paid bank shares.

Aktien v. Obligat. Deutscher Kolonial-Ges.

Table listing shares of German colonial obligation companies.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table listing shares of industrial enterprises.

Vollbez. Bank-Aktien.

Table listing fully paid bank shares.

Vorl. Ltz.

Table listing various bank and financial institutions.

Nicht vollbezahlte Bank-Aktien.

Table listing non-paid bank shares.

Aktien v. Obligat. Deutscher Kolonial-Ges.

Table listing shares of German colonial obligation companies.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table listing shares of industrial enterprises.

Vollbez. Bank-Aktien.

Table listing fully paid bank shares.

Vorl. Ltz.

Table listing various bank and financial institutions.

Nicht vollbezahlte Bank-Aktien.

Table listing non-paid bank shares.

Aktien v. Obligat. Deutscher Kolonial-Ges.

Table listing shares of German colonial obligation companies.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table listing shares of industrial enterprises.

Vollbez. Bank-Aktien.

Table listing fully paid bank shares.

Vorl. Ltz.

Table listing various bank and financial institutions.

Nicht vollbezahlte Bank-Aktien.

Table listing non-paid bank shares.

Aktien v. Obligat. Deutscher Kolonial-Ges.

Table listing shares of German colonial obligation companies.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table listing shares of industrial enterprises.

Vollbez. Bank-Aktien.

Table listing fully paid bank shares.

Vorl. Ltz.

Table listing various bank and financial institutions.

Nicht vollbezahlte Bank-Aktien.

Table listing non-paid bank shares.

Aktien v. Obligat. Deutscher Kolonial-Ges.

Table listing shares of German colonial obligation companies.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table listing shares of industrial enterprises.

Vollbez. Bank-Aktien.

Table listing fully paid bank shares.

Vorl. Ltz.

Table listing various bank and financial institutions.

Nicht vollbezahlte Bank-Aktien.

Table listing non-paid bank shares.

Aktien v. Obligat. Deutscher Kolonial-Ges.

Table listing shares of German colonial obligation companies.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table listing shares of industrial enterprises.

Vollbez. Bank-Aktien.

Table listing fully paid bank shares.

Zeitungspreis: Durch unsere Trägerinnen und Agenturen: Ausgabe A: 50 Pfennig monatlich, 20 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 65 Pfennig monatlich, 1,95 Mark vierteljährlich (Zusatzgebühr monatlich 10 Pfennig). Durch die Post: Ausgabe A: 60 Pfennig monatlich, 1,80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 75 Pfennig monatlich, 2,25 Mark vierteljährlich (ohne Postgebühren). Der Wiesbadener General-Anzeiger erscheint täglich mittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Wiesbadener

Abdruckpreis: die einseitige Seite über deren Raum aus Stadtzeitung Wiesbaden 20 Pf., von mindestens 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., im Restlichen: die Seite aus Stadtzeitung Wiesbaden 75 Pf., von denen 100 Pf. Rabatt nach aufliegendem Tarif. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Tagen wird kein Garantie übernommen. Bei ungewöhnlicher Verbreitung der Anzeigengebühren durch Kriege, bei Konfursverhinderungen u. s. w. wird der bewilligte Rabatt bündig.

General Anzeiger



Wiesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden

Amtliches Publikationsorgan der Gemeinden: Schierstein, Sonnenberg, Rambach, Naurod, Franenstein, Wambach u. s. a.

Herausgeber für Hauptgeschäftsstelle und Redaktion 199; für Verlag 819. — Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 12. — Berliner Redaktionsbüro Dettmer Straße 31, Berlin S. W.

Jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers, der auch die humoristische Wochenbeilage „Schwänke und Geister“ (Ausgabe B) besitzt, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- oder Altersinvaliditätsfall infolge Unfall bei der Rürberger Lebensversicherungsgesellschaft versichert. Bei den Abonnenten der „Schwänke und Geister“ gilt jedoch als 2000 Mark von Versicherung gelangt. Jeder Unfall ist innerhalb einer Woche der Rürberger Lebensversicherungsgesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in schriftlicher Bescheinigung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, Invalidität aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder direkt von der Rürberger Lebensversicherungsgesellschaft zu beziehen sind.

Nr. 250

Mittwoch, den 26. Oktober 1910.

25. Jahrgang.

Die heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten.

Das Neueste vom Tage.

Kaiser Wilhelm und die Weltausstellung.
Brüssel, 26. Okt. Wie festlich wird Kaiser Wilhelm der deutschen Abteilungsfeierlichkeiten abwarten, aber nur inkognito. Diese letzte Form ist gewählt worden, weil der Kaiser bei der Kürze seines Aufenthaltes von einem offiziellen Besuch der Ausstellung überhaupt absehen will, um nicht einzelne Abteilungen übergehen zu müssen.

Das Ende des Streiks.

Bremen, 26. Okt. Die Straßenbahnangelegenheiten haben in einer gestern abend abgehaltenen Versammlung die von ihren Beauftragten mit der Aufsichtsbehörde getroffenen Vereinbarungen angenommen und beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Stichwahl.

Leipzig, 26. Okt. Bei der heutigen Landtagsstichwahl Leipzig erhielt Joseph (Nat.) 14 432, Wammes (Soz.) 7780 Stimmen. Joseph ist somit gewählt.

Vertrennung.

Rürnberg, 26. Okt. Der Vorsteher des Briefpostamtes Nürnberg-Damm, Kämmerer, ist wegen Unterschlagung amtlicher Gelder in ungefährer Höhe von 45 000 Mark in Untersuchungshaft genommen worden.

Das schnellste Schiff.

Berlin, 26. Okt. Nach den Ergebnissen der Probefahrten besitzt der neue deutsche Panzerkreuzer von der Tann die größte Geschwindigkeit unter allen Kriegsschiffen der Erde.

Opfer der Aviatik.

Magdeburg, 26. Okt. Als heute nachmittag das hier vom Magdeburger Revere-Berein veranstaltete nationale Wettfliegen wieder aufgenommen wurde, stürzte auch Oberleutnant Reute mit seinem Wright-Apparat. Der Apparat kam glatt ab, stürzte jedoch schon nach kurzem Flug aus 20 Meter Höhe ab und ging vollständig in Trümmer. Oberleutnant Reute war sofort tot. Infolge dieses Todessturzes wurde das Flugmeeting sofort abgebrochen.

Rücktritt des österreichischen Kriegsministers?

Budapest, 26. Okt. Kosuths Organ Budapest meldet neuerdings, daß der Reichskriegsminister von Schönach in kürzester Zeit aus seinem Amte scheiden werde. Auch sei bereits ein Nachfolger für ihn gefunden. Das Motiv für seinen Rücktritt sei darin zu suchen, daß sich Schönach als Anhänger des ungarischen Standpunktes bei Lösung der schwebenden Armeefragen erklärt habe.

Das Unwetter in Italien.

Rom, 26. Okt. Die Katastrophe in Süd-Italien hat nach den bisherigen Feststellungen hunderte von Opfern an Menschenleben gekostet. Es dürfte dabei aber noch lange nicht sein Bemessen haben, denn der Orkan wütet noch immer mit voller Kraft. Seit 24 Stunden fällt wolkenbruchartiger Regen.

Auflösung des griechischen Parlaments.

Athen, 26. Okt. Das Parlament wurde aufgelöst. Die Wahlen für die neue revisionistische Kammer sind auf den 28. November, die Eröffnung der Session auf den 8. Januar 1911, festgesetzt.

Der Kronprinz von Serbien.

Belgrad, 26. Okt. Nach den letzten Krankheitsberichten ist eine fortschreitende Besserung im Befinden des Kronprinzen zu verzeichnen.

Prozess gegen Dr. Crippen.

London, 26. Okt. Fräulein Le Reve, die Mitangeklagte Crippens, wurde von den Geschworenen freigesprochen. — Die Verleumdung Crippens legte Veranlassung an das Strafappellatgericht ein.

Die Kammerrede Briand's.

Paris, 26. Okt. Die gestrige Aeußerung des Ministerpräsidenten in der Kammer, der bei der Wiederholung des Eisenbahnerstreiks erklärte, daß es unmöglich sei, schon jetzt die Verantwortlichkeit seiner Regierung zu übernehmen, die Bestimmung, eine Wiederkehr der heute in der Kammer verhandelten Vorkommnisse zu verhindern, wird in der Presse ebenfalls besprochen.

Das neue China.

Mit der Eröffnung des Vorparlaments, die am vorigen Sonntag in Peking stattfand, ist ein wichtiger Schritt vorwärts getan worden in der Richtung der Einreichung Chinas in die parlamentarisch realisierten Staaten.

Dieses Vorparlament oder Nationalversammlung, die dem wirklichen Parlament vorausgeht, soll eine Art Vorbereitungsanstalt für chinesische Parlamentarier darstellen, soll sowohl der Regierung, wie dem Volk Gelegenheit geben, sich mit den parlamentarischen Grundbegriffen vertraut zu machen. Und in der Tat: beide Teile werden noch sehr viel zu lernen haben, ehe man sich an so schwierige Aufgaben heranzuwagen vermag, wie es eine davon, z. B. die Aufstellung und Durchführung eines geordneten Budgets, für die Erfordernisse des Reiches ist. Auch sonst barren der chinesischen Staatsmänner wichtige Aufgaben, so die angebahnte und zum Teil schon mit Glück inaugurierte Armeereform, das Lebenswerk Wintshaus. Wenn hier eine Arbeit begonnen wurde, deren schöne Früchte sich bereits bei den letzten großen Wandern zeigten, und selbst von den fremden militärischen Vertretern anerkennend gewertet wurden, so ist auch hier die Keimzelle der Medaille der hohen Geldbedarfe, dessen Beschaffung dem Finanzminister Herzog Tsaitse noch manches Kopfzerbrechen machen dürfte. Vor allem, da es noch manche Köpfe in China geben soll, denen nicht einleuchtet, daß Staatsgelder doch vorzugsweise auch für Staatszwecke bestimmt sind und weniger zur persönlichen Bereicherung. . . . Die Zentralisation der Verwaltung in Peking hat weiter den unerwünschten Erfolg gehabt, daß die Provinzen der Provinzen, anstatt wie früher, jeden von Peking gewünschten „Ueberfluß“ bereitwillig zu zahlen, sofern man sie nur ruhig schalten und walten ließ, jetzt sich mit immer höheren Geldforderungen an die Zentralbehörde wenden, um Reformen durchzuführen. So spricht man schon von einem gewaltigen Defizit im Staatshaushalt.

Inzwischen hat eine mächtige Volksbewegung eingesetzt, die in dem Bunde gipfelt, das wirkliche Parlament des Reiches, nicht wie ursprünglich geplant war, erst nach einer lebenslänglichen Vorbereitungszeit einzuberufen, sondern schon in kürzerer Zeit — man nennt das Jahr 1913 — ins Leben treten zu lassen, eine Stimmung, der sich selbst der an der Erhaltung der bisherigen Zustände am meisten interessierte hohe und niedere Adel nicht zu entziehen vermag.

In der auswärtigen Politik Chinas fehlt es noch an einer festen Orientierung. Das Verhältnis zum japanischen Rassenbruder vermag sich doch nicht besonders eng zu gestalten und Korea's Schicksal ist wohl auch kaum imhände, Chinas Gefühle für Japan erheblich zu erwärmen. So lag es nahe, daß man sich nach Rückhalt an einer anderen starken Macht umzusehen begann, als die man Japans natürlichen Geener im Stillen Ocean, das mächtige Nordamerika, zu finden vermeinte. Doch steht noch dahin, wie weit sich diese Wünsche ins Praktische umsetzen lassen. Die Stimmung gegen Deutschland, die einige internationalistische chinesische Blätter vor kürzerer Zeit wieder einmal zu träben verlockten, indem sie die alte Mär von den angeblichen Absichten Deutschlands auf Schantung von neuem aufzuwärmen sich bemühten, gehalten sich gegenwärtig bedeutend freundlicher. Vor allem war es die Ankündigung der Reise des deutschen Kronprinzen nach Ostasien, die ein sehr freundliches Echo in der chinesischen Presse fand. Auch gibt es unter den einflussreichen Staatsmännern Chinas manche, die Deutschland aus eigener Anschauung kennen und schätzen gelernt haben und die dann am besten solchen grundlosen Verdächtigungen entgegen zu wirken vermögen.

Wenn so China an eine grundlegende Neugestaltung des gesamten Reiches geht, so darf man gewiß weder die Schwierigkeiten dabei unterschätzen, noch die Erwartungen für die nächsten Jahre, oder vielleicht Jahrzehnte zu hoch spannen; der ertauischen Lebenskraft des mehrtausendjährigen Reiches wird man aber keine Bewunderung nicht verlagern. Gerade Deutschland hat keinen Grund, die weitere Entwicklung Chinas anders als freundlich zu verfolgen.

Rundschau.

Die Reichsversicherungsordnung.

Die Kommission für die Reichsversicherungsordnung legte am Montag die Beratung des § 1564 mit den dazu gestellten Anträgen vor. Es handelt sich hier um die ärztlichen Gutachten, die die Grundlage für die Rentenberechnung bilden. Vom Zentrum wurde ein Antrag gestellt, wonach dem Gutachten des Berufsgenossenschaftsarztes das eines anderen Arztes auf Verlangen des Versicherten entgegengestellt werden kann. Die Kosten sollen, sofern sie nicht unverhältnismäßig hoch sind, vom Versicherungssträger übernommen werden. Die Sozialdemokraten brachten einen ähnlichen Antrag ein, wolle aber die Kostendeckung dem Versicherten überlassen. Von national-liberaler Seite wurde befürwortet, daß durch dem Zentrumsantrag das Verfahren außerordentlich erweitert und die Kosten erhöht würden. Von der Regierung wurden erhebliche Bedenken gegen eine Erweiterung des § 1564 geltend gemacht. Durch die Anträge würde eine unheimliche Häufung der Klagen und eine Verteuerung des Verfahrens herbeigeführt, das selbe auch verzögert. Schließlich wurde der Zentrumsantrag zurückgezogen, der sozialdemokratische abgelehnt, § 1564 bleibt unverändert. Die drei folgenden, auf den Bescheid bezüglichen Paragraphen beziehen sich auf die Art der Festsetzung, Befristung und die Fristen der Bescheide. Ministerialdirektor Galpar ersucht, es bei der Regierungsvorlage zu belassen. Ein Teil der dazu gestellten Anträge mache eine ganz andere Organisation der Berufsgenossenschaften nötig, die nicht von heute auf morgen durchgeführt werden können. Auch die übrigen Anträge hätten den Versicherten noch lange nicht das, was ihnen die Vorlage böte, durch das Versicherungsamt. Ähnlich äußerte sich Staatssekretär Desbrück. Die Verhandlungen wurden am Dienstag weitergeführt.

Die Justizkommission des Reichstages.

Die Kommission des Reichstages nahm mit allen gegen sieben Stimmen den in der ersten Lesung in der Strafsprockh-novelle neu eingefügten § 47 a an. Hier-nach können Mitglieder des Reichstages oder anderer gesetzgebender Versammlungen Auskünfte über Personen, die ihnen in der Ausübung ihres Berufes etwas anvertraut, oder denen sie in der Ausübung ihres Berufes etwas anvertraut haben, sowie über die ihnen anvertrauten Tatsachen, verweigern, es sei denn, daß die Mitteilung den Tatbestand eines Verbrechens begründet oder ein Verbrechen zum Gegenstand hat.

Das Gerichtskosten-gesetz.

Das durch Gesetz vom 26. Juli d. J. abgeänderte Preussische Gerichtskosten-gesetz ist mit dem 1. Oktober in Kraft getreten. Im allgemeinen bringt die Novelle eine Gebüh-renerhöhung und zwar nicht nach dem im Regierungsentwurf vorgezeichneten Pauschalzuschlag von 10 Prozent, sondern unter dem Gesichtspunkt, die Tarife im einzelnen so zu gestalten, daß eine mäßige Erhöhung der Gebühren durch organische Umgestaltung der Tarife erzielt wird. Weiter führt die Novelle die Entrichtung von Kosten durch Verwendung von Postmarken nach näherer Anordnung des Justizministers ein und legt fest, daß Beträge bis zu 20 M durch Postnachnahme eingezogen werden können.

Zentralvereinigung deutscher Vereine für Handel und Gewerbe.

Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern kaufmännischer und gewerblicher Organisationen trat in Berlin die Zentralvereinigung deutscher Vereine für Handel und Gewerbe, der über 30 000 Klein-gewerbetreibende und Kaufleute zu ihrer dies-jährigen Generalversammlung zusammen. Der Reichskanzler und das Reichsamt des Innern hatten den Geh. Oberregierungsrat Koch als Vertreter entsandt. Auch Vertreter des Magistrats Berlin und verschiedener Handelskammern, sowie mehrere Parlamentarier waren erschienen. Aus dem Jahresbericht sei hervorgehoben, daß die Vereinigung 302 Vereine und Verbände umfaßt. Allgemein beklagt der Jahresbericht, daß die Regierung und die politischen Parteien, mit geringen Ausnahmen, den Bestrebungen des gewerblichen Mittelstandes ein viel zu geringes Verständnis entgegen-bringen. Die Tagesordnung behandelte die Pensionsversicherung der Privatangehörigen, ferner die Reichs-versicherungsordnung, das Arbeits-lammer-gesetz

und die Daudlungsgehilfenkammer, sodann eine große Reihe von Einzelfragen. Die vorgelegten Resolutionen wurden angenommen. Die Verhandlungen werden weiter fortgesetzt.

Zur reichsländischen Verfassungsfrage.

Der Parteitag des reichsländischen Zentrums, der gegenwärtig in Straßburg tagt, nahm folgende Resolution in der Verfassungsfrage an: „Der Parteitag hält an dem Programm der Partei fest und findet die voll befriedigende Lösung der Verfassungsfrage nur in der Erhebung der Elsaß-Lothringens zum gleichberechtigten Bundesstaat. Er erwartet von den Reichstagsabgeordneten, daß sie sich grundsätzlich auf diesen Standpunkt stellen. Der Parteitag er-sucht die Abgeordneten, im Reichstag mit allem Nachdruck für den Antrag Deslor betreffend Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts einzustehen. Er spricht sich auch dahin aus, daß die Wahlkreisbildung nicht im Verordnungs-weg, sondern gesetzlich geregelt werden muß.“

Die Schiffsabgaben.

Der Verein zur Wahrung der Rhein-schiffahrtsinteressen erklärte auf seiner Hauptversammlung zu dem vom Bundesrat angenommenen Gesetzentwurf über die Einführung von Schiffsabgaben, daß der Entwurf zwar eine Ausnützung der Schiffsabgaben zu Eisenbahnzwecken und agrarpolitischen Zwecken verbinden könne, aber eine schwere Belastung der Binnen-schiffahrt in Form einer besonde-ren Steuer darstelle. Die Versammlung hielt angesichts des Notstandes der Rhein-schiffahrt den Plan, die deutsche Binnen-schiffahrt mit einer Sondersteuer zu belasten, für unvereinbar mit den Grundfragen staatlicher Gerechtigkeit. Es wurde eine Petition an den Reichstag beschlossen, in der gebeten wird, dem Entwurf seine Zustimmung zu verweigern, jedenfalls aber erst eingehende genaue Erhebungen und einwandfreie Feststellungen sowohl über die Lage der Binnen-schiffahrt, als auch über die Höhe der durch die Schiffsabgaben zu bedeckenden Aufwen-dungen und der aus den Abgaben zu erwar-tenden Beträge vorzunehmen.

Die Frage der Gefängnisarbeit.

Im November wird eine Konie-renz über die Regelung der Gefängnis-arbeit zusammentreten, an der neben den Deputierten der Ministerien des Innern und der Justiz auch interessierte wirtschaftliche Korporationen, namentlich aus Land-wirtschaft und Handwerk, teilnehmen sollen. Es handelt sich natürlich darum, unliebsame Konkurrenz der Gefängnisarbeit weiterhin zu beseitigen.

Nachklänge zum französischen Eisenbahner-streik.

Wie verlautet, haben die Sicherheits-behörden ein Rundschreiben erlassen, welches von einer Gruppe Terroristen verbreitet wurde und in dem die bevorstehende Ermordung der Vertreter der Re-publik wegen ihrer Haltung im jüngsten Eisenbahnerstreik in Aussicht genommen wird. Augenblicklich werden die Minister und die leitenden Persönlichkeiten von der Polizei streng bewacht.

Frankreich und die Türkei.

„Tannin“ zufolge verlangte Frankreich im Zusammenhang mit den Anleihe-Verhandlungen von der Türkei, daß sie sich zur Lösung einiger schwebender Fragen verpflichte. Dies wies die Porte zurück, weil sie eine solche Verpflichtung ohne genaue Angaben der Fragen nicht übernehmen könne. Die gesamte türkische Presse billigt die Ablehnung der Forderungen Frankreichs, welche mit der nationalen Würde und der Verfassung unvereinbar seien. „Tannin“ erklärt jedoch, die freundschaftlichen Bande zwischen der Türkei und Frankreich würden durch kleine Gelddifferenzen nicht gelockert.

Die griechische Ministerkrise.

Auf Wunsch des Königs hatte der Mini-sterpräsident Venizelos der griechischen Kammer zum zweiten Mal die Vertrauens-frage gestellt und dabei betont, daß die gegen-wärtige Regierung, die das Vertrauen der Krone, wie des Volkes besäße, auch eines uneingeschränkten Vertrauenspotentials der Kammer bedürfte. Am späten Abend bekun-dete die Kammer Venizelos ihr Vertrauen mit 208 Stimmen.

Kaiser Wilhelm in Brüssel.

Der kaiserliche Sonderzug lief gestern um 2.20 Uhr in Brüssel ein: die Musik intonierte die deutsche Hymne. Der Kaiser, in der Uniform der Leibkavallerie mit dem Bande des Leopold-Ordens, die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise traten im Wagen dem Kaiser und der Königin lächelnd sich wiederholt auf beide Wangen. Darauf ließ sich der Kaiser das Gefolge vorstellen und richtete freundliche Worte an den Bürgermeister der Stadt Brüssel. Die Majestäten schritten dann die Front der Ehrenkompagnie ab. In der vorderen Bahnhofsallee hatten Schulkinder Aufstellung genommen, die in die belgische und die deutsche Nationalhymne einstimmten. Auf dem Einfahrtsweg bildeten Truppen Spalier. Garra- und Hochrufe begleiteten den Einzug. Am Schloß wurden die Majestäten von der Gräfin von Plandern empfangen, außerdem von dem Prinzen und der Prinzessin Karl Anton von Hohenzollern. — Um 4 Uhr nachmittags trafen die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise nach der St. Gudula-Kirche, die sie eingehend besichtigten. Um 5 Uhr nachmittags empfing der Kaiser im Stadtschloß das gesamte diplomatische Korps, das ihm von dem deutschen Gesandten v. Stotow vorgestellt wurde. Später sah Kaiser Wilhelm den Königin Albert längere Zeit in seinem Gemächern. Um 7 Uhr abends fand im Schloß Waladiner

Bei der Tafel wurden heraldische Trutsvögel gewechselt. Königin Albert führte u. a. aus: Ich empfinde wahrhafte Freude, Eure Kaiserlichen Majestäten heute in Brüssel willkommen zu heißen. Indem Sie uns nicht im ersten Jahre unserer Regierung einen Besuch in unserer Hauptstadt abstraten, erweisen Eure Kaiserlichen Majestäten uns eine Ehre, die uns hoch erfreut. Die Königin und ich sehen in demselben ein neues Zeugnis der Freundschaft, deren ganze Herlichkeit der uns im vorigen Frühjahr in Potsdam bereichte liebenswürdige Empfang schon hat erkennen lassen. Aber dieses Zeugnis beschränkt sich nicht auf die königliche Familie von Belgien. Ich bin überzeugt, der deutsche Kaiser hat auch den Belgiern die Sympathie zeigen wollen, die er für ein tatkräftiges, zugleich für die Kunst, das Ideal und für den Fortschritt begeistertes Volk der Arbeit empfindet. Das belgische Volk wird das freundschaftliche Interesse, das ihm von Eurer Kaiserlichen Majestäten zuteil wird, in hohem Maße zu schätzen wissen. Es steht und bearrt in dem Kaiser ebenso den weitaussehenden wie erleuchteten Monarchen, der den glänzenden Aufschwung seines Landes auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit so mächtig zu fördern gewillt hat. Es wünscht nicht weniger aufrichtig als ich, daß die zwischen beiden Herrscherhäusern bestehenden vertrauensvollen Beziehungen die Freundschaft der beiden Nationen noch mehr stärken mögen. Ich erhebe das Glas zu Ehren Eurer Kaiserlichen Majestäten und Ihrer erhabenen Familie und trinke auf die Wohlfahrt Deutschlands. Seine Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin, sie leben hoch!

Der Kaiser antwortete auf den Toast des Königs in deutscher Sprache u. a.: Der glänzende Empfang, der uns von Euren Majestäten und dem belgischen Volke inmitten dieser herrlichen Hauptstadt bereitet worden ist, hat uns im Innersten gerührt und stimmt uns zu um so herzlicherem Danke, als wir in ihm einen Ausdruck des engen Bandes erblicken dürfen, das nicht nur unsere Familien, sondern auch unsere Völker umschlingt. Mit freundschaftlicher Sympathie verfolgen und begleiten wir und ganz Deutschland die kühnen und erfolgreichen Erfolge, die auf allen Gebieten von Handel und Industrie des rastlos tätigen Volke

Belgiens beschieden sind und deren Krönung wir in der so glänzenden gelungnen Weltausstellung dieses Jahres begrüßen. Den ganzen Weltkreis umspannt Belgiens Wohlstand, und friedliche Kulturarbeit ist es, in der sich überall Deutsche und Belgier begangen. Mit gleicher Bewunderung erfüllt uns die Blüte idealer Güter, in der Belgiens Dichter und Künstler sich einen so hervorragenden Platz erworben haben. Mögen die vertrauensvollen und freundschaftlichen Beziehungen, von denen erst in jüngster Zeit die Verhandlungen unserer Regierungen einen so erfreulichen Beweis gegeben haben, sich immer enger gestalten. Möge von Eurer Majestät Regierung Heil und Segen ausströmen auf Ihr Königshaus und Ihr Volk. Das ist mein aus tiefem Herzen kommende Wunsch, mit dem ich rufe: Ihre Majestäten der Königin und die Königin der Belgier leben hoch!

Englands indische Sorge.

Die Gegensätze Englands zum persischen Reich, die sich in der letzten Zeit wieder schärfer ausgeprägt haben, sind nicht die einzigen, mit denen die britischen Staatsmänner in ihrer asiatischen Politik rechnen müssen. Der Herd ardröhter Gefahren liegt in den indischen Besitzungen Englands, deren politische Lage deshalb immer von neuem in entscheidender Weise die gesamte englische Politik beeinflusst hat. Ist ja doch z. B. das englisch-japanische Bündnis seinerzeit ausgebrochen zum Schutze Britisch-Indiens gegen etwa gefährliche Gelüste Russlands, des äußeren Gegners, geschlossen worden. Diese Gefahr ist zunächst beschworen, der russische Konkurrent durch seinen unglücklichen östlichen Krieg genügend geschwächt und sogar in einen den englischen Interessen recht günstigen Vertrag eingegangen worden. Eine ebenso große, vielleicht noch verhängnisvollere Gefahr für die englische Herrschaft liegt aber in Indien selbst. Die Verwicklungen der Eingeborenen haben zu keiner Zeit eigentlich aufgehört, in mehr oder weniger großen Zwischenräumen zeigt ein lokaler Ausbruch, daß das gefährliche Feuer unter der Decke weiter glimmt.

Daß die Eingeborenen in dem großen Reiche von Englisch-Indien auf Reiben abgetrieben sind, kann man gewiß nicht sagen, und ebenso läßt es sich nicht leugnen, daß es sich die britische Regierung wenigstens zum Teil selbst zuzuschreiben hat, wenn ihre farbigen Untertanen heute so vielfach als ihre Widersacher auftreten. Trotzdem hat aber der Berichterstatter der "Times", Herr Valentin Chirol, entschieden darin recht, wenn er den eigentlichen Beweggrund zu der immer härter hervortretenden revolutionären Bewegung unter den dunklen Arieren in jenem gewaltigen Gebiete, den Hindus, in deren alten sozialen und religiösen Traditionen liegt. Handelte es sich bei diesen intelligenten Eingeborenen nur einfach darum, eine möglichst weitgehende Selbstverwaltung von England zu erhalten, so würde sich ein derartiges Streben bei deren im ganzen recht lauffen und ruhigen Charakter nicht bis zum Fanatismus steigern, der im Bombenwerfen und in persönlichen Attentaten — es sei nur an das des indischen Studenten Dhingara erinnert — zum Ausdruck kommt.

Die Welle der revolutionären Bewegung ist im Dekhan, im Punjab und besonders in Bengalen zu sehen. Ausgehend vornehmlich von der Kaste der Brahmanen, hat letztere bis jetzt eigentlich allein die Bewohner der Städte ergriffen, während die Landbevölkerung nicht so leicht aus ihrer an Feudalgiegrenzenden Ruhe herauszubringen ist.

Daß eine in fanatischer Weise betriebene Propaganda zur Vernichtung und Vertreibung der weißen Rasse nicht ohne Folgen blieb, läßt sich begreifen. Raub, Mord und eine Anzahl von Attentaten blieben denn auch nicht aus. So fiel fast zu derselben Zeit,

als Curzon Walfie in London ermordet wurde, zu Raub in Britisch-Indien Sachden dem Terrorismus zum Opfer. Der weiß, was die Zukunft den Engländern in ihrem großen Reiche im fernem Osten bringen wird, da hier eine Zahl von fast 300 Millionen Eingeborenen, worunter über 200 Millionen Hindus, eine reguläre Armee von nur 225 000 Mann gegenübersteht, wozu das europäische Element an Kopfsahl noch nicht ein Drittel ausmacht!

Orientpolitik.

Nachdem Wilhelm II. sich mit brautender Begeisterung durch das türkische und persische Reich. Man sendet Danktelegramme an den „treuen Beschützer des Islams“ nach Berlin und bittet den Deutschen Kaiser, seine Hand über die bedrängten Staaten zu halten. Der Gegensatz zwischen der deutschen und englischen Politik im südöstlichen Europa und in Vorderasien tritt damit deutlicher in die Erscheinung. Die türkischen Entwürfe für Wilhelm II. mühen die deutsche Diplomatie zu doppelter Vorsicht veranlassen, denn das Echo, das in London und Paris ertönt ist, klingt wenig erbaulich. Mit argwöhnischem Blicke betrachtet man an der Themse schon seit Monaten die Haltung der Türken zum Dreikönig, denn die englische Orientpolitik führt in der Vorherrschafft über die Wasserstraße vom Mittelmeer zum Indischen Ozean den härtesten Lebensnerv des britischen Imperiums.

Um Frankreich aus dem Bereiche des Suezkanals zu bringen, wies England der Republik Marokko zu, und nunmehr flößt die Annäherung der Ägypter an die Jungtürken der großbritannischen Regierung Sorge ein, daß die Ufer des Roten Meeres für die englische Gebietsbeherrschung gefährdet werden könnten. Die Stärkung der türkischen Seemacht mit deutschen Schiffen, die Kampfbereitschaft des türkischen Meeres unter deutscher Führung werden bitter von den Engländern empfunden, zumal ihr Einspruch dagegen, die türkische Macht in der ägyptischen Richtung voranzutreiben, am Goldenen Horn unbekümmert hinaegenommen ist. Durch den Ausbau wichtiger Bahnlinien in das staatlische und militärische Aisarat des kleinasiatischen Reiches der Türkei wesentlich geträkt worden, und auch in Arabien wurde die Macht des Sultans gefestigt. Die von Deutschland und Oesterreich geförderte Erhaltung des Osmanentums, ein politisches Merkmal der deutschen Staatsmänner v. Riederer-Wächter und v. Marschall, droht für England verhängnisvoll zu werden, und so versucht es in Persien die Gabel anzusetzen, um von dort aus den Türken in der Mäcken zu kommen. Der Abmarsch türkischer Truppen an die persischen Grenzen zeigt, daß man die Gefahr in Konstantinopel erkannt hat. Der Aufmarsch der Mohammedaner und ihr Ruf nach deutscher Hilfe gegen die englische Politik lassen kritische Bemerkungen in der verworrenen Lage möglich erscheinen. Es ist ein schwerer Irrtum Englands, anzunehmen, daß sich die mohammedanische Welt widerstandslos in die Abhängigkeit treiben läßt. Selbst ein englischer Fortschrittsreisender, Percival London, spricht die Ansicht aus, daß sich die Arabier am Ganges und am Nil erheben werden, um die Befreiung des Kalifenentums vom englischen Joch zu erzwingen. Statt einer Führung und „... führung des Islams werde England gerade das Gegenteil erreichen, nämlich die Beunruhigung und Empörung der Moslems an allen Ecken und Enden des Reiches. Nach demselben Gewährsmann ist es falsch und bedenklich, das Kalifat ohne und gegen den Sultans in die englische Rechnung einzustellen.

Für Deutschland ist die entscheidende Frage entstanden, ob es den Vorgängen in Persien, die unfraglich auch die deutschen Interessen hart berühren, ruhig zusehen

wird. Schon zweimal ist Deutschland vor England in der Weltpolitik zurückgewichen, bei Beginn des Burenkrieges und während der Maccirastage. England läßt sich jetzt auf feste Bündnisse und Ententen mit Japan, Frankreich und Russland. Die imposante Kundgebung der Persier und Türken für Kaiser Wilhelm wird die deutsche Politik schmerzlich aus ihrer bisher beobachteten Reserve herauslocken, aber die griechisch-türkischen und persisch-englischen Widersprüche lassen allerlei unheimliche Kriegsgespinnster am politischen Firmament erscheinen. Die Lage ist ernst, denn sie!

Neues aus aller Welt.

Industrienausstellung in Düsseldorf. In einer Versammlung von Vertretern großer Industriezweige und wirtschaftlich technischer Vorkörper in Düsseldorf wurde der Plan einer Ausstellung der westlichen Industrie und des deutschen Maschinenbaus für das Jahr 1915 erörtert. Anlag gab es vor allem die außerordentlichen Fortschritte, die die industrielle Entwicklung und insbesondere die des deutschen Maschinenbaus in den letzten Jahren genommen hat. Für das Jahr 1915 ist bestimmend, daß dann Düsseldorf und weitere Teile des Industriegebietes hundert Jahre an die preussische Monarchie angegliedert sind. Zu dem Zweck einer Befragung der interessierten Kreise wurde ein Ausschuss von sieben Herren gewählt.

Die Moabitier Unruhen vor Gericht. Wegen der Moabitier Unruhen vor bereits gegen 17 Personen vor der Strafkammer und etwa 20 vor dem Schwurgericht Anklagen erhoben worden. Die Angeklagten werden sich anfangs und Mitte November zu verantworten haben.

Attentate auf Eisenbahnzüge. Nachdem erst vor 8 Tagen ein Attentat auf einen Kattowitzer Schnellzug verübt worden war, ist gestern abermals verübt worden, einen oberflächlichen Zug zum Entgleisen zu bringen. Zwischen den Stationen Rranowitz und Studeina waren in Abständen von 20, 30 und 100 Metern zwei Gassen, zwei lange Säulen und eine Eisenbahnschwelle über die Geleise gelegt worden. Der Lokomotivführer des von Kattowitz nach Troppan fahrenden Personenzuges bemerkte die Gefahr rechtzeitig, so daß ein Unglück vermieden wurde.

Ballon Amerika II. Dem New-York Herald wird aus St. Louis telegraphiert, daß der vermiste Ballon Amerika über der Stadt Thomsonville im Staate Michigan am Donnerstag gesehen wurde. Ein weiteres Telegramm besagt, daß der Ballon im Norden der Provinz Quebec niedergegangen ist und daß die Aeronauten sich auf dem Wege nach Quebec befinden.

Die Ueberflutung in Italien. Ministerpräsident Luzzatti berief die Minister zu einer dringlichen Sitzung um über Maßnahmen betreffs der Ueberflutung in der Provinz Salerno und auf Nisida zu beraten. Der Kriegsminister verfügte sofort die Entsendung von zahlreichen Militärärzten und Sanitäts-Material. Der Marineminister befohl dem in Spezia ankernden Panzer-Geschwader, nach Nisida zu dampfen. Zwischen Salerno und Eboli wurde die Bahnstrecke in einer Länge von über 500 Metern weggespült. Die reichen Weinvorräte in Amalfi und Torre del Greco sind von dem vom Vesuv abgefallenen Schlammmassen vernichtet worden. Das Unglück wurde anheindend durch den Abbruch großer Erdmassen von der Spitze des Berges Epomeo veranlaßt.

Automobilunglück. Das Automobil des Kaiserlichen Groß-Industriellen Darloff rannte in einer Kurve der Leipziger Landstraße gegen einen Baum. Die drei Insassen und der Chauffeur wurden herausgeschleudert und schwer verletzt. Sie mußten sämtlich nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Eine Erinnerung an Chulalongkorn I., König von Siam.

Von Oskar Meyer-Elbing-Wiesbaden.

König Chulalongkorn, der jetzt verortene Herrscher von Siam, war eine auf europäischem Boden bekannte und in seiner Eigenart geschätzte Persönlichkeit. Auch in dem benachbarten Somburg hat er gewirkt und dort die besten Erinnerungen hinterlassen. Den Eindruck, den der König dort gemacht hat, schildern die nachfolgenden, gegenwärtig besonders aktuellen Ausführungen.

Zu einem eigenartigen Besuche gestaltete sich die Geburtsstagsfeier Chulalongkorns I. in Somburg v. d. S., wofür der Herrscher von Siam mit sieben Prinzen und großem Gefolge zu einer vierwöchigen Kur im Jahre 1907 eingetroffen war. Der König, der in der Villa Fürstentruhe des Grand-Hotel wohnte, vollendete am 21. September sein 52. Lebensjahr.

Unter den exotischen Herrschern nahm Chulalongkorn I. wohl unumwandelbar vermöge seiner Bildung und seines ungeheuren Reichtums — man schätzte sein jährliches Einkommen auf etwa 65 Millionen Mark — den ersten Platz ein. Gar vornehmlich stand die Krone, die seine Untertanen in gefälligen Schriftstücken und dergleichen gebrauchen mußten. Sie lautete: „Aberhöchster, erhabenster, unbesiegbare und mächtiger Monarch, gekrönt mit 101 goldenen Kronen, jede mit neuerlei Edelsteinen geschmückt: höchster, reiner und göttlicher Herr unsterblicher Seelen, der alle Dinge schepf; kaiserlicher Herrscher, unter dem Schatten von dessen Flügeln das reiche, unverwundliche Königreich Siam liegt; König, dem das fruchtbarste aller von der Sonne beleuchteten Länder untertan ist, größter aller Herren, dessen Palast aus feinstem Gold und Juwelen besteht, göttlicher Gebieter des goldenen Thrones und des weißen und roten Elefanten, oberster Gott der neun Arden von Gottheiten, König, der der Sonne im Zenith gleicht oder dem vollen Monde, König, dessen Blick blendender ist, als

das Gestirn des Morgens, König, der höher ist als alle Kaiser, Monarchen und Herrscher des Weltalls von der aufgehenden bis zur untergehenden Sonne.“

Der König, der bereits durch seine gewaltigen auf viele Millionen besitzerten Einkünfte in den verschiedensten Städten Europas während seiner Reisen bedeutendes Aufsehen erregt hatte, wurde natürlich für Somburg die Hauptattraktion der damaligen Vadevisse. Somburg stand unter dem Zeichen des Königs von Siam. Von vielen Häusern, besonders in der Luisenstrasse, in der sich das Hauptgeschäftslieben abspielt, wehten die roten Fahnen mit dem kamelelförmigen Elefanten herab. Ueberall erblickte man Bilder des Königs. Kleine Elefanten in allen möglichen Ausführungen zierten die Schaufenster, um die Blicke des freigelegten Monarchen auf die dort ausgedehnten Kostbarkeiten zu lenken.

Mit großer Spannung sah man der Geburtsstagsfeier entgegen, die besondere Heberatsungen bringen sollte. Man hatte sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Am Vorabend des Festes fand eine religiöse Feier in der Villa Fürstentruhe statt, an der ausschließlich Siamesen teilnahmen. Die Festtafel war verblüffend reich mit Blumen, kleinen Flaggen und eigenartigen Beleuchtungsformen in den Formen kamelelförmiger Türmchen, sowie mächtigen, arabischen Kerzen geschmückt, die die genaue Länge des Königs repräsentierten. Gegen Abend fuhr ein Mitglied des kamelelförmigen Königshauses an den Wohnungen derjenigen Persönlichkeiten, die der König mit Orden auszeichnete, und ließ ihnen die Dekorationen überreichen.

Am eigentlichen Geburtstagsfeier am 12. Uhr fand die Einweihung der neu entdeckten Quelle statt. Der König sowie die Prinzen wurden beim Betreten des Fürstentruhes vom Publikum lebhaft begrüßt. Nach der vom kamelelförmigen Männerchor vorgetragenen Motette „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre!“ mit Dekoration der Kurkapelle, hielt Herr Erker Bürgermeister Vöbte eine Ansprache, in der er dem König den Dank der Stadt Somburg ausdrückte für die

Stiftung eines Quellen-Denkmales in Form eines kamelelförmigen Tempels und taufte sodann die neue Quelle König-Chulalongkorn-Quelle. Der König dankte mit einigen Worten, ließ sich dann von dem Kurdirektor Freiherrn von Malsbain den Quellenschnitt einzeichnen erläutern. Sodann wurde aus silberner Schale das heilbringende Wasser. Großes Interesse zeigte der König für einen vom Brunneninspektor Punkt gefertigten Querschnitt der Quelle und ihrer Eigenschaften, der in einem besonderen Kasten im Fürstentruhesvillion ausgestellt war. Am Nachmittag fand Empfang der Deputationen, die sich aus den städtischen und staatlischen Behörden, den Militär-, Artillerie- und Reudeforierten zusammensetzten, im Speisesaale des Grand-Hotels statt. An der Stirne des in einen Blumenhain umgewandelten Saales stand ein antiker Thronesessel. Gegenüber auf starkem Ebenholztisch stand eine kostbare silberne Blumenschale, ein Geschenk der zur Feier gesandenen kamelelförmigen Missionen in Europa. Von den Blumenarrangements fiel besonders eins auf, das einen weißen Elefanten darstellte. Die Gabe der Stadt Somburg bestand in einer künstlerisch ausgeführten Adresse, die in einer reichverzierten Ledermappe ruhte. Zur Aufnahme der Mappe diente ein wundervoll gearbeiteter Kasten aus 2000jährigem römischen Holz von der Saalburg, das auf Befehl des deutschen Kaisers dazu verwendet wurde.

Kaiser Wilhelm hatte schon vorher dem König 14 wertvolle Dunde geschenkt, und zwar Tafel und minig keine Rehpinticker; ein Geschenk, worüber sich der König sehr gefreut hat. Der Vektor des Grand-Hotels, Herr Hofhottler J. G. Schweimler, stiftete fünf Freiwillem für turbedürftige kamelelförmige Beamte nach Wunsch des Königs.

Nach dem Empfang lud der Herrscher die erschienenen 150 Personen zum Tee ein, der auf der anstehenden Veranda mit allen Feinheiten serviert wurde. Ein farbenprächtiges und seltenes Schauspiel boten die vielen fremdlandischen ordentlichsten Uniformen. Man glaubte sich in den Orient mit seiner Märchenpracht verlegt. Befon-

deres Interesse bei der Unterhaltung betundete der Herrscher, der sich unanalog bemogte und einen ungemein sympathischen Eindruck machte, für die Landwirtschaft und äußerte wiederholt, daß ihm die Kur in Somburg außerordentlich auf bekommen sei, was der deutsche Leibarzt des Königs, Dr. Böbmer, bestätigte. Im Hotelgarten promenierte unter den Klängen einer Militärkapelle ein zahlreiches Kurpublikum.

Der Clou der ganzen Feier war aber auf den Abend nach dem Kurbaufe verlegt. Hier wurde beinahe die halbe Stadt auf Kosten des Königs bewirtet, der außerdem 25 000 M für die Armen Somburgs gestiftet hatte. Durch die festlich illuminierten Straßen wogte eine unabsehbare Menschenmasse zum Kurbaufe zu, um der Auffahrt des Königs, der Prinzen und Gefolge beizuwohnen. Im großen Konzertsaal hatten etwa 70 Personen Aufstellung genommen, die zu dem Staatsdiner geladen waren. Banfarenbläser verkündeten das Nahen des Königs, der, geführt vom Kurdirektor Freiherrn von Malsbain, den Saal betrat und jeden der Erschienenen freundlich lächelnd durch Händedruck begrüßte. Unter den Klängen eines Armeemarsches führte der König seine Gäste in den anstehenden blauen Speisesaal, worauf ein vorzügliches Diner serviert wurde und Trinksprüche auf König Chulalongkorn und Kaiser Wilhelm ausgesprochen wurden.

Um 8 Uhr küßte sich der mit vielen tausend Lampionen und farbigen Fächern beleuchtete Kurgarten mit einer unabsehbaren Menschenmasse, die hier an einer Reihe Bierbänks auf Kosten des Königs bewirtet wurde. Auf der oberen Terrasse, die festlich geschmückt war, wurde für besonders geladene Gäste des Königs ein Souper serviert und für jedes Kupert eine Flasche Sekt, Rheinwein und Rotwein bestimmt. Die Creme der Somburger Bürgerchaft, der Kurfremden, sowie andere Persönlichkeiten von Rang und Ruf, im ganzen etwa 300 Personen, in den elegantesten Toiletten, mit Orden und den kostbarsten Juwelen geschmückt, hatten der königlichen Einladung mit Vergnügen Folge geleistet.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“
Schalterhalle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preispresse-Auf:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Beleggeld. 3.- vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Beleggeld. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter, in Mainz die Postämter, in Frankfurt die Postämter, in den übrigen deutschen Städten die Postämter, in den benachbarten Ländern und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Anzeiger“ in einwöchiger Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfl. für lokale Werbeflächen; 2 Pfl. für auswärtige Werbeflächen. — Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach beiderseitiger Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unterbreiteter Anzeigen wird fertige Preisermäßigung eintreffender Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorerwähnten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 500.

Wiesbaden, Mittwoch, 26. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,
in der Zweigstelle Bismardring 29,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Deutschland und die Türkei.

Schon seit einigen Monaten macht sich in der Türkei, wie schon mehrfach hervorgehoben, ein bedeutender Umschwung in der politischen Stellungnahme nach außen bemerkbar. Unter Abd ul Hamid war der deutsche Einfluss, wie erinnerlich, am Goldenen Horn ziemlich maßgebend, sehr zum großen Ärger Englands, Frankreichs und Russlands, und es hat nicht an schweren Zutritten gefehlt, Deutschland aus seiner Stellung zu verdrängen. Freilich kamen die anderen Mächte keineswegs gar so schlecht weg, sie hatten auch ihren Anteil an den Konzessionen und sonstigen Vorzügen, genau wie Deutschland, nur der Einfluss unseres Vorkämpfers dominierte. Als Abd ul Hamid gestürzt wurde und das jungtürkische Regime kam, änderten sich die Dinge, weil man auf dieser Seite in den Deutschen die feste Stütze der Herrschaft des bisherigen Sultans erblickte. Dazu waren die Lockungen von anderer Seite zu groß, und die unerfahrenen Jungtürken glaubten namentlich den englischen Liebesbeteuerungen, allerdings sollte die Ernüchterung nicht lange ausbleiben. Man mußte sehen, daß England und die ihm nahestehenden Mächte von rein egoistischen Motiven geleitet wurden und versagten, als es galt, der Türkei wirklich zu helfen. Insbesondere hat neben den türkischen Dingen der Verlauf der jüngsten Anleihe den Türken die Augen geöffnet; das französische Spiel war zu durchsichtig, um nicht auf seinen wahren Wert erkannt zu werden, denn die französischen Forderungen liefen einfach darauf hinaus, gleichsam sich in der türkischen Finanzverwaltung einen maßgebenden Einfluss zu sichern. Mitbestimmend für diese Forderung war wohl auch die Absicht, auf diese Weise einen gewissen Einfluss auf die Reorganisation des Heeres und der Marine in der Türkei zu erreichen und dem auf diesem Gebiet besonders dominierenden Deutschland Steine in den Weg zu werfen. Gerade dieser

Umstand war es, der die Franzosen bewog, der türkischen Anleihe Schwierigkeiten zu bereiten, weil man eben Vorteile für Deutschland verhindern wollte.

Dieses Spiel hat aber gerade zu dem Gegenteil von dem geführt, was französischerseits beabsichtigt war. Schon, als die Situation während der Verhandlungen sich zugunsten, erklärten sich deutsche Banken bereit, der Türkei einen beträchtlichen Vorkauf zu leisten, und jetzt, wo die Verhandlungen definitiv gescheitert sind, springt Deutschland in die Bresche. Dies hat legrefreilich Jubel in der Türkei erweckt, wie man überhaupt aus der ganzen Haltung Deutschlands ersehen hat, daß man hier einen ehrlichen und aufrichtigen Freund gegenüber hat, der die Türkei in der Stunde der Not tatkräftig unterstützt. Der Jubel ist sogar so groß, daß, wie gemeldet, unter dem Vorsitz eines angesehenen Abgeordneten Protestversammlungen gegen das Verhalten der Ententemächte gegenüber der Türkei und auch Persien stattfanden, welche in eine riesige Ovation für Deutschland und seinen Kaiser ausliefen. Dieser Umschwung der Stimmung ist erfreulich und es wäre dringend zu hoffen, daß er von der deutschen Diplomatie für unsere wirtschaftliche Expansion im Orient — denn weiter wollen wir ja nichts — energisch ausgenützt würde. Auf der anderen Seite kann man sich allerdings nicht verhehlen, daß diese augenscheinliche Stellungnahme zugunsten Deutschlands an gewissen Stellen wenig angenehm berühren wird; freilich muß uns das herzlich gleichgültig lassen, wir haben im Orient lediglich unsere wirtschaftlichen Interessen zu verfolgen, ohne Rücksicht auf die anderen, die ja auch niemals nach uns fragen, wenn es gilt, irgendwo Vorteile einzuheimen. Wer anderen immer nachläßt, wird wie ein Hund behandelt, dem man höchstens ab und zu einen Brocken zuwirft, noch öfter aber einen Tritt verfehlt. Diese Zeiten müssen für Deutschland endgültig vorüber sein, wir müssen den uns gebührenden Anteil fordern. Mag vielleicht die jegliche Deutschland freundliche Stimmung in der Türkei einen etwas metallischen Beiklang haben, so schadet das auf dem Gebiete der Weltpolitik absolut nichts. Zum Glück sitzt jetzt in der Wilhelmstraße Herr von Siderlen-Wächter, der die Verhältnisse in jenen Gegenden zur Genüge kennt und wohl wissen wird, was er zu tun hat.

Die Anleiheverhandlungen mit der Deutschen Bank.

Konstantinopel, 25. Oktober. Der Finanzminister Dschawid-Bei hat in Konstantinopel nunmehr mit Vertretern der Deutschen Bank die Verhandlungen wegen Abschluß einer Anleihe mit dem deutschen Bankkonzern aufgenommen. Auch mit dem deutschen Vorkäufer hatte der türkische Finanzminister gestern eine längere Unterredung. — Zu den Verhandlungen über die Beteiligung Oester-

reichs an der türkischen Anleihe dürften in den nächsten Tagen mehrere Wiener Bankdirektoren nach Berlin fahren. Man schätzt den Anteil Oesterreichs an der Anleihe auf höchstens 20 Prozent.

Das deutsche Kaiserpaar in Brüssel.

Brüssel, 25. Oktober. Während des Einzugs des Kaisers und der Kaiserin in Brüssel manövrierte der Lenkballon „Bille de Bruxelles“ über dem königlichen Schloß. Um 4 Uhr nachmittags stattete der Kaiser, die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise der Gräfin von Flandern einen einstündigen Besuch ab und nahmen bei ihr den Tee. Darauf begaben sich die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise nach der St. Gudula-Kirche, die sie eingehend besichtigten. Um 5 Uhr nachmittags empfing der Kaiser im Stadtschloß das gesamte diplomatische Korps. Später sah Kaiser Wilhelm den König Albert längere Zeit in seinen Gemächern. Um 7 Uhr abends fand im Schloß Saladinier statt.

Die Trinksprüche.

Bei der Galatafel brachte König Albert in französischer Sprache einen Trinkspruch aus, in welchem er seiner großen Freude über den Besuch des Kaiserpaars Ausdruck gab. Die Schnelligkeit, womit die Majestäten darauf bestanden haben, den Potsdamer Besuch zu erwidern, ist ein neuer Beweis der Gefühle, von deren Innigkeit sich das belgische Königspaar bereits in Potsdam überzeugen konnte. Dieses Zeugnis beschränkte sich jedoch nicht nur auf die belgische Königsfamilie, sondern auch auf das deutsche Volk. Der König gedachte dann der Anwesenheit der Kaiserin und der Prinzessin Viktoria Luise und wies auf das große Werk des deutschen Kaisers hin, dem der glänzende Aufschwung Deutschlands auf allen Gebieten zu verdanken sei. Er hoffe, daß die vertrauensvollen Beziehungen, welche beide Herrscherfamilien verbinden, sich noch durch die Freundschaft beider Nationen verstärken möchten. König Albert drückte zum Schluß die Hoffnung aus, daß dem Kaiser noch ein langes Leben beschieden sein möge und trank auf das Kaiserpaar und das deutsche Volk.

Kaiser Wilhelm dankte mit der Versicherung, daß er mit Freude den Potsdamer Besuch des belgischen Königspaares erwidert habe. Er sei über den glänzenden Empfang, den man ihm bereitet, hoch erfreut und tief gerührt. Er sehe darin ein neues Unterpfand der innigen Freundschaft, welche nicht nur die beiden Häuser, sondern auch die beiden Völker miteinander verbinde. In sympathischen

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Wie König Chulalongkorn begraben wird. Ein schwerer Trauerschleier ist jetzt über ganz Siam gebreitet, und in Bangkoet rüsten man sich, die sterblichen Überreste König Chulalongkorns mit feierlichem Prunk zur letzten Ruhe zu bestatten. Schon haben bewaffnete Herden, von Priestern begleitet, die Trauertunde dem Volke verkündet, und der Pulsschlag des Lebens scheint in dem ganzen Königreich zu stocken. Die öffentlichen Anstalten und die Kaufhäuser sind geschlossen; alle Gesänge und Rufe sind verstummt; in tiefem Schweigen nimmt das treue Volk von Siam an dem Hinscheiden seines Herrschers teil. Neun Tage lang ist diese dumpfe Trauer, dies stille schwere Brüten über das Reich verhängt, neun Tage, bis der Leichnam des Herrschers aus dem königlichen Palast nach der großen Pagode überführt ist. Dann erst dürfen die Untertanen ihre Trauer durch Gebete in den zahlreichen Pagoden kundgeben und ihr Mitteln für das Seelenheil des Verewigten zum Himmel steigen lassen, während die Leibärzte des Königs die feierliche Einbalsamierung in Gegenwart des neuen Herrschers, der Prinzen und hohen Würdenträger vornehmen. Nach der Einbalsamierung werden die sterblichen Überreste, in heilige Blätter und Pflanzen gebettet und in einen Sarg von massivem Gold gelegt, dann erst beginnen die Vorbereitungen der eigentlichen Trauerfeier, deren Schilderung wir einem französischen Blatt entnehmen. Ein hoher, reich ausgestatteter Katafalk, ganz von silbernen Draperien bedeckt, ist in der Mitte der großen Pagode aufgestellt. Die Überführung dahin erfolgt in feierlicher Weise durch den neuen König, den ganzen Hof und alle Priester der Hauptstadt. Alle Teilnehmer haben für diese festliche Stunde ihre kostbarsten Kleider angelegt: ein Strom von goldenen Gewändern und funkelnden Edelsteinen, ein Bogen vielfarbiger Seide und buntesten Schmucks entfaltet sich hinter dem Sarge, dem in Siam trauert man nicht durch das einträgliche Schwarz, sondern erweist dem Toten durch das Zeigen des größten Prunkes die letzte Ehre. So trägt der

junge König bei der Trauerfeierlichkeit ein Gewand aus Goldbrokat, das über und über mit Diamanten besät ist, hat eine hohe, spitz zulaufende weiße Mütze, auf Haupt gesetzt, die ebenfalls mit Juwelen besetzt ist, und erscheint so in all der Herrlichkeit, die die Siamesen an ihrem Herrscher bewundern. Ihm voran schreitet ein Kähnenträger, ganz in Gold gekleidet, der das königliche Banner aus Goldbrokat trägt. Vier große Mandarinen, hohe religiöse Würdenträger, begleiten ihn. Die zehn heiligen Elefanten werden unmittelbar hinter dem Katafalk hergeführt; diese weißen Wappentiere Siams symbolisieren gleichsam die Trauer des ganzen Reiches. Während der Überführung singen die Priester mit eindringlicher Stimme ihre Gebete, und eine unzählige Menge umrahmt die Straßen, an denen der Zug vorbei geht. Endlich sind die Umstänken von dem neuntägigen Stillstehen, der dumpf brütenden ersten Trauer befreit. Sie dürfen nun ihren Gefühlen Luft machen, und sie tun es in besten Tänzen, die sie zu Ehren des Herrschers ausführen. Für den Europäer scheint es eher, als ob nunmehr ihre lange zurückgedrängte Lustigkeit wieder zum Ausdruck käme: Gauflertruppen führen ihre grotesken Verrentungen aus, wunderliche Farcen werden von Schauspielern im freien dargestellt. Unterdessen ist der Zug zu der königlichen Pagode gelangt; der goldene Sarg wird auf einen Scheiterhaufen gestellt, um den sich vier große Säulen aus vergoldetem Holz erheben, von denen jede eine hohe Pyramide von mehreren Stufen trägt. So ist eine Art Kapelle um den Scheiterhaufen geschaffen, die von mehreren, ziemlich hohen, mit einer Anzahl von Papierfiguren besetzten Türmen eingerahmt ist. Überall trifft der Blick an diesen seltsamen Bauten auf groteske Figuren, auf Drachen, Affen und Dämonen, deren tiefere Bedeutung mit dem stamessischen Totenkult zusammenhängt. Die Leichenfeier selbst vollzieht sich unter Schreien und religiösen Gesängen, die von der draußen harrenden Volksmenge aufgenommen und wiederholt werden. Sie dauert mehrere Stunden, dann bildet sich der prunkende Zug von neuem und kehrt auf demselben Wege nach dem königlichen Palast zurück. Drei Wochen hindurch finden nun öffentliche Gebete und Zeremonien in der großen Pagode statt, wo der Körper des entschlafenen Herrschers auf dem Katafalk ausgestellt

bleibt. Darnach erst findet die eigentliche Feier der Verbrennung statt. In der Mitte seines ganzen Hofes erscheint der neue König zum letztenmal vor dem Sarge seines Vaters. Der Oberpriester überreicht ihm eine geweihte Kerze, und nun zündet er selbst den Scheiterhaufen an, der den Goldsarg nebst anderen Kostbarkeiten verzehrt. In dem Moment, wo die erste Flamme empor lodert, setzen die dumpfen Gefänge der Priester ein und begleiten die Arbeit des Feuers, bis der letzte Funke verlöscht ist. Die Asche des Dahingegangenen wird dann von dem neuen König selbst gesammelt und in einer Urne beigelegt, die er mit seinem königlichen Siegel für immer verschließt.

* Mascagni über sein neuestes Werk. Seit sechs Wochen weilt Mascagni in Mailand, um hier die letzte Hand an sein neuestes Werk zu legen, die Oper „Nabucco“, die, wie wir bereits berichteten, am 21. November in New York ihre Uraufführung erleben wird. In der größten Stadt Norditaliens, in einem Hotel, wo in der Stunde 70-80 elektrische Bahnen lärmend vorüberrollen, hat er Ruhe und Einsamkeit gesucht. Arnolds Fraccaroli hat den Komponisten in seiner großstädtischen Abgeschiedenheit aufgesucht und allerlei interessante Einzelheiten über Mascagnis Arbeitsweise und über seine jüngste Schöpfung erfahren. Der Komponist schließt den ganzen Vormittag, am Nachmittag finden geschäftliche Besprechungen mit den Notentopisten und den Verlegern statt; erst am Abend gegen 10, wenn andere Menschen nach vollbrachtem Tagewerk an die Ruhe denken, beginnt seine Arbeit, dann setzt er sich ans Klavier, und oft schlägt vom Turme die achte Morgenstunde, ehe Mascagni vom Instrumente weicht, um dem Körper seine Nacht zu gönnen. In guten Zeiten ist seine Ausdauer erstaunlich, dann kann er ohne Pause sechs oder sieben Stunden am Flügel sitzen, und die Seiten füllen sich rasch mit der klaren, korrekten feinen Notenschrift, die wie geschossen ausfließt. Wenn die Inspiration stockt, muß die Zigarre helfen. Wenn der Keilner Psychologe wäre, an der Zahl der Zigarettensummen könnte er abmessen, ob Mascagni einen guten oder einen schlechten Tag“ gehabt hat. Neben dem Flügel liegt eine Violine, hin und wieder zieht der Komponist sie zu Rate, um die Ausdruckskraft und den Klang einer melodischen Linie zu erproben. „Mir ist, als lebte ich

Worten gedachte der Kaiser alsdann dem musterhaften Aufschwung Belgiens. „Mit freundschaftlichster Sympathie verfolgen und begleiten“, so führte er dazu aus, „ich und ganz Deutschland die staunenswerten Erfolge, die auf allen Gebieten von Handel und Industrie dem rastlos tätigen Volke Belgiens beschieden sind und deren Krönung wir in der so glänzend gelungenen Weltausstellung dieses Jahres begrüßen. Den ganzen Weltkreis umspannt Belgiens Welthandel, und friedliche Kulturarbeit ist es, in der sich allüberall Deutsche und Belgier begegnen. Mit gleicher Bewunderung erfüllt uns die Pflege idealer Güter, in der Belgiens Dichter und Künstler sich einen so hervorragenden Platz erworben haben. Mögen die vertrauensvollen und freundschaftlichen Beziehungen, von denen erst in jüngster Zeit die Verhandlungen unserer Regierung einen so erfreulichen Beweis gegeben haben, sich immer enger gestalten. Möge von Eurer Majestät Regierung Heil und Segen ausströmen auf Ihr Königshaus und Ihr Volk. Das ist mein aus tiefstem Herzen kommender Wunsch, mit dem ich rufe: Ihre Majestäten der König und die Königin der Belgier leben hoch!“

Die Galatafel trug infolge der beschränkten Teilnehmerzahl einen intimen, zanglosen Charakter. Der Kaiser war in liebenswürdigster Stimmung und zog noch Aufhebung der Tafel die deutschen Gäste in die Unterhaltung. Er stellte in Aussicht, auch die belgische Abteilung der Brüsseler Ausstellung zu besuchen und verlieh eine Reihe von Auszeichnungen, u. a. dem Ministerpräsidenten Schollaert das Großkreuz des Roten Adlerordens, dem Minister des auswärtigen Davignon und dem General Eubelier den Roten Adlerorden erster Klasse, dem General Jungbluth die Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse, dem Kriegsminister General Sellenbaut die Krone zum Roten Adlerorden erster Klasse.

Doch Demonstrationen.

Brüsseler Blättern zufolge ist trotz aller Abwehrmaßnahmen an verschiedenen Stellen bei der Vorüberfahrt der Fürstlichkeiten geprüffelt worden. Ein Mann, der in der Nähe des Kriegsministeriums auf einer Weise schrille Töne ausstieß, wurde vom umstehenden Publikum geohrfeigt. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Zum Präsidenten der Regierung von Steettin wurde der Geheimre-Oberregierungsrat v. Schmeling in Berlin ernannt.

* Die Zusammenkunft des Zaren mit dem Kaiser soll am 4. November, vormittags, in Wildpark stattfinden. Für den nächsten Tag ist bereits die Rückreise des Zaren nach Bolschgarten vorgesehen.

* Der preussische Handelsminister über die Lage im Bergbau. Bei der Einweihung des neuen Oberbergamtsgebäudes in Dortmund hielt Handelsminister Sydow eine Rede, in der er zunächst auf die vor 18 Jahren erfolgte Feier des 100jährigen Bestehens des Oberbergamts Dortmund und auf den ungeheuren Aufschwung hinwies, den der westfälische Bergbau, besonders in den beiden letzten Jahrzehnten, genommen. Nachdem der Minister dem Oberbergamt seine Anerkennung ausgesprochen hatte, fuhr er fort: Es geziemt aber heute wohl auch, den Blick in die Zukunft zu lenken, und da ist der Horizont nicht ganz frei von Wolken, wie es bei dem hohen Stand des Ertrages scheinen könnte, weder für das Oberbergamt noch

für den Bergbau in diesem Bezirk. Ein Punkt ist es hauptsächlich, der den Wohlmeinenden mit ernster Sorge erfüllen dürfte, das ist die Arbeiterfrage. Je mehr die staatliche Gesetzgebung, je mehr die freiwillige Fürsorge des Bergbaues zum Wohle der Bergarbeiter getan, um so weiter scheinen wir uns von dem Ziele eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen den Unternehmern und Arbeitern, von einem vertrauensvollen Zusammenarbeiten dieser beiden Teile, zu entfernen. Muß es nicht bestreben, zu sehen, wie die Wahlen zur Knappschaft ausschließlich von politischen Gesichtspunkten beherrscht wurden? Oder wie für die Wahlen der Sicherheitsmänner nicht vor allem die Sachkenntnis und Erfahrung der Gewählten, sondern das Maß ihres politischen Radikalismus entscheidend waren und so die besten Absichten Gefahr laufen, in ihrer Wirkung in ihr Gegenteil zu verwandeln zu werden? Dem Oberbergamt werden hier noch schwierige Aufgaben erwachsen. Aber es wird, und ich hoffe, der Bergbau wird dasselbe tun, unbeirrt um den Weg, geradeaus gehen. Was auf dem Wege sozialer Fürsorge geschieht, das tun wir um des Gewissens willen, weil und soweit wir es für unsere Christenpflicht halten. Aber auf der anderen Seite müssen wir auch darauf achten, daß der Bergbau selbst darüber nicht zugrunde geht. Dahin gehört auch, daß diejenigen, welche die Verantwortung für den Betrieb tragen, in den Grenzen ihrer Betriebsführung das Heft nicht aus der Hand verlieren. Eine andere Frage ist, die manchem von Ihnen schwere Gedanken macht und die ich hier nur leise streifen will. Wie werden sich die Abnahmeverhältnisse nach Ablauf des jetzigen Kohlenhydrates gestalten? Wird dessen Erneuerung gelingen oder wird ein Konkurrenzkampf ausbrechen, der mit der allgemeinen Preislenkung auch einen tiefgreifenden Einfluß auf die Bergarbeiterlöhne zur Folge haben würde? Sehr schwierige Aufgaben, die die Zukunft in sich birgt. Ich hege die Zuversicht, daß der rheinisch-westfälische Bergbau, der schon schwere Zeiten überwunden hat, sich ihnen gewachsen zeigen wird. Das Oberbergamt wird die Rücksicht auf die gebotene Sicherheit des Betriebes zu verbinden haben mit der Rücksicht auf die Grundfrage der Wirtschaftlichkeit, und es soll den berechtigten Interessen der verantwortlichen Unternehmer und Betriebsleiter nicht minder gerecht werden als den Ansprüchen der Bergleute auf mögliche Milderung der Gefahren und Schädlichkeiten des Bergbaues und auf eine gesunde auskömmliche Existenz. Möge es inmitten aller Interessentkämpfe zu seinem obersten Leitstern stets nehmen das Wohl des Ganzen, das Wohl des Volkes, das Wohl des Staates und des Vaterlandes.

* Eine gute Antwort des Hanjabundes. Der Berliner Ortsverband des Hanjabundes hielt Montagabend eine Versammlung ab. Direktor Knobloch nahm dabei Gelegenheit, die Angriffe der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zurückzuweisen. Er führte aus: Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat es sich nicht versagen können, an einigen Wendungen des Wahlfondsaustrages des Hanjabundes eine Kritik zu üben, die in ihrer zurückweisenden Schärfe die berechtigte Verwunderung und Beurteilung fast der gesamten deutschen Presse aller bürgerlichen Parteien gefunden hat. Wir bestreiten der „Norddeutschen Allgemeinen“ das Recht, uns Vorschriften darüber zu machen, wie wir die uns anvertrauten Interessen von Handel, Gewerbe und Industrie öffentlich vertreten. Es muß einmal ausgesprochen werden, daß die Zeiten ein- für allemal vorbei sind, wo dem deutschen Bürgerstande in einem schulmeisterlichen Ton vorgegeschrieben werden konnte, was er zu sagen hat oder nicht. Wir sind unabhängig und wollen uns diese Unabhängigkeit wahren, namentlich aber dagegen protestieren, daß mit zweierlei Maß gemessen wird, daß man uns bei der ersten greifbaren Gelegenheit bei ein paar Redewendungen eines

Wahlfondsaustrages unter die Sozialdemokraten wirft, dagegen nur höfliches Schweigen für die brutale Verunglimpfung des deutschen erwerbenden Bürgertums von jener anderen Seite hat. Das ist nicht Unparteilichkeit, sondern vollendete Parteinahme, Parteidienstbarkeit. (Lebhafte Beifall.)

* Kopp und Koeren revozieren. In einer in Düsseldorf abgehaltenen Tagung des katholischen Frauenbundes hat Kardinal Fischer eine Rede gehalten, in der er sich mit dem Briefe des Kardinals Kopp beschäftigte. Er dankte dem bekanntlich von Kopp in seinem Briefe scharf angegriffenen Frauenverein für die bisherige Tätigkeit und sagte u. a.: „Ich nehme um so bereitwilliger an Ihrer Versammlung teil, als in der letzten Zeit etwelche Schatten auf das Wirken des Vereins zu fallen drohten. Sie wissen, wohin ich zielen, ich denke an einen von hoher Stelle rührenden Brief, der längst durch eine tadelnswerte Indiskretion in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Ich sage tadelnswerte Indiskretion. In der Tat ist es zu verurteilen, ist unnobel und verdient schwerste Rüge, wenn Privatschreiben, die nur für eine gewisse Person bestimmt sind, ohne Wissen und ohne Zustimmung des Verfassers der breiten Öffentlichkeit übergeben werden. In Privatbriefen, die zudem oft in Eile mitten unter dem Drang anderer Geschäfte geschrieben werden, legt man die Ausdrücke nicht so genau auf die Waagschale, läßt der Feder freieren Lauf, gebraucht leicht Wendungen, die man später bei ruhigerem Nachdenken vermeiden wissen möchte. Ich weiß es übrigens ganz bestimmt und bin autorisiert, es hier auszusprechen, daß der hohe Verfasser des in Rede stehenden Briefes die in demselben eingeflochtenen scharfen Ausdrücke behauert und daß er durchaus nicht die Absichten hatte, die man ihm unterstellt. Ich weiß namentlich und erkläre es auf das allerbestimmteste, daß er die treue kirchliche Gesinnung des Frauenbundes in keiner Weise bezweifelt, ihn vielmehr auch für die Zukunft seines Vertrauens ausdrücklich versichert. Und wenn gar einzelne Blätter im In- und Ausland aus dem Briefe einen Gegensatz zwischen beiden Kardinalen konstruieren wollen, auch jetzt noch, nachdem ich am vorigen Sonntag in einer großen Versammlung in Köln eine solche Anschauung ins Reich der Fabel verwiesen habe, so können wir ja solche geschäftigen Leute nicht hindern, wenn sie daran Freude finden. Ich wiederhole nur, was ich in Köln gesagt habe: Sie werden sich täuschen. Ich denke, damit ist die Angelegenheit mit dem Brief für uns erledigt.“ — Die „Köln. Volksztg.“ veröffentlicht ferner folgende Erklärung: „Der Landesausschuß der preussischen Zentrumspartei, verstärkt durch die nichtpreussischen Mitglieder des Vorstandes der Reichstagsfraktion, sowie durch mehrere Vertreter der Zentrumspreffe, hielt am 24. Oktober im Reichstagsgebäude eine Sitzung ab. In dieser wurde eine Anzahl schwebender Fragen erörtert. Dabei gab der Abg. Koeren nach eingehender Beratung folgende Erklärung ab, deren Veröffentlichung beschlossen wurde: 1. Ich trete nunmehr unzweideutig und vorbehaltlos auf den Boden des Beschlusses des Landesausschlusses vom 28. November 1909, und werde alle weitere direkte oder indirekte Vertretung einer anderen Formulierung unterlassen. 2. Nachdem sich gezeigt hat, daß die Schopenhauer Broschüre, „Köln eine innere Gefahr für den deutschen Katholizismus“, die Einigkeit in der Zentrumspartei gefährden kann, will ich die frühere Empfehlung derselben nicht mehr aufrecht erhalten. 3. Ich hoffe und wünsche, daß der ganze Streit, der sich an die sogenannte Osterdienstag-Konferenz geknüpft hat, sowohl auf Seiten der Teilnehmer der Konferenz, wie ihrer Gegner weder in der Presse, noch in Verhandlungen forgesetzt wird. Die Versammlung beschloß ferner, die Zentrumspreffe zu ersuchen, die Polemik über alle an die sogenannte Osterdienstag-Konferenz sich anknüpfenden Streitfragen von jetzt ab gänzlich einzustellen.“ — Wie man dem „N. T.“ übrigens

fern von der Welt“, erzählte Mascagni seinem Besucher: „Ich gehe nicht aus und ich weiß nichts von dem, was da draußen vorgeht. Ich lese keine Zeitungen mehr; ich bin ein fast glücklicher Mensch.“ Die Jahre sind an ihm nicht spurlos vorübergegangen, das starke Haupthaar nähert sich der grauen Farbe der Augen. Doch in dem Menschen sprudelt noch die jugendliche Lebhaftigkeit. „Niemand hat bisher Genaueres über seine „Habeau“ erfahren. Ich selbst wußte ja nichts. Es ist ein Laster, diese Unterredungen über neue Werke. Man sollte schweigen.“ Aber am Flügel, mehr durch die Musik als durch Worte, erläutert er dem Freunde die neue Oper. Sie beginnt ohne Ouvertüre, ohne Vorspiel; bei noch geschlossenem Vorhange sehen schmetternde Trompetenklänge ein. Das sind die Fanfaren, die zum Turnier rufen, das über Habeaus Schicksal entscheiden soll. Sechs Trompeten, in zwei Gruppen gestaffelt, langgezogene Töne, in den Pausen dann ein zitterndes Klängen unruhiger Paukenwirbel, die Stimme des Herolds, der zum Kampfe erubiert; sofort danach geht der Vorhang auf. Der erste Akt ist sehr umfangreich, er spielt eine Stunde und 20 Minuten. Den stärksten musikalischen Eindruck gibt wohl ein Lied, mit dem der Tenor Habeau als Geschenk seinen Fall bietet. Der zweite Akt ist ganz kurz, kaum 15 Minuten. Habeau reitet unbekleidet auf ihrem Schimmel durch die Stadt. Hier hat Mascagni ein kleines Meisterstück der Orchestrierung geliefert: vom Turm schlägt es zwölf, und im hellen Sonnenlicht erscheint die Jungfrau. Aus banger Stille strebt das Orchester dem Spiel der Sonnenstrahlen entgegen, eine mächtig steigende Flut von hellen und dunklen Glorianten, die sich an sich selbst zu entzündenden Schmelzen; im Orchester quellen einzelne Jubelrufe auf, und im mächtvollen Crescendo endet alles, in einem herausfordernden Wirbel Lichter Verzückung. Dieses Intermezzo bei offener Szene wird zweifellos einen großen Erfolg haben. Der Ritt Habeaus spielt sich übrigens hinter den Kulissen ab, man erlebt nur Anfang und Ende. „Man hat viel über die Erscheinung des unbekleideten Mädchens auf der Bühne gesprochen. Wozu auch? Sie ist überflüssig, und außerdem würden viele Sängerinnen Schwierigkeiten machen. Und das Bild würde ermüden.“ Auch der dritte Akt, der die Katastrophe bringt, ist knapp gehalten und wird bei der Aufführung kaum mehr als eine halbe Stunde beanspruchen. Mit diesem Werk ist Mascagni zur Romantik übergegangen. „Ja, völlige Romantik. Und doch habe ich mit dem Verismus begonnen. Aber der Verismus tötet die

Musik. In der Romantik, in der Poesie ist es, wo der Inspiration ein wenig die Flügel wachsen. Noch im „Freund Fritz“ verlockte mich das farbige Milieu, hier aber war es die Poesie der Legende, die mich gefangen nahm. Ach, Musik, Musik. So lange ich noch ein wenig Musik in mir fühle, werde ich sie in Opern gießen. Dann, wenn es aus ist — dann werde ich instrumentale Dichtungen komponieren.“

* Ein Wechsel an der Wiener Hofoper. Der Leiter der Berliner Romischen Oper, Herr Hans Gregor, ist als Direktor des I. Hofoperentheaters in Wien verpflichtet worden. Er wird diese Stellung bereits am 1. April n. J. anreten. Am selben Tage scheidet Felix Weingartner aus dem Verband des berühmten Kunstgenossens aus. Damit ist die Krise in der Wiener Hofoper endgültig gelöst. Der Vertrag mit dem Direktor Gregor ist gestern abend auf telegraphischem Weg ratifiziert worden. Er verpflichtet den Berliner Künstler auf 10 Jahre und sichert ihm weitgehende Vollmachten. Die Bezüge des neuen Direktors belaufen sich auf 30- bis 40000 Kronen. — Weingartner erklärte in einer Unterredung über seinen Rücktritt einem Mitarbeiter der „N. Fr. Pr.“: „In erster Linie war für meinen Entschluß mein Wunsch bestimmend, mich vollkommen meiner schaffenden Tätigkeit widmen zu können und darin durch keinerlei regelmäßige Verpflichtungen gehindert zu sein. Eine feste Stellung werde ich daher nicht mehr annehmen, sondern nur von Fall zu Fall meine Dirigententätigkeit ausüben, mit meinem künstlerischen Wirken in der Hofoper hängt mein Austritt in keiner Weise zusammen, mein Einvernehmen mit der vorgelegten Behörde und der Künstlerschaft war stets das allerbeste.“

Theater und Literatur.

Der Frankfurter Geldrentier Herr Einar Forchhammer, auch hier bestens bekannt, absolviert zurzeit in der Londoner Royal Opera Covent Garden ein dreimaliges Gastspiel als Tamboer und Tristan mit außerordentlichem Erfolg.

Die Wallenstein-Festspiele am Stadttheater zu Jnnbrunn, die unter Leitung des Direktors Leopold Ehurner stattfanden, hatten einen glänzenden Erfolg.

Im Münchener Residenztheater hatte „Der Kardinal“, ein Stück von Max Grube und Rudolf Lothar, den Erfolg, der einem großgejimmerten und mit banaler Sprache dargelegtem schaukel-schönen Renaissance-drama

unmöglich fehlen kann. Nach dem Schlußakt konnte der Regisseur im Namen der Autoren für die gute Aufnahme danken.

Bildende Kunst und Musik.

Caruso sang am Samstag zusammen mit Geraldine Farrar im Neuen Palais zu Potsdam, wo der Geburtstag der deutschen Kaiserin durch ein Konzert gefeiert wurde. Kaiser Wilhelm ernannte den Künstler nach der „N. Fr. Pr.“ zum königlich preussischen Kammeränger.

Der Zeichner Johannes Klingler, der, wie gemeldet, vom Großherzog von Hessen nach Darmstadt in die Künstlerkolonie berufen war, hat um Zurücknahme seiner Berufung gebeten, da er sein Berliner Atelier nicht aufgeben möchte. Seiner Bitte ist entsprochen worden.

In Lemberg begannen aus Anlaß des 100. Geburtstages unter Mitwirkung bedeutender Künstler mit Baderewski an der Spitze mehrtägige Chopin-Festlichkeiten und ein Kongreß aller polnischen Musiker.

Gelegentlich der Restaurierung eines Bildes, das sich im Besitz eines Herrn Habas in Budapest befindet, machte der damit beauftragte Maler R. Moretti die Entdeckung, daß das Gemälde, welches eine venezianische Schönheit auf einem Ruhebett liegend darstellt, ein Werk von Tizian sei.

Wissenschaft und Technik.

Aber Moralbegriffe bei Menschen und Tieren hielt Professor August Forel am Donnerstag in Berlin einen Vortrag. Der Gelehrte stellte der bisherigen Moral, die den Menschen zum Mittelpunkt hat, eine spezifisch tierzentrierte Moral gegenüber. Er suchte an dem Beispiel einer ganzen Reihe von Tieren zu beweisen, daß alle Moral relativ ist, und daß auch die Tiere genau ebenso wie der Mensch davon überzeugt sind, die Welt sei für sie allein da. Dabei zeigen aber viele Tiere, ganz besonders die Ameisen und die Bienen, größeres Verständnis für die Pflichten einer sozialen Moral als die Menschen. Die Ameise erfüllt die zur Erhaltung und zum Besten des großen Ganzen nötige Aufgabe ohne Gesetzeszwang.

Der Provinzialrat von Genua hat einstimmig beschlossen, dem künftigen Quartio Mare, von wo Garibaldi im Mai 1860 den Zug der Tausend nach Sizilien angetreten hat, zur Erinnerung an dieses große Ereignis von nun an den Namen Quartio dei Mille zu geben.

aus Rom meldet, wird Kardinal Fischer vor seiner Romreise mit Kardinal Kopp eine Zusammenkunft haben, die urbi et orbi das „gute Verhältnis“ der beiden Kardinalen kund tun und die erregten Gemüter beruhigen soll.

* Eine Niederlage der Sozialdemokratie. Bei der gestrigen Landtagswahl in Leipzig erhielt Jöppel (natl.) 14 452, Vammes (Soz.) 7780 Stimmen. Jöppel ist somit gewählt.

* Einberufung des wirtschaftlichen Ausschusses. Zur Erörterung der Wünsche, die zum neuen japanischen Zolltarif zum Abschluß eines Handelsvertrags mit Japan sowie zu den schwedischen Forderungen zum deutschen Zolltarif geltend gemacht werden, ist der wirtschaftliche Ausschuss auf den 8. November einberufen.

* Das Ende des Bremer Straßenbahnerstreiks. Die Bremer Straßenbahner beschlossen gestern abend, die von ihren Beauftragten mit der Aufsichtsbehörde getroffenen Vereinbarungen anzunehmen und die Arbeit heute früh wieder aufzunehmen. Den Angestellten wird die Zugehörigkeit zum Transportarbeiterverband gestattet. Sie erhalten eine sofortige Zulage von monatlich 10 M. und ältere Fahrer eine solche von 15 M. Außerdem wird die Arbeitszeit um eine halbe Stunde gekürzt.

* Einnahmen aus den Zollgebühren. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Übersicht der Einnahmen aus den Zollgebühren für die Zeit vom 1. April bis Ende September. Danach betrug die Collektenahme an Böllen nach Abzug der Ausfuhrvergütungen usw. 327 647 247 M., die Zolleinnahme 805 629 855 M., gegenüber einem Jahresanschlag von 631 900 000 M. Bei der Tabaksteuer betrug die Collektenahme 5 309 416 M., die Zolleinnahme 4 987 494 M., der Jahresanschlag 4 413 000 M.; bei der Zigarettensteuer 14 401 045 M., 10 942 150 M., 23 711 000 M., bei der Zudersteuer 77 053 834 M., 75 141 819 M., 147 178 000 M., bei der Salzsteuer 28 204 257 M., 26 654 503 M., 65 048 000 M., bei der Verbrauchsabgabe für Branntwein 65 568 025 M., 71 320 511 M., 180 000 000 M., bei der Effigsaureverbrauchsabgabe 388 637 M., 250 881 M., 503 940 M., bei der Schaumweinsteuer 4 883 279 M., 4 948 773 M., 19 210 000 M., Leuchtmittelsteuer 4 320 586 M., 4 068 029 M., 15 013 000 M., Rindpansensteuer 7 292 176 M., 6 280 283 M., 15 010 000 M., Brausteuer und Übergangsabgabe von Bier: 55 930 483 M., 53 019 774 M., 111 500 000 M., Spielkartenemmel: 792 148 M., 894 108 M., 1 819 200 M., Wechselstempelsteuer: 9 314 266 M., 9 314 266 M., 20 000 000 M., Reichsstempelabgaben a) von Wertpapieren: 24 058 833 M., 23 577 656 M., b) von Gewinnanteilscheinen und Zinsbogen 2 590 093 M., 4 451 144 M., (der Jahresanschlag für a) und b) zusammen 49 000 000 M.), c) von Kauf- und sonstigen Anschaffungssteuern 11 586 715 M., 11 852 138 M., 13 520 000 M., d) von Lotterielosen a) für Staatslotterien 12 236 909 M., 12 236 909 M., b) für Privatlotterien 10 107 393 M., 9 981 449 M., 10 850 000 M., c) Prädikatslizenzen 7 878 705 M., 7 721 131 M., 14 700 000 M., f) von Personenerbsteuer 11 223 942 M., 10 901 463 M., 18 320 000 M., g) von Erlaubnislizenzen für Kraftfahrzeuge 1 925 217 M., 1 886 712 M., 1 960 000 M., h) von Vergütungen an Mitglieder von Aufsichtsräten 2 801 174 M., 2 745 151 M., 3 920 000 M., i) von Schenkungssteuern 1 054 608 M., 1 044 916 M., 7 250 000 M., k) von Grundstücksübertragungen 20 194 702 M., 21 745 537 M., 25 490 000 M., Erbschaftsteuer 20 582 859 M., 20 582 350 M., 84 000 000 M., katholische Gebühre 886 708 M., 874 168 M., 1 476 06 M.

Herr und Flotte.

Ein schöner Erfolg des deutschen Kriegsschiffbaues. Nach den Ergebnissen der Probefahrten besitzt der neue deutsche Panzerkreuzer „v. d. Lann“ die größte Geschwindigkeit unter allen Schiffen der Erde. So lautet eine Meldung des „V. L. A.“. Sie kann sich jedoch nur auf große Schiffe beziehen, denn die Hochsektorpedalboote laufen bekanntlich noch viel schneller als diese.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Der Heeresausfluß der österreichischen Delegation nahm gestern nach weiteren Erklärungen des Marinekommandanten das Marinebudget an, ebenso den außerordentlichen Marinekredit von 54 Millionen.

Belgien.

„Pataud“. Der Sekretär des französischen Elektrizitätswirtschafts Pataud ist in Brüssel eingetroffen. Er reist in Begleitung eines Redakteurs des Pariser „Matin“. Pataud besichtigte die Sehenswürdigkeiten der Stadt und unternahm nachmittags einen Ausflug in die Umgebung.

Frankreich.

Briands Rechtfertigung zum Eisenbahnerkonflikt. Gestern nachmittag erfolgte durch den Präsidenten Brisson die Eröffnung der Session. Anfangs waren nur wenige Abgeordnete im Saal anwesend. Die Deputierten fanden sich nach und nach ein. Plötzlich erfolgte auf den Bänken der äußersten Linken ein Pfeifen und Zohlen, welches gegen den in diesem Augenblick im Lärmaufgang erscheinenden Polizeipräsidenten Lepine gerichtet war. Diese Kundgebung war veranlaßt durch die energische Haltung Lepines bei dem jüngsten Eisenbahnerstreik. Die Rufe: „Raus mit ihm!“ wurden immer lebhafter, und es kam zwischen den Radikalen und Sozialisten zu lebhaftem Wortwechsel. Um weiteren Zwischenfällen vorzubeugen, hob der Präsident die Sitzung auf und verließ den Saal. Sie wurde jedoch bald wieder eröffnet. Bei Wiedereröffnung der Sitzung ersuchte der Präsident die Kammer, alle Interpellationen, betr. den Eisenbahnerausstand, in eine einzige zusammenzufassen. Diesem Vorschlag wurde allseitig zugestimmt. Als erster Redner ergriff der Radikale Cuny das Wort. Er ist der Ansicht, daß die Forderungen der Eisenbahner gerecht sind, er bestritt jedoch, die Eisenbahner zu einem Ausstand aufgehetzt zu haben. Nach ihm ergriff Colly das Wort. Er warf der Regierung vor, den Ausstand durch Verhaftungen gebrochen zu haben. Redner ergreift sich in heftigen Worten gegen den Kabinettschef Briand, von dem er erklärt, daß er der eifrigste Anführer des Ausstands gewesen sei. Colly tadelt in heftigster Weise die Haltung des Kabinettschefs und erklärt die Rolle, die er gespielt habe, indem er die Eisenbahner zum Ausstand aufgehetzt habe, sei eine verabscheuungswürdige Tat und eine Schandtat von ihm. Diese Worte veranlaßten den Präsidenten, den Abgeordneten aufzufordern, sich einer etwas parlamentarischeren Sprache zu bedienen. Der Abgeordnete antwortete nur mit einem Achselzucken. Ministerpräsident Briand führte aus, daß

die Regierung sich nicht vor einer professionellen Streikbewegung befürchten habe, sondern vor einem verbrecherischen Unternehmen gegen das Land, einem anarchistischen Anschlag. Gegen diese Anschläge, so erklärte Briand, haben wir jene Vorkehrungen getroffen, die eine ordentliche Regierung im Interesse der Sicherheit des Landes zu treffen hat. Während der Rede wiederholten sich die Beschimpfungen der äußersten Linken. Briand sagte weiter den Arbeitern und ihren Interessen den Schutz und die Unterstützung der republikanischen Majorität und Regierung zu, drohte aber den Führern jeder revolutionären Bewegung äußerste Strenge und rücksichtslose Bestrafung an. Im weiteren Verlauf seiner Rede führte Ministerpräsident Briand aus: Die Freiheit, die die Sozialisten verteidigten, sei nichts als eine häßliche Figur von verbrecherischer und anarchistischer Freibeuterei. (Beifall links und im Zentrum.) Die Freiheit der Syndikate bestehe nicht in Gewalttätigkeiten gegen die Arbeiter, die politische Freiheit bestehe nicht in einer Haltung, wie sie die äußerste Linke gegenwärtig einnehme. (Lärm auf der äußersten Linken.) Er sei auf der Seite der Freiheit gewesen, als die Sozialisten, wie das Land gesehen habe, für Slaverie und Tyrannei eintraten. (Beifall im ganzen Haus außer bei der äußersten Linken.) Unter ernstlichen Umständen, fuhr Briand fort, die das Land einem Bürgerkrieg aussetzen, muß eine Regierung, die dieses Namens würdig ist, das tun, was wir getan haben. Die Regierung hat untersucht, welche Mittel das Land vor ähnlichen Attentaten schützen können, ohne der Freiheit der Syndikate näherzutreten. Sie werden erklären, ob sie Vertrauen zu diesem Vorgehen der Regierung haben. (Beifall auf fast allen Bänken außer denen der äußersten Linken.) Der Ministerpräsident wurde, als er die Tribüne verließ, von seinen Freunden herzlich beglückwünscht. Die Weiterberatung der Interpellation wurde dann vertagt und die Sitzung alsdann geschlossen.

Die gestrige Rede und namentlich die Schlussbemerkung Briands werden in der Presse sehr lebhaft besprochen. Naurés schreibt in der „Humanité“: Der Ministerpräsident war nicht imstande, darzulegen, welche Politik die Regierung betreffs der öffentlichen Dienstzweige einschlagen will. Er mußte einen Aufschub verlangen und eingestehen, daß das Ministerium uneinig ist. — Die „Action“ schreibt: In einer so ernsten Krise, wie sie das demokratische Frankreich jetzt durchmacht, ist das vollständige Einvernehmen zwischen den Ministern unerlässlich. Wenn es Minister gibt, die nicht satzbütig und nicht voraussehend genug sind, um den anarchistischen Erpressern die Stirn zu bieten, dann ist es besser, wenn sie Persönlichkeiten Platz machen, die für Drohungen unempfindlich sind. — Der „Figaro“ schreibt: Der Ministerpräsident darf zwischen den ihm obliegenden Pflichten und den Gefühlen persönlicher Freundschaft nicht schwanken. Die öffentliche Meinung, die über die anarchistische Syndikatsbewegung und auch über den parlamentarischen Anarchismus empört ist, wird den mutigen Mann, der sich der Revolution entgegenstellt, rückhaltlos unterstützen. — Im „Matin“ erklärt der Deputierte Boret: Die Session hat schlimm begonnen. Man muß fürchten, daß sie noch schlimmer enden wird. Denn die demagogischen Schreier, die durch ihr gestriges Verhalten Frankreich vor dem Ausland entehrt haben, machen eine fruchtbare Arbeit unmöglich. Es gibt nur ein Heilmittel — die Auflösung der Kammer.

Das Gelbbuch über Marokko. Aus den Schriftstücken, die in dem gestern in der Kammer verteilten Gelbbuch über Marokko enthalten sind, läßt sich auch der Gang der Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich verfolgen, die zu dem Marokko betreffenden Abkommen vom 8. Februar 1909 führten, doch ist die Zahl der auf diese Angelegenheit bezüglichen Schriftstücke gering, und sie enthalten nichts, was nicht bekannt wäre.

Griechenland.

Die Auflösung der Nationalversammlung. König Georg gewährte am Dienstag dem Premierminister Venizelos die nachgesuchte Auflösung der Nationalversammlung. Das Ministerium Venizelos bleibt unverändert im Amt. Die Wahlen für die neue Nationalversammlung finden am 11. Dezember statt, ihr Zusammentritt dagegen erst am 21. Januar.

Serbien.

Das Befinden des Kronprinzen. Nach den letzten Krankheitsberichten ist eine fortschreitende Besserung im Befinden des Kronprinzen zu verzeichnen.

Südamerika.

Hermes da Fonsecas Heimkehr. Das Linienschiff „Sao Paulo“ mit dem Präsidenten Hermes da Fonseca ist in Rio de Janeiro eingetroffen. Alle im Hafen liegenden Schiffe bildeten Spalier. Die Stadt prangte im reichen Flaggenschmuck.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die Preise der Magdeburger Flugwoche.

wh. Magdeburg, 25. Oktober. Aus Anlaß des Weltfliegens wurden folgende Preise verteilt: Großer Flugpreis: 1. Preis 10 000 M. und Ehrenpreis des Kriegsministeriums 2 Helene, 2. Grade, 3. der tödlich verunglückte Mente, 4. Freischle. — Höhenpreise: 1. Helene, 2. Mente. Otto erhielt den Ehrenpreis für das erste Starten. Den Sonderpreis erhielt Jeannin. Die beiden anderen Konkurrenten wurden wegen Unterbrechung der Flüge nicht ausgetragen.

wh. Magdeburg, 25. Oktober. Das Luftschiff „B. 5“ ist unter Führung des Hauptmanns Dinglinger abends um 4 Uhr auf dem Flugplatz glatt gelandet.

Todessturz eines Fliegers.

wh. Magdeburg, 25. Oktober. Bei den heutigen Flügen ist Oberleutnant Mente mit seinem Wright-Apparat, als er bei einem Kreisfluge die Motore nochmals anstellte, abgestürzt und war sofort tot. Der Apparat wurde voll-

ständig zertrümmert. Das Fliegen wurde sofort abgebrochen. Zu den wenigen Zeugen des Todessturzes gehört die Gattin des Piloten. Als er aus dem Trümmerteil des Apparates hervorgezogen wurde, gab er keinerlei Lebenszeichen mehr von sich. Aus einer Kopfwunde und aus dem Munde quoll Blut. Er war nach vorn geschleudert worden, wobei er einen Genickbruch erlitt, während ihm gleichzeitig der Brustkorb eingebrückt worden war. Der Benzinhälter war auf den Schenkel gefallen und hatte denselben zu einer fortklopfenden Masse zerschmettert. Der Arzt, der erst aus dem Publikum geholt wurde, konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen.

Noch ein Absturz eines Fliegers.

wh. Breslau, 25. Oktober. Der Aviatiker Fritz Heidenreich stürzte heute bei einer Flugvorführung auf dem Flugplatz Wilhelmstrub nach mehreren gut gelungenen Flügen ab. Der Apparat überschlug sich und wurde zertrümmert. Der Flieger wurde am Auge verletzt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 26. Oktober.

Verein für Schulreform.

Am Montag, den 24. Oktober, hielt die Ortsgruppe Wiesbaden-Viebrich des Vereins für Schulreform in der Festhalle der Höheren Mädchenschule am Schloßplatz ihre Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende, Professor Dr. Rossmann, erstattete den Jahresbericht. Er sprach zunächst seine Befriedigung aus über die wohlgelungene 20. Hauptversammlung des Vereins für Schulreform, die zu Ostern in Wiesbaden stattfand. Anknüpfend an die Vereinsberatungen vom vorigen Winter über die Einführung der Kurzstunde, erklärt er diese Einrichtung für ein Glanzwerk, welches die Überbürdung unserer Jugend nicht beseitigen kann. Er fordert von neuem Herabsetzung der Lehrziele und Verminderung der Stundenzahl. Von heute auf morgen wird dies zwar nicht zu erreichen sein; ja, die augenblicklichen Verhältnisse zeigen eine entgegengesetzte Entwicklung. Eine Reihe neuer Fächer verlangen dringend Aufnahme. Der Redner zeigt, daß seine Forderung sich nicht zum Nachteil der Schüler, nicht zum Schaden der deutschen Nation vollziehen würde. Er ist vielmehr der Ansicht, daß bei herabgesetzten Lehrzielen und planmäßiger Pflege der persönlichen Anlagen des einzelnen mancher junge Mann, der die höhere Schule verläßt, seine Berufswahl zweckmäßiger als heute treffen würde. Die angeregte Forderung müsse aus den Elternkreisen heraus gestiftet werden. Schließlich werde wohl wieder die Willkürverwaltung die Entscheidung bringen; denn alle Bemühungen, unsere Schüler zu tüchtigen Vaterlandsverteidigern auszubilden, scheitern an den übermäßigen geistigen Anforderungen, und nur eine gründliche Reform in dem angegebenen Sinn kann Rettung bringen. Unser Wahl-spruch für die heranwachsende Jugend muß sein: Der Vormittag der Schule, der Nachmittag dem Haus und der Erholung. Die Überbürdung scheint in den neuen weiblichen höheren Lehranstalten besonders bemerkbar zu sein. Es ist zu bedauern, daß bei der Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens der Sonderbegabung der jungen Mädchen nicht Rechnung getragen wurde. Nach einigen Mitteilungen über die Weiterentwicklung der Frauenbildung stellt der Vortragende fest, daß seit Ostern 15 neue Reformschulen entstanden sind, so daß wir jetzt deren 150 in Deutschland haben. Das Gymnasialmonopol besteht noch insofern, als es heute in Preußen noch 109 Städte gibt, die nur gymnastische Vorkanstalten besitzen, mit denen keinerlei Realanstalt verbunden ist. Der Redner streift noch die Möglichkeit, die wöchentlichen Lateinjunden auf der Oberstufe der Reform-Realgymnasien auf 4 herabzusetzen, und schließt seinen Bericht, indem er die Zuhörer bittet, den Bestrebungen des Vereins nicht nur wärmstens Teilnahme entgegenzubringen, sondern sie auch möglichst in Wort und Tat zu fördern zum Nutzen der Jugend und des Vaterlandes.

Nach Erstattung des Kasienberichts und der Renovation des Vorstandes schied Kunsthistoriker Ollendorff in kurzer Ansprache auseinander, wie nötig es sei, daß in den höheren Anabenschulen Kunstunterricht erteilt werde mit dem klar erfaßten Ziel, gewisse Grundlagen für Berufswahl zu übermitteln, bei den jungen Leuten das Bewußtsein zu erwecken, daß „das Schöne schwer ist“, und daß der Schöne zum mindesten von sich wissen muß, ob er das Recht hat, über das Schöne in bildender Kunst zu urteilen oder nicht. Solches Ziel ließe sich in zwei Jahren mit einer Stunde wöchentlich erreichen.

Es führte dann Herr Bildhauer Köpfer in seinem Vortrag über „Plastisches Formen als Erziehungsmittel“ folgendes aus:

Zu den Hauptnachteilen der heutigen Kultur geböt das vorwiegend literarische Denken. Darin führt das Wort als solches ein Eigenleben, hinter dem das Denken in Vorstellungen, d. h. mit realen Begriffen, stark zurücktritt. Die geschichtliche Entwicklung der europäischen Kultur, die bevorzugte Stellung des Humanismus, erklärt zum Teil diesen Mangel und das noch bereichernde Elementarstudium unserer Schulen begünstigt leider noch immer diese Kultur. Denn das Hinarbeiten auf Belmissen scheint unermesslich, während der Hauptwert auf die Ausbildung von Fähigkeiten gelegt werden müßte. Dieser Mangel kann nur durch möglichste Pflege der Anschaulichkeit wett gemacht werden. Das wirksamste Mittel dazu ist eigenhändiges Nachbilden. Das Notwendigste dieser Erkenntnis gewinnt immer mehr an Boden. Die Reform des Rechenunterrichts, die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts in den Schulen legen davon bereits Zeugnis ab. Sehr spät hat man dem Modellieren als pädagogischem Hilfsmittel Beachtung geschenkt. Vergleich mit dem Zeichnen und den übrigen Handfertigkeiten kommt dem Modellieren erhöhte Wichtigkeit zu. Dem Zeichnen gegenüber, weil es den Schüler in innigere Berührung mit der Natur bringt und dadurch seinen Schab an naturwahren Vorstellungen bereichert; weil auch der bislang ganz vernachlässigte Taktinn durch das Modellieren ausgebildet wird. Gegenüber den eigentlichen Handfertigkeitsübungen, die in gewissem Sinne als mechanische Tätigkeiten bezeichnet werden können, bringt das Modellieren die selbständige geistige Kraft, das eigene Arbeiten des Schülers zur Ausbildung. Es ist eine naturgemäße Erweiterung und Ergänzung des Zeichnens. — Die durch die physikalischen Eigenschaften des Arbeitsmaterials bedingten Beschränkungen bei der Wiedergabe

eines Vorbildes sind von pädagogischem Nutzen. Eine obligatorische Einführung des Modellierens in die Schule und seine in dem Maße notwendige organische Verbindung mit dem ganzen Lehrplan legt die Frage nach der allgemeinen Eignung des Modellierens nahe. Diese Frage ist in demselben Maße zu bejahen, als man die allgemeine Eignung einer fremden Sprache für erwiesen hält. — Obwohl beim Modellieren künstlerische Prinzipien zur Verwendung kommen müssen, so ist das Schulmodellieren doch keineswegs mit Kunst zu verwechseln. Auch die Gefahr, durch das Modellieren noch mehr Künstler heranzuzüchten, ist so wenig vorhanden, wie man solches vom Zeichenunterricht befürchtet hat oder wie durch den deutschen Luffas Schriftsteller erregt werden. Das Modellieren soll eben nur ein Mittel sein, harmonisch und allseitig gebildete Menschen zu erziehen.

Im Anschluß an den tiefgründigen, in mannigfacher Hinsicht belehrenden und anregenden Vortrag, dem reicher Beifall gesendet wurde, sprach sich auch Rektor M i c h a e l i s - B i e b r i c h auf Grund seiner Beobachtungen für die schulpflichtige Pflege des Modellierens aus.

— Von einer Krise im Wiesbadener Hoftheater weiß die „Frankfurter Zeitung“ heute zu berichten. Darnach wäre das Ausschreiben des Intendanten Kammerherrn Dr. v. M u s e n b e c h e r im Januar 1911 bevorstehend. Wie wir weiter hören, ist Kammerfänger H e n s e l seines Wirkens an der Hofbühne müde. Um seine Entlassung zu betreiben, soll Herr Hensel einen Brief an den Intendanten Dr. v. Musenbecher gerichtet haben, in dem er unter Erhebung scharfer Angriffe gegen die gegenwärtige Theaterleitung erklärt, daß ihm ein weiteres künstlerisches Wirken unmöglich sei. Wegen des Inhalts dieses Briefs soll gegen den Künstler ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden sein. Die Amtsunfähigkeit des Herrn Dr. v. Musenbecher soll mit Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Generalintendanten v. Hülsen zusammenhängen.

— Bezirksauschuß. Fräulein Anna K ö l l i c h dahier hat vor einiger Zeit die Erlaubnis zum Ausschank von alkoholfreien Getränken im Parterrestock des Hauses Kirchgasse 29 erhalten und ist für diesen Betrieb zunächst mit 1200 M. zur Schankenerlaubnissteuer herangezogen worden, ein Satz, der jedoch auf Reklamation auf die Hälfte herabgesetzt worden ist. Fräulein K. glaubt nun, überhaupt zur Entrichtung einer derartigen Abgabe nicht verpflichtet zu sein, weil eine bezügliche Bestimmung nicht in der Steuerordnung enthalten, weil ein anderes ähnliches Unternehmen steuerfrei sei, und weil auch vom Milchschauf eine Konzeptionssteuer nicht erhoben werde. Vom Bezirksauschuß wurde heute die daraufhin angestrebte Klage abgewiesen, weil der Ausschank alkoholfreier Getränke unter den Begriff der Schankwirtschaft falle. — Der Kaufmann Karl B ö h m dahier, der Eigentümer der Häuser Schulberg 2 und 4, soll dafür 623 M. 70 Pf. und 313 M. 75 Pf. Kanalanschlussskosten bezahlen, während er selbst der Ansicht ist, daß ihm eine bezügliche Verpflichtung um deswillen nicht obliege, weil einmal von Straßen, die zur Zeit des Erlasses der Abgabensatzung bereits fertig hergestellt gewesen, die Kosten nicht erhoben werden dürfen, und weil zum anderen seinerzeit von den Erben Mollath ein in die Straßensucht entfallender Geländestreifen unter der ausdrücklichen Bedingung unentgeltlich an die Stadt abgetreten worden sei, daß sie als Gegenleistung von Straßenausbau usw. Kosten freizulassen seien. Der Bezirksauschuß war der Ansicht, daß der angezogene Vertrag weder seinem Wortlaut noch dem Sinn nach die Befreiung des Klägers von den Kanalanschlussskosten zu begründen geeignet erscheine, und wies daher die erhobene Klage kostenfällig ab. — Der Wagnermeister August G r e i s zu Oberhattert wohnt mit seiner 80 Jahre alten Mutter in dem zweiten Stock eines Hauses, dessen übrigen Stockwerke von seinem Bruder bewohnt sind. Der Gemeindevorstand nimmt an, daß es sich dabei um die Führung eines eigenen Haushalts handle, während Greis das in Abrede stellt und versichert, lediglich in dem Haushalt seines Bruders aufgenommen zu sein. Der Gemeindevorstand hat von 6. 10 M. Wassergeld angefordert, zu dessen Entrichtung er behauptet nicht verpflichtet zu sein. Nach einem heute gefaßten Beschluß soll Zeugenerweis darüber erhoben werden, ob G. tatsächlich einen eigenen Haushalt führe.

— Gedächtnisfeier für Ernst v. Leyden, unserer kürzlich heimgegangenen Ehrenbürger, fanden dieser Tage in Berlin statt. Die eine ward ihm geweiht in einer Sitzung des „Vereins für innere Medizin“, dessen Gründer und langjähriger Vorsitzender Leyden gewesen ist. Die Gedenkrede hielt der jetzige erste Vorsitzende des „Vereins für innere Medizin“, Geheimrat Professor Kraus, der Leiter der 2. medizinischen Klinik. Der Redner gab ein getreues Bild von dem verstorbenen Forscher und Kliniker und schilderte ihn als den unermüdeten, forschenden Arzt, dessen Devise Arbeiten und Helfen war, als den lebenswürdigen Kollegen, der trotz seiner überragenden Stellung keine Überhebung kannte, als den großen Therapeuten, der nicht Krankheiten, sondern Kranke behandelte und behandeln lehrte, als den geschickten Organisator, der Vereine und Zeitschriften zur Förderung der inneren Medizin gründete und großzügige Einrichtungen zur Bekämpfung der Tuberkulose und des Krebses schaffen half. — Die zweite Trauerfeier fand in dem Hofaal der 1. medizinischen Klinik des Berliner Charitékrankehauses statt, deren Leiter der Verstorbene fast ein Menschenalter lang gewesen. Geh. Medizinalrat Professor Dr. H i s, der Nachfolger Leydens, nahm das Wort zu einer Gedächtnisrede, in der er ein Bild von dem äußeren Lebenslauf des Verstorbenen, von seinem an Wechselfällen und Entzügen reichen Schaffen und Wirken gab. Das wissenschaftliche Arbeitsfeld dieses unabhängig forschenden Arztes, der erst im 75. Jahre seines Lebens von dem akademischen Lehramt zurücktrat, war fast unüberschaubar. Er verfolgte alle Gebiete des zeitgenössischen Schaffens mit gleichem Eifer; dahindurch sind seine Arbeiten vor allem auf dem Gebiet der Rückenmark- und Herzkrankheiten gewesen. Besondere Worte der Anerkennung fand der Redner für das rein ärztliche Wirken Leydens, das ihm eine ungewöhnliche Popularität bei arm und reich einbrachte, und rühmend gedachte er seiner Tätigkeit auf dem Feld der Tuberkulose- und Krebsfürsorge.

— Ortsrat der Christlichen Gewerkschaften. In einer am 24. Oktober im „Westendhof“ tagenden Versammlung der Christlichen Gewerkschaften referierte Landtagsabgeord-

neteter Ostwald aus Kassenburg über die „Arbeitslosenversicherung“. Redner hat auf diesem Gebiet, wie seine Ausführungen zeigten, reiche Erfahrungen gesammelt. Er behandelte in eingehender Weise die Ursachen der Arbeitslosigkeit im Altertum, im Mittelalter, in der Gegenwart, sowie die Mittel, welche geeignet sind, die Not, welche durch unverschuldete Arbeitslosigkeit entsteht, zu lindern. Da vom Staat in absehbarer Zeit eine Regelung dieser Frage nicht zu erwarten ist, so ist es Aufgabe der Gemeinden, helfend einzugreifen. Manche Städte des In- und Auslands haben denn auch teils Mittel zur Unterstützung für Arbeitslose zur Verfügung gestellt, andere haben eine Arbeitslosenversicherung eingeführt, z. B. die Städte, Bern, Basel, St. Gallen, Zürich, Gené, Köln, Straßburg, München, Mainz, Erlangen und Nürnberg. Da auch in Wiesbaden eine Notwendigkeit, in dieser Frage einzugreifen, besteht, nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an:

„Die vom Christlichen Ortsrat in Wiesbaden am 24. Okt. im „Westendhof“ abgehaltene, sehr stark besuchte Versammlung ist mit dem Referenten Landtagsabgeordneten Ostwald aus Kassenburg der Meinung, daß der Staat für die obligatorische Einführung der Arbeitslosenversicherung sorgen müsse. Da in absehbarer Zeit die Einführung einer staatlichen Arbeitslosenversicherung nicht zu erwarten ist, jedoch für den bevorstehenden Winter für Wiesbaden eine erhebliche Arbeitslosigkeit zu erwarten ist, erachtet die Versammlung es als dringende Pflicht, daß die Stadtgemeinde ausgiebige Mittel zur Unterstützung ihrer ordnungsmäßigen Arbeitslosen bereit stellt. Neben der frühzeitigen Inangriffnahme von Notstandsarbeiten wäre die Errichtung einer kommunalen Arbeitslosenversicherung, wie solche bereits in verschiedenen deutschen Städten eingeführt, in die Wege zu leiten. Die Verteilung der bereitgestellten Geldmittel an die Arbeitslosen wäre auf folgender Grundlage vorzunehmen: a) in erster Linie werden jene Arbeiterberufsverbände unterstützt, welche die Arbeitslosenversicherung eingeführt haben; b) außerdem wäre eine eigene Kasse zu bilden, in der den Unorganisierten gegen entsprechende Beitragsleistung die Möglichkeit zur Versicherung gegeben wird; c) ferner wäre auch die Gewährung von Sparprämien an nicht organisierte und nicht versicherte Inhaber von Sparkassenbüchern zu erwägen.“

Die Versammlung erklärt sich bereit, dem Magistrat geeignete Kräfte zur Mitarbeit auf dem Gebiet der Arbeitslosenversicherung zur Verfügung zu stellen. — Folgender Zusatzantrag wurde von der Versammlung angenommen: „An die zuständigen Abgeordneten wird das Ersuchen gestellt, im Parlament dafür einzutreten, daß den Gemeinden 50 Prozent der ihnen aus der Arbeitslosenfürsorge entstehenden Kosten aus Staatsmitteln ersetzt werden.“

— Ein Akt der Pietät. Auf dem Friedhof in Viebrich befindet sich bekanntlich ein gemeinschaftliches Grab, in welchem vier französische Krieger, die während des Krieges 1870/71 dort verstorben sind, zur letzten Ruhe gebettet wurden. Anlässlich der 40jährigen Gedenklage des großen Krieges sind auch diese in Feindesland gestorbenen Franzosen geehrt worden. Seit voriger Woche trägt der das Grab schmückende Gedenkstein einen Lorbeerkranz mit einer Schleife in den französischen Farben, ferner einen gleichen Kranz mit weißer Schleife.

— Feuerlöschprobe. Auf dem Sportplatz an der Kaiserstraße führte Herr Emil D a n n e d e r als Generalvertreter der Theo-Troden-Feuerlösch-Gesellschaft m. b. H. in Berlin den Handfeuerlöschapparat dieser Gesellschaft vor. Eine mit Teer gefüllte Tonne sowie eine mit Teer befeuchtete hölzerne Hütte, die obenreicht noch mit Benzin und Petroleum stark getränkt wurden, brannten bald lichterloh, aber ebenso bald verlöschten die Feuer, nachdem nur geringe Mengen des in den Löschern enthaltenen trockenen Pulvers in die mächtigen Flammen geschleudert worden waren. Ausbrechenden Bränden, besonders auch Explosionen von Petroleum- oder Benzinbehältern oder Lampen dürfte somit rasch der Sarau gemacht werden können, wenn man einen solchen Apparat stets zur Hand hat.

— Lebensmüde. Am Montagabend gegen 7 Uhr fuhr eine 33jährige Ehefrau aus Wiesbaden mit der Straßenbahn nach Viebrich, um sich dort im Abteil das Leben zu nehmen. Sie hatte aber schon daheim wie auch unterwegs von ihrem Vorhaben geplaudert. So hatte ihr Mann die Viebricher Polizei noch rechtzeitig verständigen können; auch machte eine mit ihr fahrende Frau einem Arbeiter am Rhein von ihrem Vorhaben Mitteilung. Es gelang, die Frau, die sich am Waldmannschen Landebod in den Rhein stürzen wollte, in letzter Minute von ihrem Vorhaben abzubringen. Der dort patrouillierende Polizeibeamte nahm sie in Schutzhaft, wogegen sich die Frau aber aufs heftigste sträubte. Nach kurzer Zeit erschien dann ihr Mann, der sie hier abholte. Die Frau besand sich in einer grenzenlosen Aufregung; anscheinend haben schwerwiegende Gründe sie zu ihrer Selbstmordabsicht getrieben.

— Einen großen Anflug leistete sich gestern zum zweitenmal ein Unbekannter, indem er dem Wert Faust auf dem Michaelsberg schikanösweise die Sachhähne der Regelsbahn öffnete. Da dieser Unflug recht unheilvoll werden kann, hat Herr Faust, wie aus der heutigen Anzeige, Seite 10, ersichtlich, 50 M. Belohnung auf die Ermittlung des Täters gesetzt.

— Ein Schwindler. Wie vor nicht gar so langer Zeit in Darmstadt, so hat sich nunmehr auch hier dieser Tage ein Mann produziert, welcher sich bei einem besonders starken Andrang an der Kasse des Königl. Theaters erbot, einigen Damen rascher die Eintrittskarten zu besorgen, welcher daraufhin auch Geldbeträge erhielt und sich damit aus dem Staub machte.

— Radschicksosler Radler. Heute morgen kam ein Radfahrer im flotten Tempo die Albrechtstraße herunter. An der Kreuzung Kochstraße fuhr er einen Mann über den Haufen und beide wälzten sich auf der Erde. Dem unvorsichtigen Radler passierte bei dem Zusammenstoß nichts; er setzte sich auf das Rad und suchte sein Heil in schleunigster Flucht. Verschiedene Passanten suchten ihn zwar aufzuhalten, doch gelang dies nicht. Der Überfahrene trug Verletzungen am Anie und eine total zerrissene Hose davon.

— Der moderne Hut — eine Lebensgefahr. Gegen die Ausschreitungen der Mode können die gewichtigsten Gründe der Vernunft nichts ausrichten. Sei es der enge Rock, sei es der Niesenhut, sie sind nicht tot zu kriegen, ja selbst mit dem Hinweis auf die Gefahren, die für die Trägerinnen bestehen, ist nichts auszurichten. Wie gefährlich nun die Hutungenen werden können, zeigt ein Erlebnis einer Schönen, von dem die „Viebr. Tagesp.“ berichtet: Sie war am Sonntagabend von einem Spaziergang zurückgekehrt,

Mit dem Hut auf dem Kopf stand sie am Tisch und plauderte mit den Ihren. Im Eifer des Gesprächs hatte sie nicht bemerkt, daß sie mit dem Hut über die Lampe geraten war. Plötzlich begann der Hut lichterloh zu brennen, und ehe das Mädchen ihn vom Kopf reißen konnte, hatten auch die Haare und das Kleid schon Feuer gefangen. Obgleich es jetzt gelang, die Flammen schnell zu ersticken, erlitt das Mädchen doch erhebliche Brandwunden an der Schulter und im Gesicht.

— Unfall. An der Mühlenmühle hat sich gestern gegen Mittag der 45 Jahre alte Tagelöhner Konrad O p p e r m a n n, Dohheimer Straße dahier wohnend, durch einen Schlag eine nicht ganz unerhebliche Kopfverletzung zugezogen. Die Sanitätswache schaffte den Verletzten ins Krankenhaus des „Bauknienhofs“.

— Diebstahl. Während der Zeit vom 22. bis zum 24. d. M. ist aus einem verriegelten Werkzeugkasten in einem Neubau verschiedenes Werkzeug usw. gestohlen worden, nämlich eine Gasrohrkappe, 3/8 bis 1 1/2, eine Nitzzange, eine Brennzange, eine deutsche Rohrbohrer, 1/2, ein großer und ein kleiner Rohrabstreifer, ein blauer Anzug und ein Paar Stiefel. Man hätte sich vor dem Anlauf.

— Drei Niesenhüte (Seilbute) im Gewicht von 573 Pfund sind heute in Friedels Fischhallen eingetroffen. Es scheint demnach in den Tiefen des Meeres noch keine Niesenhüte zu herrschen. Ein Sinken der jetzigen hohen Niesehpreise wäre wohl zu erwarten, wenn in unseren Küsten etwas mehr Gebrauch von den Schöpfen aus dem Reiche Neptunus gemacht würde.

— Personal - Nachrichten. Die Säugleute W ö l f e r, K n i e s c h e w s k i und S c h m i d t I sind zu Volizei-Wachmeistern ernannt.

— Aber die Missionarbeit des Christen Waisenhauses wird Pfarrer D. S c h n e l l e r am Donnerstag, den 27. Okt., um 1/2 9 Uhr im Vereinshaus sprechen. Es handelt sich um eine evangelisch-deutsche Liebesarbeit, die seit 50 Jahren in Palästina ein dringend nötiges und zugleich den evangelischen Namen ehrendes Werk tut. Durch eine große Feuersbrunst hat die Anstalt in diesem Jahr schwere Verluste erlitten. Es ist zu hoffen, daß die Mittelungen des Vortragenden, eines Sohnes des bekannten „Vater Schneller“, der Sache auch hier noch mehr Freunde gewinnen. — Der Vortrag bildet den Anfang einer Reihe von Vorträgen, die der Evangelische Verein veranstaltet. Den nächsten wird Pfarrer K a m b a u d aus Büttich am 7. November halten über „Der Congo und die protestantischen Missionen“.

— Kurhaus. Am Donnerstag fuhr der Wagen aus. Flug der Kurverwaltung, 2 1/2 Uhr ab Kurhaus, nach Kerotaf, Blatte, Wehen, Hahn, Eiserne Hand und zurück.

— Kleine Notizen. An der Berggasse wurde Militär-anwärtler Philipp S a d als Hüter angestellt.

Theater, Kunst, Vorträge.

— Wiesbadener Künstler auswärts. Der junge talentvolle Geiger Herr S a w a T c h e r n y von hier konzertierte am 24. d. M. in Frankfurt a. M. und errang mit seinem Violinvioloncello namhaften Erfolg. In zwei schwierigen Konzerten von Bagamini und Ed. Volo bewies Herr Tscherny, wie uns berichtet wird, „hervorragende Fortschritte in der technischen Virtuosität; auch Ton und Ausdruck erschienen reifer und lebensvoller. Man darf auf die weitere Entwicklung dieses bedeutenden Talents mit Glück gespannt sein“.

* Kurhaus. In dem 2. Konzertsangert übermorgen Freitag im Kurhaufe mit dem geleiteten Violinvirtuosen Joan R a n e n wird abends eine Orchester-Koncert durch das Orchester zum Vortrag kommen, und zwar ein französischer Fest-Program im Vollstimm: „Der Triumphmarsch“ von F. van der Meulen. Der Komponist ist eigens aus Vincennes hierhergekommen, um die Uraufführung seines Werkes zu leiten. Es gilt als einer der eifrigsten Biener für deutsche Musik. Die Orchesterteilung in dem Fest-Orchester hat Kapellmeister Afferni übernommen. Durch das Orchester gelangen außerdem unter Affernis Leitung die Sinfonie Nr. 2 in D-Dur von Beethoven, sowie als Schlussnummer „All Eulenspiegels lustige Streiche“, symphonische Dichtung nach alter Schelmenweise in Mandolform für großes Orchester von Richard Strauß, zur Aufführung.

* Diskussion zum Vortrag Weisel. Am Donnerstag, den 27. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, findet im Klubzimmer der „Wortburg“ in der Schwabacher Straße (unten, neben dem Gastzimmer) die Besprechung des Themas: „Der historische Jesus und die Religion“ im Anschluß an den Vortrag von Professor Weisel statt. Jedermann ist dazu eingeladen. Der Eintritt ist frei.

* Handelschulskursus des Kaufmännischen Vereins, E. B., Am Donnerstag, den 27. d. M., spricht Herr Professor Dr. K i n d e r m a n n - S t u t t g a r t über die Entwicklung zur Weltwirtschaft und Weltpolitik und am Freitag, den 28., über die Hauptströmungen der Kultur der modernen Völker. Die Vorträge bilden stets ein geschlossenes Ganzes.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

^ Schierstein, 24. Oktober. In der heutigen Sitzung der Gemeindevorsetzung, welche unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Schmidt stattfand und an welcher 13 Gemeindevorsetzter teilnahmen, wurde das Gesuch der „Ritterbüchsen-Vereinigung“ um Verleihung des Titels „Königliches Publikationsorgan“ abgelehnt. Dem gleichen Schicksal verfiel das Gesuch der Chemischen Fabrik Schierstein, welche die Auffstellung von 2 Gaslaternen an der Viebricher Straße wünschte, da die Auffstellung einer Laterne bereits früher beschlossen wurde. Bekanntgegeben wurde eine Beschwerde von Anwohnern der Dohheimer Straße über einen unparlamentarischen Ausdruck, welcher über ein Gesuch von ihnen in einer Sitzung gefallen ist. Nach Abstimmung der Schriftsätze ging das Kollegium zur Tagesordnung über. Die Annahme einer Schenkung von 300 M. der verstorbenen Frau Rina Kall für Unterstützung israelitischer Ortsarmer wurde genehmigt.

— Bierstadt, 24. Oktober. Am gestrigen Nachmittag besichtigten die Schüler der hiesigen Gewerbeschule das Römisch-Germanische Zentralmuseum, Altertumsmuseum und die älteren Gemälde der Gemäldegalerie zu Mainz. Fast alle Schüler hatten sich an dem Ausflug beteiligt und kehrten mit ihren Lehrern nach kurzer Zeit zurück.

— Wiser 24. Oktober. Herr Lehrer Schneider von hier erhielt auf der Landesausstellung in Frankfurt eine silberne Medaille (1. Preis in der betreffenden Abteilung), einen weiteren 1. Preis und 2. Diplome. — Die Trauben wurden hier mit 28 und 30 Pf. für das Pfund bezahlt.

+ Auringen, 24. Oktober. Nach längerer Zeit hielt der Bienezüchterverein, Sektion Wiesbaden, gestern nachmittags in dem unteren Saale des Kurhauses „Luisiana“ bei Station Auringen, eine gut besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende veranlaßte eine kurze Besprechung über „Einwinterung der Völker und Verengung des Flugloches“. Herr Lehrer K e i b e r - D o h b e i m berichtete über die am 28. September dieses Jahres zu Auringen stattgefundene Generalversammlung. Trotz des schlechten Bienejahres war die Versammlung gut besucht, aber die Ausstellungen weniger reichhaltig besetzt, besonders sah man wenig Honig, als in den früheren Jahren. Herr V o r b a c h erläuterte sodann Bericht über die Biene-Königin-Belegung, die von der Sektion Wiesbaden im Interesse der heimischen Bienezüchter angelegt worden ist. Für die Benutzung der Station war die Bitterung sehr ungünstig. Trotzdem sind 45 Königinnen zur Station gebracht worden. Es werden dort Kreuzungen vorgenommen mit Schweizer und

deutschen Vienen. Die nächste Versammlung findet am 17. Januar 1911 zu Wiesbaden statt. Es wird ein Vortrag gehalten über Faulbrut. Auch soll eine Anzahl Königinnen aus der Belegstation verlost werden.

Vassanische Nachrichten.

Das Unglück in Oberursel.

m. Oberursel, 25. Oktober. Wir haben bereits kurz über den Unglücksfall berichtet, der sich gestern, am Kirchweihmontag, hier zugezogen hat: eine Anzahl Mädchen und Buben, die eben aus der Schule kamen, sammelten sich auf dem Markt vor den Zuckerständen, Spielwarenbuden und dergleichen, als plötzlich vom Berg herab ein schneues Pferdgespann in vollem Trab in den Trübel rammte, wobei neun Kinder unter die Räder des Wagens kamen. Glücklicherweise waren die Folgen des Unfalls doch nicht so groß, wie man zuerst annahm, auch die zwei Kinder, der 8 Jahre alte Sohn des Plakmeisters Friedrich Klug, Friedrich Klug, und die 9 Jahre alte Helene Lorenz, Tochter des Schlossers Anton Lorenz, die man zuerst für tot hielt, erholten sich wieder einigermaßen; sie wurden im Krankenhaus einer Operation unterzogen, und es darf angenommen werden, daß sie dem Leben erhalten bleiben. Heute weihte die Staatsanwaltschaft hier, um den Tatbestand festzustellen. Den Burschen, der den dem Kohlenhändler Pauli gehörenden Kastenwagen führte, dessen Pferde das Unglück anrichteten, soll keine Schuld treffen. Die Kinder wurden von den schneuen Tieren in Boden geworfen. An einem Baum mußte das Fuhrwerk zum Stillstand kommen. Ein Pferd stürzte und begrub mehrere Kinder unter sich, eines von ihnen wurde gegen einen Baum geschleudert, andere getreten unter den Wagen.

!! Radesheim, 24. Oktober. Die Diebstähle in hiesiger Gegend mehren sich mit fast jedem Tage, und nichts scheint vor dieser unheimlichen Diebstahls mehr sicher zu sein. In einer der letzten mondheilen Nächte sind in einem Weinberge im Distrikt „Engerweg“ sämtliche Trauben — zum Glück waren diesmal nicht viel vorhanden — gestohlen worden. In der gleichen Nacht sind auf einem Postfelde im „Kabenloch“ eine Anzahl der schönsten Weikrautköpfe ebenfalls gestohlen worden.

Aus der Umgebung.

Lustschiffahrt Frankfurt a. M.

f. Frankfurt a. M., 25. Oktober. Wie die Blätter melden, soll mit dem Bau der Landungshalle des Frankfurter Lustschiffahrtens noch in diesem Winter begonnen werden. Die Bauarbeiten sollen so beschleunigt werden, daß die regelmäßigen Lustfahrten zwischen Frankfurt und Baden-Baden im nächsten Frühjahr aufgenommen werden können. Die Deutsche Lustschiffahrtsgesellschaft wird mit dem einen Lustschiff den Passagierverkehr zwischen Frankfurt und Baden-Baden ausführen. Der zweite „Deppeln“ ist für die Tour von Friedrichshafen über Frankfurt nach Düsseldorf und eventuell weiter bis Hamburg vorgesehen. Diese Fahrten sollen aber in längeren Zwischenräumen unternommen werden, während man mit regem Zuspruch auf der Strecke Frankfurt-Baden-Baden rechnet.

Kandidatur zu den neuen Reichstagswahlen.

ss. Hanau, 25. Oktober. Eine Versammlung des ersten hessischen Reichstagswahlkreises Siegen-Grünberg-Ribba hat einstimmig beschlossen, den Professor Siebivius, Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts in Siegen, als nationalliberalen Kandidat für die nächsten Reichstagswahlen aufzustellen. Siebivius erscheint als besonders geeignet, um den in diesem Wahlkreis bestehenden Gegensatz zwischen Stadt und Land auszugleichen. Alle bürgerlichen Parteien des Wahlkreises sollen ersucht werden, die Kandidatur dieses Kandidaten zu unterstützen.

Gerichtliches.

Aus auswärtigen Gerichtshöfen.

Die „Wahrheit“ vor Gericht.

sh. Berlin, 25. Oktober. Im weiteren Verlaufe der gestrigen Verhandlung bringt der Vorsitzende dann einen in der „Wahrheit“ erschienenen Artikel zur Sprache, der die Überschrift „Millionenraub im königlichen Schlosse“ trägt. Wenn man diesen Artikel liest, so glaubt man, der Millionenraub ist erst vor ganz kurzer Zeit passiert und man meert erst bei der Letztüre, daß er schon im vorigen Jahrhundert passiert ist. (Heiterkeit.) — Angekl. (erregt): Das ist ja richtig, die Tagesblätter von Woffe, Scherl und Ullstein machen's aber noch schlimmer, und mich will man hier zum Erpresser humpeln. — Vors.: Sie haben nun Ihre liebevolle Anteilnahme besonders für das Barenhaus Wertheim gezeigt. Ich habe mir das Vergnügen gemacht, in den Jahrgängen der „Wahrheit“ etwas herumzublättern und habe da nicht weniger als 25 Angriffsartikel gegen Wertheim gefunden. — Angekl.: Das stimmt, ich halte Wertheim eben für schädlich. Bemerkte jedoch ausdrücklich, daß man sich niemals in meinem Auftrag um Inserate bei der Firma Wertheim begeben hat. — Vors.: Sie reiben sich dann auch mit besonderer Freude an der „Berliner Morgenpost“. In einer Notiz aus dem Jahrgang 1906 der „Wahrheit“ bezeichnen Sie die „Morgenpost“ als Organ der Rotundenfrauen und Kassenmännerbrüder. Der Ton ist nicht gerade vorbildlich. (Heiterkeit.) Die „Wahrheit“ soll auch häufig anstößige Inserate bevorzugt haben. — Angekl.: Ich habe die sogenannten Schweineinserate nur wenig gebracht und die „Wahrheit“ lehnt seit einiger Zeit ihre Aufnahme überhaupt ab. — R.-A. Bredereck legt darauf die heutige Nummer der „Welt am Montag“ vor und stellt fest, daß diese Ausgabe nicht weniger als 63 solcher Inserate enthalte. (Heiterkeit.) — Bruhn ruft: Aber andere Zeitungen machen es noch besser. (Erneute Heiterkeit.) — Vors.: Das steht doch jedenfalls fest, daß die Anzeigen der „Wahrheit“ im wesentlichen aus Kabarett- und Vasarannoncen bestehen. — R.-A. Schwandt: Was die fetten Zeilen anlangt, so möchte ich mich doch auf die oben hier vorgelegte Nummer der heutigen „Welt am Montag“ beziehen. Da heißt es z. B. in einer Überschrift „Wangbüxen“. (Heiterkeit.) In einer anderen „Der Landrat hieb-

und sich fest!“ Na, das sind doch auch Überschriften, die es in sich haben. (Heiterkeit.) — Vors.: Die finden sich aber nicht in allen Zeitungen. — Angeklagter Bruhn: Gewiß nicht, z. B. im „Königlich Preussischen Staatsanzeiger“ nicht. (Heiterkeit.) — Es werden dann die charakteristischen Artikel der „Wahrheit“ verlesen, zunächst ein solcher über „Verliner Partypen“. Darin wird der Lebenslauf der Parinhaberin, einiger Parteibesucher und einer Nizerin in ziemlich drastischer und zum großen Teil humorvoller Darstellung geschildert. Von der Parinhaberin wird erzählt, daß in ihrer „Giftdose“ dem unbedingten Kaufkomment gehuldigt werde. „Selt ist die Parole. Wer keinen trinkt, ist ein Prolet.“ Die Kundschaft bestehe aus Potsdamer Kavallerieoffizieren, Vörsenjobbern und Halbweltlerinnen. — Vors.: Daß die „Wahrheit“ ein Sensationsblatt ist, ist in verschiedenen Zifferntellen zu finden. Wird das bestritten? — Angekl.: Ich gebe das zu. — Vors.: Von einem Sensationsblatt soll sie sich dann aber zu einem Revolverblatt entwickelt haben. — Sachverständiger Redakteur Schweiger soll, obwohl er ein ärztliches Attest herbeigebracht habe, heute auf der Börse sein. Der Verteidiger vermutet, daß Herr Schweiger die Vernehmung darum peinlich sein, weil ihm die Frage vorzulegen ist, ob die „Frankfurter Zeitung“, deren Vertreter Herr Schweiger ist, Angriffsartikel gegen das Bankhaus Friedberg nach Aufgabe von Inseraten eingestellt habe, also über ein gleiches Thema, wie es die Unterlage der Klage gegen Bruhn darstelle. (Verwegung.) — Vors.: Es liegt uns aber nicht allein ein Attest des Hausarztes des Herrn Schweiger vor, denn damit hätten wir uns nicht begnügt, sondern wir haben auch ein Attest des Kreisarztes eingelegt und auch dies bekräftigt, daß Herr Schweiger nicht ohne Schädigung seiner Gesundheit hier an Gerichtsstelle erscheinen könnte. — R.-A. Bredereck: Ich kann nur wiederholt konstatieren, daß uns die Berliner Redaktion der „Frankfurter Zeitung“ auf telephonische Anfrage vor noch nicht 2 Stunden erklärt hat, ihr Vörsenvertreter, Herr Chefredakteur Schweiger, befinde sich zurzeit auf der Börse. Ich habe also den Eindruck, daß der Herr nicht erscheinen will, weil wir ihm hier die Frage vorlegen würden, ob die „Frankfurter Zeitung“ ihre heftigen Angriffe gegen Friedberg nicht in demselben Augenblick eingestellt habe, wo dieser Inserate ausgab. — Hierauf wird der zweite Sachverständige, Chefredakteur Dr. Paul Liman, der Berliner politische Vertreter der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, vernommen. Er spricht sich zunächst über die Tendenz des Blattes aus, das nach seinen Feststellungen tatsächlich begründet worden sei als ein Organ einer Berliner antisemitischen Gruppe und daß die politische Tendenz dieser Gruppe auch in den Leitartikeln des Blattes sorgföhrig vertreten gewesen sei. Wie alle antisemitischen und reformerischen Richtungen habe auch die „Wahrheit“ offenbar antikorruptionistisch wirken wollen. Es liege das ja in der ganzen Tendenz der reformerischen Bewegung, die alle Dinge trüb sehen lasse, damit sie überhaupt eine Existenzberechtigung habe und reformerisch tätig sein könne. Und der Kampf gegen die Barenhäuser und auch gegen die Spielhöfen sei doch immerhin etwas, was man vom Standpunkt dieser Bewegung aus als berechtigt ansehen könne. Eine andere Frage sei aber, ob nicht die Artikel, die hierauf Bezug hätten, selbst in einer Form gehalten seien, die nicht eine ganz andere Tendenz verfolgen als der Inhalt, und die unsympathisch wirken. In dieser Beziehung sei unbestreitbar von der „Wahrheit“ gesagt worden. Was den Inseratenteil der „Wahrheit“ anlangt, so halte er sich in erträglichen Grenzen. Unangebrachte Inserate waren prozentual nur 2 1/2 gegen 55, 75, 11 und 8 in anderen Berliner Wätern enthalten. Sie sei dagegen gewissermaßen ein Katalog der Vergnügungsorte geworden. (Heiterkeit.) Die Sensation sei ja vielfach stark übertrieben, liege aber im Zuge der Zeit. Verschiedene Fragen des Vorjüngenden, des Staatsanwalts und der Verteidiger, ob die „Wahrheit“ nicht nur Sensations-, sondern auch Revolverblatt geworden sei, will der Sachverständige erst nach Schluß der Beweisaufnahme beantworten. Bruhn's Kampf gegen die Barenhäuser sei entschieden sein gutes Recht, unsympathisch dagegen die Darstellung des Todes der Doll-Land-Sberger, der Tochter des Barenhausbesitzers Wolf Wertheim, die sich bekanntlich mit einem Berliner Schriftsteller gegen den Willen der Eltern verheiratet hatte und infolge von Differenzen mit ihren Eltern aus einem Hotelkeller sprang. — R.-A. Bredereck: Haben Sie nicht festgestellt, daß seit dem Fortgang des Redakteurs Dietrich die Tendenz der „Wahrheit“ in bezug auf die Nachtlokale und insgesamt eine andere geworden ist? — Sachverständiger Dr. Liman: Ja, die Artikel wurden besser. — R.-A. Dr. Schwandt: Ist Ihnen bekannt, daß bei vielen ersten Blättern die Praxis besteht, die Inserenten nicht anzugreifen? — Dr. Liman: Die Frage ist zu subtil. Das Zeitungsweesen muß doppelstimmig aufgefaßt werden. Es ist einerseits ein gewerbliches Unternehmen, andererseits eine idealistische Sache der Redaktion. Die Verleger sind natürlich verstimmt, namentlich die von kleineren Blättern, wo Verleger und Redakteure oft eine Person sind, wenn ihre Inserenten angegriffen werden. Ein gewisser Zusammenhang in dieser Beziehung mag hier und da auch bei größeren Blättern zu merken sein. So ist es ja Tatsache, daß bei Emissionen von Börseninseraten Rücksicht auf die Banken genommen wird. Ebenso peinlich ist es einem Verleger, wenn seine Redakteure beispielsweise für die Biersteuer Propaganda machen und die Expedition dann von Gastwirten überlaufen wird, die nicht mehr inserieren wollen. Im allgemeinen ist es aber wohl ausgeschlossen, daß man sich gegenseitig beeinflussen läßt. — Rechtsanwält Bredereck weist darauf hin, daß von dem Tode des Kommerzienrats Israel tatsächlich auch in den größeren Wätern Berlins nichts erschienen ist, weil die Firma Israel zu den sogenannten Groß-Inserenten gehöre. — Der Vorsitzende hält dem Angeklagten Bruhn vor, daß er im Falle der Doll-Land-Sberger doch auch deren Gatte angegriffen habe. Angekl. Bruhn: Der Mann war ja auch nicht subventin. Er hatte Verjährunges auf dem Kerbholz. Vors.: Na, schön war die Sache jedenfalls nicht. — Angekl.: Schön ist die ganze Welt nicht. — Vors.: Aber dann hängen Sie sie doch an den Nagel (Große Heiterkeit.), das ist doch der beste Ratsschlag, den man Ihnen daraufhin geben kann. — Hierauf werden die weiteren Verhandlungen um 3 Uhr nachmittags auf Dienstagvormittag vertagt.

Sport.

Wiesbadener Ringkampfkonzurrenz.

Der gestrige Kampf zwischen Sabatie und Richter im Saalbau-Theater, Eckwalbacher Straße 8, war trotz seines unentschiedenen Verlaufes das interessanteste Ereignis des gestrigen Abends. Wenn der Franzose ringt, so können die Besucher sicher sein, daß sie auf die Kosten kommen. Trotz seiner gelegentlichen Grobheiten sieht man den Franzosen immer gern ringen, da er stets zu interessieren weiß. Am meisten amüsiert sich das Publikum, wenn er sich darüber ärgert, daß man seinem Gegner bei irgend einer geschickten Parade applaudiert. Auch der Scheinwerfer ist nicht seine Sache, und es vergeht nicht ein Abend, an dem er nicht verlangt, daß man seinetwegen das große Licht ausschalten soll. Daß Richter gegen den starken Franzosen keinen leichten Stand hat, ist selbstverständlich. Immerhin erwies er sich ziemlich gleichwertig, und man kann nach dem gestrigen Kampf schwerlich voraussehen, wer demnächst als Sieger aus dem Entscheidungskampf hervorgehen wird. In dem vorausgegangenen Kampf zwischen Ali Oglu und Maffetti blieb der Italiener, wie vorausgesehen war, Sieger. Er warf den Aflaten schon nach 7 Min. 43 Sek. durch „Kernzug“. Einen sehr hartnäckigen Kampf lieferte sich das letzte Paar, Zipsy gegen Maffetti. Beide rangen mit dem Aufgebot aller Kraft. Der Däne ist trotz seines wesentlich geringeren Gewichtes oder vielleicht gerade deswegen der Jähere. Er arbeitete unaufröhrlich mit „Kelsons“, die er wahrhaft raffiniert anzuwenden versteht. Der Regler sprengte den Griff vermöge seines kolossalen Gewichtes zu wiederholten Malen. Aber Maffetti ließ sich nicht locker, und es gelang ihm schließlich durch seine zermürbenden Griffe den Widerstand des Schwarzen zu brechen und ihn in einer Gesamtzeit von 53 Min. 3 Sek. durch „Kelson“ mit „Armburchzug“ auf den Rücken zu drehen.

Der heutige Abend bringt zwei sensationelle Begegnungen, nämlich die zwischen Maffetti und Sabatie, den beiden Högköpfen der Konkurrenz, und den ebenfalls erwarteten Entscheidungskampf zwischen dem Maffettierten und John Boh.

Vermischtes.

Zur Unwetter-Katastrophe in Italien.

Minister Sachi, der von Cetara in Salerno wieder eingetroffen ist, hat an den Ministerpräsidenten telegraphiert, daß zwei Drittel des Landes vollständig verwüstet sind. Bis zum Abend wurden 34 Leichen geborgen. Verwundet sind wenig. Die Zahl der Opfer beträgt ungefähr 200. Minister Sachi hat festgestellt, daß für die erste Hilfe in lobenswerter Weise gesorgt ist. Verfügungen für tatkräftige weitere Hilfeleistungen sind getroffen. Morgen wird Minister Sachi hat festgestellt, daß für die erste Hilfe in den neuesten Nachrichten sind die Beschädigungen in der Nachbarschaft des Vesuv nicht groß. Die Meldungen von Ischia bestätigen, daß das Unglück nicht so bedeutend gewesen ist, wie man nach den ersten Gerüchten über die Zerstörung Casamicciola und einen großen Teils von Ponte d'Ischia glaubte. In Casamicciola stürzten nur etwa 15 Häuser ein, hundert andere wurden allerdings beschädigt, ebenso das Elektrizitätswerk. Nur etwa zehn Menschen sind umgekommen. In Laccoamo und Ischia ist kein Schaden zu verzeichnen, dagegen ist die Verwüstung an der Küste von Amalfi und besonders in den kleinen Fischerdörfern Cetara, Majori und Minori sehr groß gewesen. Minori hat durch die Überschwemmung sehr gelitten; man fand bisher vier Tote unter den Trümmern. In Majori sind viele Häuser eingestürzt. 20 Menschen wurden beim Einsturz erschlagen. Die Straße von San Salerno nach Postano ist unterbrochen, da mehrere Brücken zerstört sind. — Aus Salerno und Amalfi werden noch folgende Einzelheiten über die Wetterkatastrophe berichtet: Das Zentrum des Vulkankraches und des mit ihm verbundenen Jhlons war die Linie Cetara-Minori-Majori. Längs dieser Linie ist die Verwüstung am größten. Der Arbeitsminister Sachi ist gestern zur See nach Cetara gefahren und hat die Ortschaft besichtigt. Ein Drittel der Häuser ist entweder eingestürzt oder steht bis zum 1. Stock im Schlamm. Bisher wurden 430 Tote ausgemacht. 5 Verwundete wurden in die Klinik nach Amalfi gebracht. Die Rettungs- und Bergungsarbeiten gehen flott von statten.

Kleine Chronik.

Billettschager. In der Presse werden Pläne an Bord des Reichspostdampfers „Prinz Ludwig“, mit welchem der Kronprinz und die Kronprinzessin am 3. November nach Ceylon reisen, zu hohen Preisen angeboten. Der Norddeutsche Lloyd erklärt, daß sämtliche Plätze an Bord des Dampfers zu Tarifpreisen abgegeben worden seien und daß er den fraglichen Anpreisungen von Plätzen ebenso fernstehe, wie allen übrigen in der letzten Zeit über die Reise des Kronprinzen in der Presse veröffentlichten Nachrichten.

Blünderung prinziplichen Reisegepäcks. Das Gepäc des Prinzen Heinrich von Bayern wurde während dessen letzten Italienreise zwischen Mailand und München von Dieben geplündert. Ein Koffer mit Pretiosen wurde geöffnet, teils Andenken, herausgenommen, und der Koffer wieder geschlossen.

Kohlenoxydgasvergiftungen. In Ratibor heizten die Lehrlinge des Fleischermeisters Marzinek einen defekten Ofen an. Infolge des austretenden Kohlenoxydgases erkrankte ein Lehrling, während ein anderer noch mit dem Tode ringt. — In Ditzking bei Wien wurden der 50jährige Schuhmachermeister Subenik und seine etwa 40jährige Ehefrau tot aufgefunden. Der 15jährige Lehrling sowie zwei Aftermieter waren tief bewußlos und mußten von der Rettungsgesellschaft nach dem Hospital übergeführt werden. Der Tod des Ehepaares ist infolge von Kohlenoxydgasvergiftung eingetreten. Die giftigen Gase dürften durch ein schadhaftes Abzugsrohr in die Wohnräume eingedrungen sein.

Handel. Industrie. Volkswirtschaft.

Banken und Börse.

Reichsbank. In der bereits erwähnten Zentralaussschuss-Sitzung der Reichsbank bemerkte Geheimrat Helfferich (Deutsche Bank) gegenüber anderweitigen unrichtigen Meldungen aus den letzten Sitzungen des Zentralaussschusses, daß er sich den Ansichten des Präsidenten über die Gefahren einer zu großen Kreditgewährung durchaus angeschlossen habe und nur auf die Schwierigkeiten, die den Banken bei Kreditrestriktion entstehen, hingewiesen habe.

Die Nationalbank für Deutschland in Berlin teilt mit, daß neben Geheimrat Witting auch das stellvertretende Vorstandsmitglied Direktor Moscovius seinen Austritt erklärt hat, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Die Stelle wird durch den neu ernannten Direktor Rintelen, früheren Prokuristen der Diskontogesellschaft, besetzt.

Reichsstempelsteuer auf Effekten. Als Rohsollennahme für Reichsstempelsteuer auf Effekten wurden vereinbart im September 4 073 104 M. (August 3 266 342 M., September 1909 646 396 M.) und somit seit 1. April 1910 24 562 798 M., in der gleichen Vorjahrszeit 20 825 110 M. Davon entfielen im einzelnen für September auf inländische Aktien 2 454 968 M. (August 1 409 039 M.); Kolonialaktien 0 (24 000 M.), ausländische Aktien 422 611 M. (414 715 M.), inländische Industrieobligationen 597 043 M. (276 130 M.), inländische Kommunal- und Hypothekendarlehen 390 872 M. (498 281 M.), ausländische Staats- und Eisenbahnleihen 71 634 M. (429 312 M.), sonstige ausländische festverzinsliche Werte 14 208 M. (23 802 M.), Kuxe 115 315 M. (187 109 M.), Genussscheine 6453 M. (4454 M.).

Berg- und Hüttenwesen.

Aplerbecker Hütte, A.-G. In der Generalversammlung gab der Vorsitzende Kommerzienrat Weyland folgende Mitteilungen: Der neue Roheisenverband sei vorläufig nur auf ein Jahr getätigt, ob eine Verlängerung eintreten werde, darüber ließe sich noch nichts sagen, zumal der Verband erst vom 1. Januar 1911 ab in Wirksamkeit trete. Man müsse sehen, ob auf der geschaffenen Grundlage weiter gearbeitet werden könne. Wenn bis zum 30. Juli nächsten Jahres eine Kündigung nicht erfolgt sei, dann gelte der Verband auf ein Jahr verlängert. Die Nichtaufnahme der Siegerländer Werke in den Verband sei für die Aplerbecker Hütte insofern von Nachteil, als sie mit den Siegerländer Werken bezüglich des Stahleisens konkurrieren und es eventuell billiger verkaufen müsse. Die Verhältnisse bei der Abstimmung über Aufnahme der Siegerländer Werke hätten aber so gelegen, daß nach den Satzungen für die Aufnahme dieser Werke eine Dreiviertelmehrheit notwendig war. Eine solche Mehrheit habe sich aber nicht ergeben.

Arnsberg, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Essen. Bei der Gesellschaft betrug die Förderung seit 1. Januar bis Ende September 1 292 924 Tonnen (i. V. 1 238 400 Tonnen). Die Verwaltung teilt hierzu mit, wenn auch die gesteigerte Förderung die volle wirtschaftliche Ausnutzung der Anlage bei weitem noch nicht darstelle, so kennzeichne sie immerhin eine bemerkenswerte Besserung der Absatzverhältnisse. Auch der Koksversand weise gegenüber dem Vorjahr eine in ähnlichem Verhältnis stehende Steigerung auf. Vor allen Dingen sei eine Besserung im Absatz der Nebenprodukte zu konstatieren. Die allgemein günstigere Lage in Verbindung mit den durch verbesserte technische Einrichtungen verringerten Selbstkosten ließen ein günstiges finanzielles Ergebnis erwarten, das sich günstiger als das des Vorjahres stelle. Man könne daher für das laufende Jahr ein besseres Gesamtergebnis in Aussicht nehmen, bemerke aber angesichts der noch unklaren Syndikatsverhältnisse und mit Rücksicht auf die unsichere Marktlage der Haupterzeugnisse, daß die Verwaltung auch weiterhin eine vorsichtige Dividendenpolitik treiben werde. (Die vorjährige Dividende betrug 13 1/2 Proz.).

Industrie und Handel.

Verein deutscher Nietenfabrikanten. In der Generalversammlung wurde im Hinblick auf die außenstehenden Werke und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß sich in der Umwandlung des Verbandes in ein festes Syndikat noch immer Schwierigkeiten entgegenstellen, beschlossen, die Verkaufspreise für das erste Quartal 1911 mit 155 M. Grundpreis unverändert zu lassen. Das Abkommen mit der Nietenfabrik Colonia ist mit dem 1. Oktober außer Kraft getreten.

Aluminium-Konvention. Der „F. Z.“ zufolge finden derzeit neue Versuche statt, eine Aluminium-Konvention herbeizuführen. Die Verhandlungen werden in Brüssel geführt.

Die Bandeisenerzeugung hat beschlossen, die Verkäufe für das erste Quartal 1910 auf Grundlage der kürzlich erhöhten Verkaufspreise von 140 M. bis 145 M. aufzunehmen.

Aktiengesellschaft für Schmirgel- und Maschinen-Fabrikation, Bockenheim-Frankfurt a. M. Nachdem die vor kurzem einberufene außerordentliche Generalversammlung den Antrag auf Liquidation abgelehnt hatte, wird jetzt auf den 19. Nov. eine neue Versammlung einberufen, in der wieder der Antrag auf Liquidation steht.

Eisengießerei und Schloßfabrik, A.-G. (vorm. Gebr. Judick) in Veibert. In der Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, eine Dividende von 4 Proz. (i. V. 6 Proz.) nach Abschreibungen in der ungefähren Höhe des Vorjahres (25 610 Mark) vorzuschlagen. Das Jahresergebnis sei durch höhere Löhne und gesteigerte Rohstoffpreise ungünstiger beeinflusst worden, als man ursprünglich annehmen konnte.

Verschiedenes.

Saatenzustand im Deutschen Reich Mitte Oktober wenn 3 gut, 3 mittel (durchschnittlich) bedeutet: Für Winterweizen 2,5, Winterroggen 2,5, Wintergerste 2,4, Kartoffeln 2,9. In den Bemerkungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes heißt es: Während des Berichtsmonats herrschte, abgesehen von Schlesien, im ganzen Reich beständiges, trockenes Wetter. Die letzten Reste der Getreideernte konnten infolgedessen bald eingebracht werden. Die Ernte der Hackfrüchte machte gute Fortschritte. Die Herbstbestellung hatte in vielen Gegenden unter zu großer Trockenheit zu leiden. Mit der Wintersaat ist man in großen Teilen des Reichs auch wegen des massenhaften Auftretens von Feldmäusen und Ackerschnecken zurückgefallen. Mit der Aussaat des Winterweizens ist man meist noch sehr im Rückstande; das Gleiche gilt vom Winterroggen. Die Roggenaussaat war bei Abgabe der Berichte beschaffen. Frühroggenstaaten stehen meist befriedigend, werden aber vielfach durch tierische Schädlinge bedroht. Spätere Roggenstaaten kamen infolge der Trockenheit nur langsam und unregelmäßig auf. Durchdringender Regen wäre für alle Saaten sehr erwünscht. Die Kartoffelernte ist vielfach schon beendet. Der Ertrag ist sehr verschieden. Neuere Sorten haben auf leichten, trockenen Böden gute, zum Teil sogar hohe Erträge gebracht,

während Menge und Güte der Kartoffeln auf schweren nassen Böden durch Krankheit und Fäule sehr gelitten haben. Fast in ganz West-, Mittel- und Süddeutschland ist die Kartoffelernte im Durchschnitt unter mittel oder nur gering ausgefallen, in Ost- und Norddeutschland erheben sich die Noten meist nur wenig über mittel.

Marktberichte.

Karzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsraats vom 18. bis 24. Oktober 1910. Auf dem Weltmarkt brachte sich in der Berichtswoche eine schwächere Stimmung zur Geltung. Die Furcht vor der argentinischen Konkurrenz läßt in Nordamerika immer mehr den Wunsch nach Export rege werden. Man hat drüben die Forderungen bedeutend herabgesetzt, aber die wesentlich billigeren kanadischen Angebote erschweren den amerikanischen Exporteuren das Geschäft. Von Rußland zeigte sich der Norden nachgiebiger, und auch Südrußland akzeptierte gelegentlich Untergebote für schwimmende Ware, während die Forderungen auf Abladung ziemlich fest geblieben sind. Die europäischen Absatzgebiete, die von Rußland und der Donau bisher reichlich mit Weizen versorgt wurden, halten augenblicklich mit weiteren Anschaffungen zurück. Auf der einen Seite sind es die andauernd starken Weltverschiffungen, andererseits die günstigen Nachrichten vom La Plata, die der Unternehmungslust enge Grenzen ziehen. Nach amtlicher Schätzung umfaßt der Weizenanbau Argentiniens diesmal 6 233 000 ha gegen 5 835 000 ha im Vorjahr. Damit ist zwar eine wichtige Vorbedingung, keineswegs aber eine Sicherheit für eine große Ernte gegeben, und es wäre verfrüht, daraus schon irgendwelche Schlüsse auf die erst Ende Dezember fällige Ernte zu ziehen. — An den deutschen Märkten bildete die durch Feldarbeiten bedingte Knappheit des Angebots eine Stütze gegenüber den verflauenden Einflüssen des Auslandes, so daß die Preise für Weizen sich im allgemeinen gut zu behaupten vermochten. Auch der Berliner Lieferungsmarkt reagierte nur wenig auf die ausländischen Kursrückgänge. Es bestehen hier als Deckung gegen umfangreiche Exportverkäufe ansehnliche Dezember-Engagements, deren Abwicklung in der Hauptsache davon abhängen dürfte, wie sich die Beschaffung von Ware aus dem Inland gestalten wird. Von Roggen sind seit Anfang August bereits 212 800 Tonnen exportiert, dazu 39 600 Tonnen Roggenmehl. Weiteres Ausfuhrgeschäft wird zwar durch die Konkurrenz Rußlands und der Donau erschwert, immerhin aber ließ sich auch in der Berichtswoche wieder mancher Abschluß bewerkstelligen. Dazu kam, daß die meist schwach versorgten Inlandsmühlen stärker zugriffen und bei spärlichem Angebot volle Preise bewilligten. Im Lieferungsgeschäft gaben die Preise im Anschluß an Weizen zunächst etwas nach, vermochten das ermäßigte Niveau aber später zu behaupten. Sehr fest war die Stimmung für Hafer, namentlich für bessere Qualitäten, für die Händler glatt die merklich erhöhten Forderungen bewilligten. Das Angebot blieb knapp, und Schlesien suchte Abschlüsse auf baldige Abladung zurück zu regulieren. Ein größeres Geschäft entwickelte sich in feinen russischen Qualitäten. Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage wie folgt:

Table with columns: Weizen, Roggen, Hafer and rows for various locations like Königsberg, Danzig, Stettin, Posen, Breslau, Berlin, Magdeburg, Halle, Leipzig, Dresden, Braunschweig, Reutok, Kiel, Hamburg, Hannover, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Mannheim, Straßburg, München.

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Dezember 261 (— 2,50), Mai 204,75 (— 2,50), Budapest Oktober 178,60 (+ 1,83), Paris Oktober 229,75 (+ 1,55), Liverpool Dezember 161,60 (— 2,85), Chicago Dezember 142,00 (— 4,—). Roggen: Berlin Dezember 151,75 (— 2,50), Mai 158,75 (— 2,—). Hafer: Berlin Dezember 150,50 (+ 0,25), Mai 157,50 (+ 0,25) Mark.

Letzte Nachrichten.

Zur gestrigen französischen Kammer Sitzung.

hd. Paris, 26. Oktober. Der gestrige Erfolg Briands in der Kammer wird durch eine Meinungsverschiedenheit unter den Kabinetts-Mitgliedern vermindert. Es ist aber zu erwarten, daß Briand, der in der ganzen Eisenbahner-Affäre als der allein Verantwortliche aufgetreten ist, durch ein Vertrauensvotum der Kammer die Einzigkeit des Kabinetts herbeiführen könne. Sollte ihm dies nicht gelingen, so wird er nicht zögern, eine Umbildung des Kabinetts vorzunehmen. Der Widerstand gegen die Politik Briands macht sich besonders bei dem Minister Viviani und bei Renault, dem Staatssekretär im Finanzministerium, geltend.

hd. Paris, 26. Oktober. Dem „Eclair“ zufolge hat der Generalsekretär des Internationalen Arbeiterverbandes, Pougier, soeben eine Flugchrift veröffentlicht, die „Sabotage“ betitelt ist und eingehende Anweisungen und Angaben über die während des letzten Ausstandes der Postbediensteten unternommenen „Sabotage“-Akte enthält. Die gestrige Erklärung Briands, daß die Regierung die Aufrichter der Sabotage kenne, bezieht sich hauptsächlich auf Pougier und dessen Genossen.

Rußland in Persien.

hd. Teheran, 25. Oktober. (Reuter.) Über die Zurückziehung der russischen Truppen wird berichtet, das Kabinett sei bereit, den Wünschen der russischen Regierung betreffend die Anerkennung des Status quo in bezug auf die Automobile zu entsprechen, welche die Russen vor einigen Monaten auf der Straße Zulfa-Täbris eingeführt hätten, ohne Einfuhrzölle zu bezahlen, wogegen der gegenwärtige Finanzminister später energisch Protest erhoben habe. Die Anerkennung des Status quo hängt jedoch, wie es heißt, von gewissen wichtigen Bedingungen ab, von denen die hauptsächlichsten sind: 1. Rußland muß sofort nach der formellen Anerkennung des Status quo

alle Truppen zurückziehen; 2. die persischen Untertanen müssen auf der Straße Zulfa-Täbris für Automobile dieselben Rechte haben wie die Russen und 3. der dem Verkehr regelnde Tarif muß nach einer Beratung mit der persischen Regierung aufgestellt und darf nachher ohne die Zustimmung Persiens nicht verändert werden. Ferner ist die persische Regierung geneigt, die Konzession der Kupferminen bei Sarajadag auf drei Jahre auszudehnen, wenn die russischen Truppen das persische Gebiet verlassen haben und die Garantie geboten wird, daß sie nicht zurückkehren.

Indische Sammlungen für die türkische Marine.

hd. London, 26. Oktober. Unter den indischen Muselmanen ist eine Subskriptionsliste zugunsten der türkischen Marine in Umlauf gesetzt worden. Der englische Minister des Auswärtigen, Sir Eduard Grey, hat den türkischen Botschafter in London dahin informiert, daß England eine derartige Sammlung in Indien nicht gestatten würde. Grey erklärte dabei, wenn England seinerzeit eine Sammlung unter den Muselmanen für den Bau einer Eisenbahn nach Hedjaz gestattet habe, so sei dies nur geschehen, weil es sich dabei um ein interessantes Werk lediglich religiöser Natur gehandelt habe.

Zur Gordon-Bennett-Ballonwetfahrt.

hd. Paris, 26. Oktober. Der „New York Herald“ erklärt heute in einem Telegramm, daß seine getrigte Meldung, wonach der Ballon „America“ im Norden der Provinz Quebec gelandet sei, sich nicht bestätigt habe. Man ist bisher noch ohne jede Nachricht über das Schicksal des Ballons. Die Beamten der kanadischen Regierung haben Befehl erhalten, nach den beiden Ballon-Anfassern zu suchen. Der Präsident des amerikanischen Aeroclubs ist in Ottawa eingetroffen, um die Flugrichtung der in Kanada gesichteten Ballons zu studieren. Der Aeroclub von St. Louis hat beschlossen, eine Hilfs-Expedition auszurüsten, die am Donnerstag nach Chapleau abgehen soll, falls bis dahin keine positiven Meldungen über den Aufenthalt der beiden Aeronaute vorliegen. Ein Waldpächter in Ontario meldet, daß er einen Ballon in der Waldgegend, 400 Meilen nördlich von Toronto, niedergehen sah. Die Behörden haben daraufhin eine genaue Untersuchung eingeleitet.

Wisa, 25. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der König ist zum Besuche der vom Untwetter heimgesuchten Gegenden nach Neapel abgereist.

Letzte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kursbericht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus B. Pfeiffer u. Co., Saugasse 16.) Frankfurter Börse, 26. Oktober, mittags 12 1/2 Uhr. Kreditaktien 208,50, Diskontio-Kommandit 188,75, Dresdner Bank 161,50, Deutsche Bank 256,50, Handels-Gesellschaft 168, Staatsbahn 161,50, Lombarden 21 1/2, Baltimore und Ohio 110,25, Selsenskirchen 217,25, Bochumer 231,50, Sarpener 190, Türkenlose 150, Norddeutscher Lloyd 108,50, Hamburg-Amerika-Rafet 144,25, Anglo-Russen 92,25, Böhm. 255, Edison 272,75, Abseker 183,50, Sander 161,25. Tendenz: gebessert. Wiener Börse, 26. Oktober. Oesterreichische Kredit-Aktien 685, Staatsbahn-Aktien 755,55, Lombarden 113,50, Marknoten 117,83. Tendenz: rubig.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausage

der Dienststelle Frankfurt a. M.

(Meteorolog. Abteilung des Reichs. Wetterb.)

für den 27. Oktober:

Meist trüb, nachts wärmer, unerhebliche Niederschläge.

Genauerer durch die Frankfurter Wetterkarten (monatlich 50 Pf.), welche am „Tagblatt-Haus“, Saugasse 21, täglich angeschlagen werden.

Die Wettervorausagen sind außerdem in der Tagblatt-Hauptagentur, Wilhelmstraße 8, und in der Tagblatt-Zweigstelle, Bismarckring 29, täglich ausgehängt.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

Table with columns: 25. Oktober, 7 Uhr morgens, 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends, Mittel. Rows include Barometer auf 0° u. Normalhöhe, Barometer a. d. Piezospiegel, Thermometer (Celsius), Dunstspannung (Millimeter), Relativ-Feuchtigkeit (%), Windrichtung, Niederschlagshöhe (Millim.), Höchste Temperatur (Celsius), Niedrigste Temperatur 3,3.

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).

(Durchgang der Sonne durch Süden nach mitteleuropäischer Zeit.)

Table with columns: Oktober, im Süden, Aufgang, Untergang, Uhr Min., Uhr Min., Uhr Min., Uhr Min. Row for 27. 12 11 7 8 5 13 0 30 2 3 45 30.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Vörl.

Verantwortlicher Redakteur für Politik u. Landt: E. Orgerborn, Ehrenheimen; für Feuilleton: W. Schulte vom Vörl., Sonnenberg; für Wiesbadener Nachrichten: E. Rötter; für Kasseler Nachrichten, aus der Umgebung und Vertriebsort: D. Dieffenbach; für Vermischtes, Sport und Belletristik: E. Bockeler; für die Anzeigen u. Notizen: D. Tornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der K. Schellenschen Hof-Druckerei in Wiesbaden.